Ein

gendfreund Jesu

BIBLIOTHECA FICTIVA

THE SHERIDAN LIBRARIES
3 1151 03702 5750

Planitz

—

Benan-Brief

1.

Dietzel
199,-
27659
5 Bände

Der Benan-Brief.

Erster Band.

Die Ereignisse bis zum Tode Jesu.

Am Kreuzesstamm in Schmach und Wunden. —
Der Menschheit Auswurf dein Geschick!
Verhöhnt, umlärmt von tollen Hunden,
Und eine Welt in deinem Blick,
Die Welt der Liebe und des Segens,
Der Sonne, die den Sturm bescheint,
Des Cherubs, der beim Amt des Wägens
Noch der Verdammten Los beweint:
Wärst du nicht Gott, — die Weihe dieses Sterbens,
Zum Gott erhöbe sie, wer so verdirbt!
Wo ist der Mensch, wo ist die Kraft des Werbens,
Die so sich opfert, liebt und stirbt? — — —

Ernst Edler von der Planitz.

Ein

Jugendfreund Jesu.

Brief des ägyptischen Arztes Benan aus der Zeit Domitians.

Nach dem griechischen Urtext und der späteren koptischen Ueberarbeitung

herausgegeben

von

Ernst Edler von der Planitz.

Dritte Auflage.

Berlin.

Verlag von A. Piehler u. Co.

Alle Rechte vorbehalten;
namentlich auch das der Ueberſetzung.

Ganzer oder teilweiſer Nachdruck
wird gerichtlich verfolgt.

Auch in Amerika geſetzlich geſchützt:
Copyright 1911 by A. Piehler & Co., Berlin.

Druck von A. Piehler & Co., Berlin-Kaulsdorf.

Vorwort.

Nach vierunddreißigjährigem Studium und Quellenvergleich übergebe ich hiermit den Benan-Brief der Oeffentlichkeit. Diese alte Handschrift, welche der Polyhistor Rabenau Anfangs der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Aegypten entdeckt beziehungsweise erworben hat, wird voraussichtlich den Anstoß geben, Betrachtung und Kritik des Lebens Jesu, die seit David Strauß schulmeisterlich klügelnder Aetzarbeit in eine gewisse Brüchigkeit geraten sind, in neue Bahnen zu lenken. Zum mindesten wird der Benan-Brief die Forschung veranlassen, in bezug auf die seit Jahrtausenden im tiefsten Dunkel liegende Jugend des Heilands ganz neue bisher unbeachtete Stoffgebiete zu betreten.

Ich gehe nicht so weit wie Rabenau, der vierzehn Jahre an der Uebersetzung des Briefes gearbeitet hat, zu erklären, daß wir im Benan-Brief ein untrügliches Dokument vor uns haben, das ein für allemal alle Fragen des Lebens Jesu löst. Dazu müßten wir die Urschrift, den griechischen Originalbrief Benans selbst besitzen. Aber dieser ist wohl schon zur Zeit der Caesaren verloren gegangen. Was Rabenau entdeckte, ist eine koptisch-christliche Ueberarbeitung des heid-

nischen Originals, das jedenfalls viel kürzer war und erst später in dieser Ueberarbeitung sich zu einer Art Roman auswuchs, der zwar wunderbar packt und ergreift, aber für die Heuristik mehr einen rudimentären als dokumentarischen Wert besitzt, während der pragmatische Geschichtsschreiber die Fundamente dieses Romans als Reste eines alten, wenn auch verschütteten Bauwerks nicht wird unbeachtet lassen. Auf diese historisch-kritischen Fragen kann in einem Vorwort unmöglich näher eingegangen werden. Ich habe daher das gesamte Material sowie alles Wissenswerte über Entdeckung und mutmaßliche Entstehung des Briefes in einer besonderen Schrift („Jesus und sein Werk im Lichte des Benan-Briefes") zusammengetragen, außerdem in einem weiteren Buch („Leben und Kultur zur Zeit Christi") eine fortlaufende Texterklärung unter Heranziehung sämtlicher Vergleichsquellen gegeben, auf welche ich hiermit verweise. An dieser Stelle sei nur betont, daß, die vierzehn Jahre hinzugerechnet, welche Rabenau auf seine grundlegende Uebertragung verwendete, im ganzen fünfzig Jahre an dem Benan-Brief gearbeitet worden ist, bevor die Ausgabe als reif für die Oeffentlichkeit betrachtet wurde. Ohne die genannten orientierenden Schriften wird darum die Lektüre nur eine oberflächliche sein, denn erst unter der Hand des Erklärers eröffnet sich die Fülle der im Text verborgenen Beziehungen und Uebereinstimmungen mit dem Leben Jesu und seinem gewaltigen Werke.

Die Teilung des Benan-Briefes in zwei Bände ergab der Inhalt wie dessen Umfang. Der erste Band („Ein Jugendfreund Jesu") umfaßt das ganze Leben Jesu, soweit Benan dessen Zeuge war. Der zweite Band („Die ersten Christen") erstreckt sich auf die

Jahre vom Tode Jesu bis zum Untergang von Jerusalem und schildert die ersten Christengemeinden, welche Benan in dieser Zeitperiode kennen lernte.

Wenn ich außerdem nur den Text des Benan-Briefes ohne irgend eine Anmerkung wiedergebe, und die Text-Erklärung, wie schon bemerkte, in einen eigenen Teil selbstständig zusammenfaßte, so geschah dies aus praktischen Gründen. Ursprünglich lag der Plan vor, den Text, mit Fußnoten versehen, zu drucken. Aber schon der Versuch, der mit dem ersten Kapitel gemacht wurde, ergab ein typographisches Bild, das jedem Leser den Genuß des Briefes entleidet hätte: Auf einer Seite zwei bis drei Zeilen Text, der übrige Raum überschwemmt mit Fußnoten und Erklärungen. Eine Textausgabe mit derartigen Massenerklärungen unter dem Strich hätte aber das Gegenteil von dem erreicht, was beabsichtigt war. Der Leser wäre von den Fußnoten erdrückt worden, und der Text wäre darüber vollständig zerflattert. So wurde denn der Drucksatz wieder auseinander genommen, die Briefseite für sich allein zusammengeschoben und die Erklärung als besonderer Band („Leben und Kultur zur Zeit Christi") abgetrennt.

Diese Anordnung bietet weiter das Angenehme, daß der Leser, wenn er einmal die Erklärungen in sich aufgenommen hat, den Kommentar weglegen und den Text jederzeit ohne den Ballast der Anmerkungen immer wieder aufs neue zur Hand nehmen und sich so seine eigenen Gedanken über den Inhalt und dessen tausendfältige Beziehungen zur Zeitgeschichte, zum Urchristentum und zur Sitten- und Geisteswelt der Cäsarenzeit hingeben kann. Der Zauber dieses ältesten Christus-Romans, dessen erste Fassung als Botenbrief nach-

weisbar in der Zeit Domitians zu Stande kam, wird durch diese Befreiung von erklärendem Beiwerk nur um so reiner und heller wirken. Um diesen Eindruck nicht abzuschwächen, habe ich darum auch den Text in einzelnen Kapiteln etwas gekürzt wiedergegeben, da verschiedene Stellen noch so verworren erscheinen, daß sie kaum abgedruckt werden können. Ich hoffe jedoch, im Laufe der Zeit auch diese wenigen Unerklärlichkeiten noch zu lösen für eine spätere Ausgabe. Am Gesamtcharakter des Werkes ändern diese Lücken, die zum Teil im Text angedeutet sind, jedoch nichts. Das Neue, das Einzigartige dieser dem Moder entrissenen Aufzeichnung liegt darin, daß wir hier zum erstenmal eine Schilderung vor uns haben, in der sich das ganze erste Jahrhundert des Christentums spiegelt mit all seinen Ideen, Sagen und Kämpfen, mit seinen geheimnisvollen Voraussetzungen und mächtigen Gegenströmungen, die weder die Evangelien noch die Tradition uns überliefert haben. Der Leser blickt zum erstenmal hinaus in dieses brandende Meer, an dessen Horizont die Masten des großen Nazareners sichtbar werden, der seine Flotte zum Siege führt.

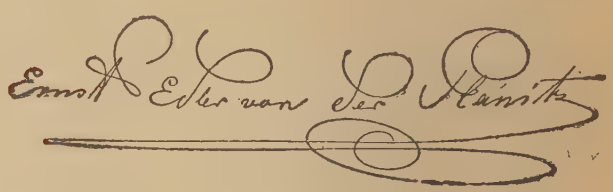
In neuester Zeit haben deutsche Theologen und Philosophen wiederum in allem Ernste darüber öffentlich diskutiert, ob Jesus überhaupt existiert habe. Professor Drews hat die Frage in Fluß gebracht, und zahlreiche Gelehrte sind für und gegen ihn aufgestanden. Als ob ein Werk, wie das christliche, erst den Beweis seines Schöpfers nötig hätte! Ein Strom dokumentiert durch sich selbst seine Quelle. Die Lücken der Evangelien sind noch kein Anhalt dafür, daß diese Lücken nie ausgefüllt werden. Noch birgt der Boden der antiken Welt Tausende von Zeugnissen, die wir

nicht kennen. — „Suchet, so werdet ihr finden!“ Hier sind die Ueberbleibsel eines solchen Zeugnisses, wenn auch vielfach überklebt, stark umschrieben und entstellt von späteren Besitzern. Man löse die Deckblätter! Das Tatsächliche wird dann von selbst erscheinen.

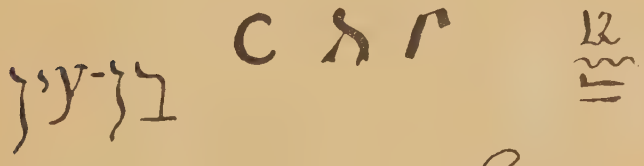
Ueber das Schicksal des Papyrus findet der Leser alles Nähere in den oben genannten Schriften angegeben. Hier sei nur für die erste Lektüre nochmals betont, daß der Brief, so wie er jetzt vorliegt, ursprünglich jedenfalls nicht geschrieben worden ist, sondern zweifellos schon im Altertum eine mehrfache Ueberarbeitung gefunden hat. Der Schrift- und Kulturkundige wird die verschiedenen Grundfarben des Gemäldes schon aus dem Text, dessen Satzgefüge und Ausdrucksweise, von der kurz abgehackten ägyptischen Briefform bis zur langgedehnten römischen Periode, noch mehr aber aus der Stoffgruppierung und der Grundanschauung, in der sich ursprünglich rein heidnische Gesichtspunkte mit späteren christlich-dogmatischen Ideen in seltsamer Weise mischen, auch ohne besondere Hinweise unterscheiden. Unterlagen für diese meine Hypothese sind z. B. die verschiedenen an die Bibel sich anschmiegenden Stellen, ferner die Christussagen, (das Schweißtuch der Veronika u. a.) auf die wir stoßen und die jedenfalls später von einer christlichen Hand in den Text eingeschoben wurden. Dagegen möchte ich andere christliche Episoden, die der Leser im zweiten Band findet, z. B. die Johannespredigt auf den Trümmern Jerusalems, die Christen im Triumphzug des Titus, Paulus und Seneca und vieles andere nicht in das Gebiet der Sage verweisen. Hier liegt Urtext, d. h. Erschautes, vor. Aber wie immer auch die Mischung der Farben vor sich gegangen sein mag, wie

viele Hände an dem Text gefeilt und gemodelt haben mögen, der strahlende Doppelkern — die Jugend Jesu und das Heldentum der ersten Christen — bleibt ungetrübt und der Eindruck des Ganzen ist ein überwältigender.

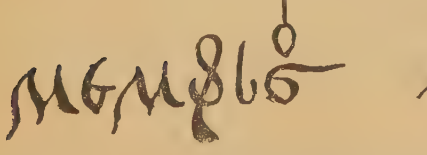
Der Kampf der Geister des gewaltigen Messias-Jahrhunderts, das in diesem alten Bericht wie eine letzte Flutwelle brandet, wird durch den Aegypter Benan (griechisch Bäon, jüdisch Benoin) der Nachwelt zum erstenmal in seiner ganzen Größe enthüllt. Ergriffen und staunend zugleich verfolgt der moderne Mensch den Siegeslauf des Christentums, das, aus den mystischen Toren Aegyptens hervorquellend, über Jerusalem nach Rom, zum Sitz der Caesaren, vordringt und dort, umbraust von dem Hohn und Wutgeheul der Circusgallerien, seine ersten blutigen Zeugnisse ablegt. Die Zerstörung Jerusalems und der Untergang von Pompeji flammen in diesem Riesenpanorama wie Leuchtfeuer auf, welche den unabänderlichen Zusammenbruch der antiken Heiden- und Judenwelt mit glutrotem Schein übergießen.



VERITAS SOLIS ORIENTIS



BENAN SEVBHΩN



Titel- und Randzeichnungen des Urtextes.

Erster Teil des Benan-Briefes.

Die Ereignisse bis zum Tode Jesu.

—∞—

1. Benan in Memphis.

1. Benan, der Arzt in Membe, Gruß und Botschaft an Straton in Rhodos.

2. Du hast mir, o Straton, Briefrollen geschickt durch Sichar, den Phönizier, der gekommen war nach Naukratis mit Schiffen aus Ephesus, um Getreide zu verfrachten nach Antiochia, so Nepera, der Getreidespender, ihm günstig gesinnt sein sollte.

3. Ich habe in meinem Herzen empfunden Freude und Rührung, daß du noch gedenkst des alten Mannes, der, nur noch am Stabe schreitend, führt seine Enkel zu den Ufern des segenspendenden Nil, wenn Re den Nachen lenkt hinab zu den Gestaden des Osiris.

4. Wir haben gesessen gar oft und lang im Schatten der Mauern von Memphis.

5. Ich bin gestanden mit ihnen auf den Pylonen des Ptah und ich habe gezeigt nach Süden, wo Hapi, der Geheimnisvolle, füllt in ewigem Sprudeln seine beiden Quellen, und ich habe gedeutet nach Norden, wo das Land der Griechen und das mächtige Rom getrennt liegt durch rauschende Meere.

2. Benan in Theben.

1. Auch den Nil hinauf in langer Reise sind wir gefahren, bis wir kamen nach Net, der einst so gewaltigen Stadt, die heute gelöst sich in Dörfer, zwischen denen empor noch ragen die mächtigen Tempel.

2. Tagelang gingen wir umher in diesem gewaltigen Theben. Und die Kinder staunten und sprachen: „Sage uns, ist das ein Gott, der, mit Hörnern am Kopf, genannt wird der König der Götter und doch nicht hemmen kann den Verfall seiner eigenen Stadt?“

3. Und als wir jenseits des Flusses durch die Totentäler gewandelt waren und die Gräber zahlloser Könige erschaut hatten, da begann Menab, mein Enkel: „Sind diese toten

Könige immer noch mehr als andere sterbliche Menschen? Sind sie nicht alle gleich gebannt und liegen wie gebrochene Säulen?"

4. Ich aber stimmte bei und erzählte ihnen von dem, was ich in Anu einstmals erfahren über das Sterben der Leiber und das Leben der Seelen nach irdischem Wandel.

5. Auch die Tempel der göttlichen Könige betraten wir, bang im Gemüte. Am längsten bestaunten wir dann die sitzenden Riesenfiguren des Amenophis, deren jede, aus einem Stein geformt, emporragt in die wolkenlose Luft und grüßt mit heimlichen Sang des Morgens die Sonne, seit ein zürnender Gott die Erde ringsum erschüttert.

6. „Wie nur mag es geschehen", so sprach der jüngste der Enkel, „daß die Götter im Zorn ihre eigenen Werke vernichten? Kann denn ein Gott den andern wie Set den Osiris ermorden, oder wie Horus, der Sohn des Getöteten, diesen dann rächen? Zog denn Isis ihr Kind nur heran, um Greuel mit Greuel zu schlagen? Ist denn nun Ptah jener schwarze Stier, den zu Hause als Hap sie verehren? Oder baute er einst, wie sie sagen, die Welt, welche wir rings um uns sehen? Wenn er sie baute, weshalb wohl duldet er dann solche Zerstörung?" —

7. „Tröste dich", sprach ich, „mein Kind! Noch Schrecklicheres habe ich gesehen, als den Sturz eines Steins, welcher das Antlitz trägt Amenophis, geformt vom Meißel des Steinmetz. Anders geartet, so denke ich und weiß ich, ist der einzige Gott, der das Weltall gebaut hat".

3. Benan in Pompeji und der Ausbruch des Vesuvs.

1. Und ich erzählte den Kindern, indessen das Schiff in friedlicher Fahrt nilabwärts zur Heimat strebte, von den Tagen in Pompeji und von dir, o Straton, wie du hilfsbereit uns aufgenommen hast als Fliehende an jenem schrecklichen Tag, da wir kamen im Schiff nach Capreae.

2. Ich habe ihnen berichtet von jener Mittagsstunde im August, als Feuer entstieg dem plötzlich rauchenden Vesuv, und die Erde zerstäubte zu Asche. —

3. Wir saßen im Amphitheater, und die Menge brüllte: „Christiani ad leones!", als sich verfinsterte der Himmel, der Boden wankte wie unter tausend rollenden Streitwagen, und die Sonne erlosch.

4. Einer der Christianer, ein Greis in weißem Haar, stand inmitten der andern unten

in der Arena, hob die Rechte, deutete zum Gipfel des Vesuv und rief: „Seht da die Zeichen am Himmel, die er uns vorhergesagt hat in Judäa, und die Erdbeben und Schrecknisse, die sein Nahen verkünden! Du Volk der Römer aus Pompeji und Bajä, das du hier sitzest, zu schauen, wie wir sterben, und ihr, Juden und Griechen aus Puteoli, die ihr, unterjocht vom Schwert dieses Volkes, ihm dient, eure Götter heimlich bemäkelnd, hebet eure Häupter und staunet und seht einen Mächtigeren als ihr und alle eure Götter! Seht ihn, des Menschen Sohn in der Wolke, wie er kommt in seiner ganzen Kraft und Herrlichkeit!“

5. Und als er dies rief, geschah ein Donnern und Brausen. Feuergarben stiegen empor. Steine prasselten vom Himmel wie bei einer Belagerung.

6. Da fielen die Christianer in die Knie, hoben die Arme und sangen: „Hosianna dem Herrn, der da kommt! Hosianna dem König des Himmels und der Erde!“

7. Das Volk aber, indessen die Christianer sangen wie bei einem Feste, drängte sich schreiend und heulend und die Götter verfluchend von den Stufen empor, der Pöbel sich mischend und schlagend mit Senatoren und Rittern. Und wie das Meer, das zerreißt die Dämme

des schützenden Hafens, also quoll es hinaus und floh über die Mauern und durch die Tore der Stadt in die Felder. Bassus, der neben mir gesessen, und eben noch über Senecas Ludus de morte Caesaris gesprochen hatte, stürmte davon ohne Gruß. Und ich sah ihn nicht wieder.

8. Ich aber eilte mit Elymas, dem getreuen, hinab in die Arena, jagte mit den anderen durch Geschrei und geschleudertes Feuer die Löwen in ihre Zellen, verband die Wunden der Zerfleischten, reichte den Christianern, die knieten und beteten, Sitzkissen von den Bänken hinab, auf daß sie ihre Häupter damit bedeckten und uns folgten.

9. Als wir kamen in die Straßen der Stadt, entstand eine Finsternis wie in tiefster Nacht. Und ein Gedränge begann, daß wir nur noch hörten ein Jammern und Rennen und Stoßen und Fluchen. Viele wurden zu Boden geworfen und wurden zertreten. Andere rafften sich wieder auf und stürmten zu den Toren.

10. Wir aber tasteten uns zum Forum und sahen dort Leute mit Fackeln, die trugen Laren und Geräte. Elymas stürmte empor die Stufen des Jupitertempels, nahm eines der Becken, zündete es an einer der Fackeln

an und trug die rauchende Säule vor mir her durch die engen Gassen, bis wir kamen an das Haus des Calocerus, des Freigelassenen der Berenike.

11. Aber unser Haus war still und verödet und alle waren geflohen. Ich ging umher und rief durch die hallenden Gemächer. Doch keine Antwort kam zurück als nur die eigene Stimme. Das Atrium leer, das Peristylium verlassen, und im Oecus nur umgeworfene Sessel. Selbst in der Küche, im Stall kein Sklave. Ein einziges Pferd noch stand schlaff an der Kette, schon halb betäubt von den Dünsten. Die anderen alle davon, wohl entführt von den fliehenden Sklaven, denn die Türe stand auf nach der Gasse. In den Frauengemächern oben kein Laut. Ich rief auf den Treppen und Gängen. Doch alles blieb stumm wie die Gräber in den Felsentälern von Theben. Nur Kleider lagen zerstreut und allerlei Tand auf der Erde. Da eilte ich zurück in das Tablinum, befahl Elymas, die Schriften zu wickeln in ein Tuch, mir aber das Becken zu reichen. Denn die Stadt war schwarz und leer. Und die Gassen waren verlassen. So wandelte ich einst tief unter der Erde in Nacht und Schweigen durch die Coemeterien von Alexandrien.

12. Ueber dem Vesuv erschien eine glühende Säule, bald steigend und die Gegend erhellend, bald fallend und alles verfinsternd. Blitze zuckten und blendeten wie bei einem Gewitter. Und auch der Regen stellte sich ein, doch schwand er bald wieder. Statt des Regens kam Asche. Und Asche, rieselnd und rinnend und strömend, so kam dieser Regen herab; doch er war dick wie Sand und schwer wie Erde. Und er lastete auf uns und bedeckte das Pflaster. Und was da lag, glich dem Schnee. Aber dieser Schnee war schwarz, in welchem wir wateten.

13. Als wir kamen vorüber am Tempel der Isis, fanden wir ein Kind, ein lachendes Mädchen. Und das Kindlein saß unter einer Säule und spielte mit einem bellenden Hündchen inmitten der Schrecken. Da hieß ich Glymas seine Last abwerfen, das Kind ergreifen und es mit uns tragen.

14. Vor dem Stabianer Tor ein Knäuel von Wagen und Pferden. Zu Haufen lagen sie da, verlassen von ihren Lenkern. Die Pferde, bedeckt schon mit Asche, wälzten sich wild und schlugen mit den Hufen und waren wie rasend.

15. Am Wegrand kauerten, zu Steinen erstarrt, Matronen und Greise. Verlassen von

Kräften hatten sie sich niedergesetzt und waren erstickt in dem rieselnden Regen. Wie Meilensteine tauchten sie auf aus dem Dunkel und saßen da in Todesstarre. So meiselte der Vesuv sich Denkmäler der Verzweiflung.

16. Und die Asche rauschte und rauschte. Ueber uns die Nacht. Unter uns die rasenden Dämonen. Um uns der Zorn der ewigen Götter. Und die Asche rauschte und rauschte.

17. Wir schritten hinunter ans Meer, Gesicht und Haare in den Kleidern verbergend.

18. Mühsam auf Elymas Arm gestützt, mit der Rechten den Stab noch regierend, stampfte ich neben dem Treuen. Und dieser trug auch das Kind, das schlafend den Arm um ihn legte. Das Becken lag längst schon erloschen am Stadttor.

4. Benan wird durch die Flotte des Plinius gerettet.

1. Als wir die Wogen brausen hörten, lichtete sich allmählich die Nacht. Die Nacht wich langsam der Dämmerung. Die Dämmerung noch nicht dem Tage. Es war, als ob eine Sonnenfinsternis verhüllte Himmel und Erde.

2. Lange suchten und irrten wir umher, bis wir sahen einen Dreiruderer von der römischen

Flotte. Plinius war gekommen von Misenum, wie wir später erfuhren. Und wir drängten uns mit den andern in das Schiff, und sie sagten, daß es befehligt sei von Ennius aus Bajä. Einen Ennius aber kannte ich noch aus der Zeit, da ich nach Misenum gekommen war beim Tode des Tiberius. Und ich betrachtete mir lange den Mann und erkannte ihn wieder. Doch er wußte nichts mehr von damals. Erst als ich beim Namen ihn rief, sah er auf verwundert und fragend. Und als ich ihm gesagt, wer ich sei, und das Schiff aus Aegypten beschrieben, da erinnerte er sich, war voll Freude und befahl, das Steuer zu richten gen Capreae, wo Tiberius gelebt hatte in ragendem Schlosse.

3. Lichter ward es und heller. Ueber dem Vesuv stand eine Dampfsäule, die glich einer Pinie.

4. Donnernd tobte das Meer und mächtig rollten die Wogen. Wie das Blatt einer Pappel, das der Wind hinausträgt ins Wasser, so schwankte das Schiff, versank und stieg wieder.

5. Kaum vernehmbar war oft der Hammerschlag des Hortator. Und er machte dann Zeichen durch Heben und Senken der Arme. Schweißbedeckt saßen und standen die Thraniten und keuchten bei jedem Schlage der Ruder.

Aber das Schiff, so schien es, haftete stets an derselben Stelle.

6. Viele schrien und wurden krank, und andere beschworen die Götter. Einer, von Wahnsinn gepackt, sprang lachend hinab in die Fluten. Und er sank wie ein Stein und ward nicht wieder gesehen.

7. Aber allmählich wurde größer die Insel und höher ihr Felsen. Und es war, als käme sie daher, selbst schwimmend im Meere.

5. Benan auf Capreae.

1. Als wir nach schrecklicher Fahrt den Hafen endlich erzwungen, standest du, o Straton, am Ufer und tratest aus der Menge und fragtest den Ennius, was er gesehen.

2. Ennius aber zeigte auf mich, nannte meinen Namen und sagte dir, daß ich der Arzt, welcher Tiberius als Sterbenden gepflegt und daß ich einer der Flüchtlinge sei aus Pompeji.

3. „Charin soi echo mürian", sprachst du da, hießest mich willkommen und führtest mich hinauf zu dem Schloß des göttlichen Tiberius. Das alles ist dir bekannt und was ich weiter jetzt schreibe. Ich verzeichne es dennoch, weil andere die Schrift später nicht verstünden, wenn sie wandert von einem zum andern.

4. Und wir standen auf der Terrasse und schauten hinüber nach dem furchtbaren Schauspiel. Nur das Kind spielte mit dem Hündchen, das ihm nachgelaufen war auf das Schiff und gefolgt nach der Höhe. Und wir nannten es Pompeja, da keiner wußte, welches sein Name.

5. Des andern Tages beim Mahle — du wirst dich, wie ich noch erinnern! — sprachen wir lange und viel von deinem toten Gebieter, der die Villa Jovis erbaut mit den säulenumsäumten Dächern. Sprachen, wie er gewandelt allein durch die mächtigen Hallen. Sprachen, wie er, ein Schüler Messalas, gewandt in der Rede und liebend die Formeln der alten Meister, dich nach Capreae berufen aus dem meerumschäumten Rhodos, um, alt schon, als Redner sich weiter zu üben. Gleich als wäre er noch der junge Consul, der einst zu Oktavians Zeiten in Rhodos jahrelang lernte. Sprachen, wie er liebte die griechischen Dichter, Euphorion und alle die andern. Wie er selbst in der Verskunst sich geübt und die Totenklage geschrieben. Sprachen von Phädrus, dem Witzigen, den der Caesar einst nach Capreae geladen, um selbst ihn zu hören, wie später den gelehrten Manilius und den Schmeichler Paterculus. Sprachen, wie er nicht genug

dieses Eifers, dir täglich noch diktierte sein langes Erinnern. Sprachen von Krankheit und Tod des herrschergewaltigen Caesar.

6. Sprachen vom Zorn des Vulkan, der mit Feuer verwüstet die Städte und wie das Unglück gekommen während der Spiele im Amphitheater.

7. Du wolltest genaueres wissen über die Christianer, von denen ganz Italien spricht, seit Nero sie beschuldigt des Brandes und Jerusalem gefallen durch Titus.

8. Und ich sagte dir, daß ich ihn gekannt hatte, den die Christianer verehren als ihren Meister und Herrn, und daß er niemals gewesen sei weder ein Verschwörer noch ein Aufwiegler der Juden.

6. Kaiser Tiberius und Jesus.

1. Und durch der Rede wechselnde Folge und den Namen Jehoschua, den ich dir nannte, entdecktest du plötzlich, daß dieser Mann kein anderer gewesen als der, von dem Tiberius einst gesprochen mit dir nach dem Brief des Pilatus. Und du erzähltest mir dann von des Kaisers Antrag und Rede, die er einst hielt im Senat, diesen Jehoschua unter die Götternamen zu schreiben und seine Anhänger

gleichwert zu achten wie jene des Osiris, der Astarte und anderer Götter des Orients.

2. „Wie nur mag es gekommen sein", fragte ich damals verwundert, „daß Tiberius stellte den Antrag? Nur ein Brief des Procurators oder ein Bericht der Taten Jehoschuas konnte solches doch nicht bewirken bei einem Römer wie Tiberius, die so schwer zu begeistern".

3. „Dieses kann ich dir künden", so sprachst du. „Ich kann es jetzt leicht, da der Caesar entschlummert. Außerdem bist du ein Arzt, der solches zu wissen berechtigt. Vieles hat man gefabelt in Rom und vieles auch in den Provinzen, daß Tiberius krank und seltsam sei diese Krankheit. Nun denn, die Krankheit ist wahr, und sie verdarb ihm Tage und Nächte. Sie auch allein war der Grund, warum er inmitten des Meeres hier lebte in einsamer Stille.

4. Siehe, von diesem Leiden, das im ganzen Reiche bekannt war, das kein Arzt konnte heilen und auch kein Orakel und Zauber, der Aegypter nicht und Chaldaeer, hörte auch Procula, die Gemahlin des Pilatus. Und sie sandte dem Tiberius mit dem Brief ihres Mannes ein Tuch, das, so schrieb er, von heilsamer Wirkung.

5. Tiberius zweifelte und lachte und legte das Tuch dann bei Seite. Aber nach einiger Zeit schrieb Abgar, Toparch in Edessa. Dieser, auch Ukkama der schwarze genannt, berichtete dem Caesar über Jehoschua und eine ähnliche Heilung. Da gab der Kaiser Befehl, sogleich das Tuch ihm zu reichen, legte es sich auf das Haupt, verwundert halb und halb auch noch spottend. Aber wie staunte der Herrscher, als in jener Stunde die Krankheit entschwand und nicht mehr sich zeigte.

6. Voll Begeisterung ließ er das Tuch nach Pergamon bringen. Dort im Tempel des Asklepios hängt es noch heute als Weihegeschenk des Tiberius. An Pilatus aber sandte er Eilboten und ließ sich Herkunft und Ursache melden.

7. Das Tuch, so wurde dem Caesar berichtet, erhielt seine Heilkraft durch einen Juden, namens Jesus, der Judäa erregt hatte durch seine Taten und Reden. Dieser, ein Zauberer von seltsamen Kräften, der Tote erweckt und Lahme geheilt hat, wie sie bezeugten, war als Freund der Dämonen und Lästerer des Tempelgottes der Juden verurteilt worden zum Tode. Schwer keuchend, das Kreuz zur Richtstätte schleppend, empfing er, von der Last des Pfahles im Schweiße, das Tuch, sich

Kühlung zu schaffen. Eine Römerin, Veronica, hatte es ihm mitleidig gereicht und zurück dann wieder empfangen. Diese, eine Freundin der Procula entdeckte durch Zufall die Heilkraft des Zaubers, als sie ihr krankes Kind damit in der Wiege bedeckte. Denn die Mücken plagten das Kind, das heiß, vom Fieber gepackt, ihnen war eine willkommene Beute. Das Kindchen ward kühl und stand auf, es lachte und sprang um die Mutter. So kam Procula, die es erfuhr, dazu, dem Caesar das Schweißtuch zu senden. So kam Tiberius dazu, Jehoschua als göttlich zu ehren".

8. Groß war darum, o Straton, deine Ueberraschung und Freude, als ich dir sagte, daß dieser selbe Jehoschua der Freund meiner Jugend gewesen und sein Schicksal zum Teil auch das meine. Begierig dringst du in mich, das Nähere dir zu berichten, und wir beschließen, den Abend dazu zu verwenden.

9. Aber wie wir noch liegen beim Mahle, kommt ein Mann vom Hafen herauf und meldet dir, daß Gelegenheit sei zur Fahrt nach Syrakus und fragt, ob wir hätten zu schicken Botschaft dorthin.

10. Da erhob ich mich, von Heimweh ergriffen, dankte dir und sprach: „Mein Herz sehnt sich nach den Ufern des großen Flusses,

zu sehen noch einmal nach all den Schrecken die heiligen Obelisken des Re, den Sohn und die sorgende Tochter. Auch will ich liegen dereinst, wenn meine Seele weilt bei Osiris, in der roten Erde im Schatten des Neb, der den lebenden Leib einst behütet. Laß mich, o Straton, fahren mit dem Schiff; denn siehe, die Jahreszeit ist günstig für die Meerfahrt, und vertraue mir eine der Abschriften des Tiberius und deines Dialogs über die Redner, die du schreiben ließest hier oben zurückgezogen vom Lärm der Städte.

11. Was du aber noch wissen willst von meinem Schicksal und der Sekte der Christianer und was ich weiß und erlebte mit dem seltsamen Manne, welchen sie jetzt nennen in Rom „Christum", und der da hieß bei denen in Jerusalem „Sohn des David", eines Königs der Juden, so verspreche ich dir, einen Papyrus darüber zu schreiben. Denn es ist wert, es aufzuzeichnen nach all den Worten und Taten und der wunderbaren Gewalt, die sein Werk verbreitet nicht nur im Orient, wo es geworden, sondern auch schon in Italien und allen Provinzen".

12. Und du stimmtest mir bei, begleitetest mich hinab an den Hafen und riefst noch, als schon das Schiff sich bewegte: „Eu soi genoito hä poreia!"

7. Die Pest in Rom.

1. Vier Jahre dahin! Wie schnell doch spinnen die Parzen!

2. Wohl habe ich diktiert dem getreuen Clymas, was ich zu schreiben versprochen. Allein er ist alt wie ich und nur langsam malt er die Zeilen.

3. Und nun schickst du mir den Phönizier und ich höre und lese, daß Straton, mein Freund, nicht mehr weilt auf Capreae, der ragenden Insel, sondern zurückgekehrt ist nach Rhodos und dort lebt als Redner und Lehrer, nachdem er in Rom die Feste des Titus gesehen und die Weihe des großen Theaters.

4. Daß aber Plinius und Bassus ihren Tod am Vesuv gefunden, Rom drei Tage und drei Nächte aufs neue gebrannt und die schreckliche Krankheit die Straßen verödet, und Titus gestorben und sein Bruder Flavius Domitianus die Herrschaft begonnen hat, haben auch wir in Aegypten vernommen.

5. Weilt doch Sextus Africanus, sein Präfekt, nun schon zwei Jahre in Alexandrien und habe ich selbst mit den Kindern gelesen den Namen seiner Gattin Funisulana Vettulla an dem gewaltigen Steinbild des Amenophis. Pomphaft durchzog er das Land und glänzend

war seine Barke, als er hinauffuhr den Nil, gefolgt von unzähligen anderen, als wäre er der König Aegyptens.

6. Kaum aber war die Pracht zurückgekehrt nach Alexandrien, kamen die Aeltesten von Memphis zu mir und sprachen: „Es ist ein großes Sterben in Rom und in Italien, und die Schiffe von Ostia bringen den Tod herüber nach Alexandrien. Schon wütet über ein Jahr die schreckliche Krankheit und entkräftet Aegypten. Wie ein Wurm schleicht sie daher und kommt herauf den Nil, unser Volk zu verderben. Wir wissen, daß du bist der älteste Arzt in unserer Stadt hier in Memphis, der lange in Rom gelebt hat und kennt diese Krankheit. Wir wissen auch, daß alle, die jünger sind als du, dich fragen um Rat, weil du vor fünfzig Jahren in Anu geweilt hast unter dem berühmten Ranebchru. Und wir wissen, daß du im Tempel des Re die Kunde gelernt hast, den Kranken die Hände aufzulegen und sie zu heilen. Auch weiß ganz Aegypten, daß dich der göttliche Tiberius an sein Lager gerufen hat, da er sterbend lag in Misenum. Sage uns also, o Benan, was wir tun sollen, um zu verhindern, daß die Seuche nicht auch verwüstet unser herrliches Memnufer“.

8. Benan in Heliopolis.

1. Und da sie mich gefragt und gebeten hatten, fuhr ich hinab nach Anu zu den Priestern des Re, des alles belebenden Gottes. Sonnengott nennt ihr Griechen den Re, weil die Sonne der Quell seiner Kräfte. Ist dieser Gott nicht auch dir, o Straton, wie allen Rhodiern heilig? Ueberragte nicht dessen Koloß, von Chares gegossen, einst eure Insel? Rühmend berichteten das Wunder schon in meiner Jugend die Priester von Anu. Also brauche ich Dir, dem Rhodier, nicht zu erzählen, warum dem Gotte Re solche Mächte sind eigen.

2. Wir gingen zu dem Wächter der Schriften und lasen und fanden, daß schon zu der Zeit Menuptahs, der die Aussätzigen trieb aus dem Lande, die gleiche Krankheit verwüstet hatte Aegypten.

3. Nachdem wir alles geprüft und alle Vorsicht erwogen, waren wir einig. „Jeden dritten Tag, so wurde verkündet, hat jeder sein Haus mit dem Brand grüner Aehren zu räuchern. Die Fremden aber sollen nicht mehr die Tore der Städte betreten, bevor sie nicht dreimal im Nil gebadet und die Mauern zehnmal umschritten. Kein anderes Fleisch als das der Taube soll berühren ein Aegypter,

so lange wütet die Seuche; denn ihr Fleisch ist rein und vergiftet nicht die Gefäße.

4. Als wir das Haus der Schriften verließen, trat ein Greis auf mich zu, meine Schulter berührend. Der war der älteste Priester im Tempel des Re, ein Cherheb, und kannte mich noch aus den Tagen des Caesar Octavianus Augustus, den sie jetzt nennen auf den Stelen Divi filium.

5. Und er weinte vor Freude und sprach: „O Benan! Kennst du mich noch? Erkennst du noch Sebekhotep? Denkst du, mein Alterchen, denkst du der Zeit, da wir waren noch so jung, so jung wie die Blumen, die Blumen, die wir brachten dem ewigen Re in seinen Tempel zum Feste? Denkst du noch, denkst du der Zeit, da wir saßen auf den Matten unter den Säulen rings um den Erheller der Schrift, malend den Hymnus auf die Tontafeln?

6. Denkst du noch des großen Ranebchru, des Oberpriesters und gewaltigsten Dieners des Re, des Rufers der goldenen Sonne, deren Ruhm er wie keiner verteidigt hat, so lange ihre Altäre stehen in Anu?

7. Denkst du noch, denkst du des alten Putiphra, des Sternenkundigen, der so früh uns starb, als wir noch standen im Schatten der Priester?

9. Der Stern der Weisen und Christi Geburt.

1. Denkst du noch, wie Putiphra wurde ausgesandt von Ranebchru, zu suchen den rotäugigen Sopdet in den Ländern der aufgehenden Sonne?

2. Weißt du noch, weißt du, wie er, mit seiner Karawane der Sonne entgegenreisend, den Stern entdeckte am ersten Tag des Mesori im Lande der Apriu?

3. Und wie seltsam war ihm Re auf seiner Reise gewogen! Denn am selben Ort, am selben Tag und zur selben Stunde, da ihm Sopdet erschien, fand Putiphra ein Knäblein, das war geboren soeben. Und er nahm es mit sich und nahm es und brachte es nach Anu zum Tempel des Re, übergab es Ranebchru und sprach:

4. „Siehe, dies Knäblein wurde geboren am selben Ort, am selben Tag und zur selben Stunde, da Sopdet erschien. Und ich habe es übernommen von seiner Mutter; denn sie war voll Furcht für das Kindlein, nachdem ich gedeutet ihr hatte, daß Großes einst werde erfüllt mit diesem gezeichneten Knaben.

5. Einer, der die Bücher ihres Volkes las und die Deutung vernommen, eilte herzu, erhob ein Geschrei (und rief): „Solches steht

schon geschrieben bei den Propheten: Aus dieser Stadt wird einst kommen der Herr über Israel".

6. Und da ein großes Gerede entstand und die Leute zusammenströmten, das Knäblein zu schauen, weinte die Mutter, weinte und ängstigte sich, daß es bekannt würde bei den Mächtigen des Landes.

10. Die Flucht nach Aegypten.

1. Als ich daher heimwärts zog, eilte sie mir nach mit ihrem Manne in der Nacht, eilte mir nach und holte mich ein, da wir rasteten. Und sie flehte mich an und übergab mir den Knaben, daß ich ihn berge und erziehe in Aegypten".

2. Ranebchru nahm das Knäblein auf seine Arme, nahm es und sprach: „Du, dessen Name umhüllt das ewige Geheimnis, du formst die Körper und bildest die Seelen, und alles, was ist, geht aus dir hervor.

3. Erde und Meere beben vor deinem Blick. Wüsten und Berge stürzen ein unter deinen Worten, und die Felder blühen in deinem Hauche.

4. Weihrauch, Myrrhen und Gold prangt auf deinen Altären und alle Wesen blicken auf

dich. Wie die Wahrheit aus der Lüge, so tritt dein Licht aus der Nacht.

5. Die Götter sind nur deine Glieder und ihre Augen sehen nur durch dich. Was sie reden, ist deine Sprache, und was sie verkünden, ist dein Gedanke.

6. Du ließest zeichnen dieses Kind von Neith, der Weitschauenden, die da spricht: „Ich bin das All, das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige".

7. Ich nehme es auf in deinen Schutz, klar leuchtender Re, daß du es erhellest zur Tat und Wahrheit wie Ma, die Gerechte". —

8. Also erinnerte mich Sebekhotep, der Alte, vergangener Zeiten und fuhr fort: „Weißt du noch, o Benan, weißt du, wie wir als Knaben eingereiht wurden in den Dienst der Priester? Weißt du noch, wie wir zu dienen hatten, wenn die Kranken des Morgens getragen wurden in den Hof? Weißt du noch, wie sie auf die Felle gelegt wurden in die Heilung spendende Sonne?"

9. Ich aber erinnerte mich an alles und sprach: „Gerne, o Sebekhotep, und oft gedachte ich der Zeit und aller Genossen. Auch des Knaben Jehoschua erinnere ich mich wohl und erinnerte mich immer und jetzt mehr als ehedem, denn er war mir teuer; du weißt es.

Dich aber frage ich, ob du gehört hast, was in Rom sich bereitet und anderen Städten?"

10. Und als Sebekhotep, der Alte, schwieg und seitwärts wandte die Blicke, nahm ich ihn bei der Hand und führte ihn hinweg in den letzten Hof, damit keiner uns höre. Alsdann sprach ich in traulichem Ton: „Du weißt, was ich frage".

11. Er aber hielt meine Hand und bat und beschwor mich: „Schweige, o Unseliger, schweige und spreche kein Wort hievon in dem heiligen Tempel! Nicht mehr ist es wie ehedem, und frei nicht mehr ist unsere Rede, seitdem die Jupiterknechte entweihen die Tempel. Raubten sie uns nicht sogar die Obelisken von Anu? Klagt nicht täglich der große Amenophis droben in Theben den Untergang Aegyptens der nahenden Sonne mit weinender Stimme? Haben sie nicht drüben in Leontopolis geschlossen den Oniastempel und haben sie von dort nicht vertrieben die Priester? Nennt sich der neue Caesar nicht selbst schon Gott! Und schickte sein Präfekt, dieser Sextus, uns nicht einen Erlaß, beginnend also: „Dominus et Deus noster sic fieri jubet!" Stille also, stille, mein Freund! Das Beste ist Schweigen!

12. Von jenem aber, der einstmals kam als Knabe hierher und der so kläglich erfüllt

hat, was Putiphra, der Sternendeuter, geschaut, ist es am gefährlichsten, jetzt auch nur heimlich zu reden.

13. Jerusalem liegt zerstört von den Legionen der Caesaren, die den Erdkreis beherrschen und jeden können täglich zertreten. Alles, was jüdisch und kommt in Verdacht, mit den Apriu zu stehen, wird schrecklich verfolgt auch außerhalb des verwüsteten Judäa.

14. Und dieser Knabe — ich nenne ihn nicht — du weißt es, war einer der Juden.

15. Ach, wer hätte es gedacht, wer hätte gedacht, daß dieses kluge Kind einst verscherze so seine Zukunft! Edel und gut war er und ein Freund der leidenden Menschen. Wer will es bestreiten! Aber er war nicht der Herr, als den Sopdet ihn einstens verkündet. Als Verbrecher geschändet, so schwand er. Wir wissen es lange. Und nicht Taten der Rettung hat er gesäht; nur Empörung und eitle Verblendung.

16. Großes Gerede und heimliches ist bis hinauf gegen Theben. Aber besonders die Apriu, die, von Titus geschickt, jetzt arbeiten in den Bergwerken, rühmen sich laut und verkünden, Jerusalem werde neu erstehen durch einen Wink seiner Hände. Alle rechnen mit

ihm, alle rechnen, die den Bart der Apriu tragen.

17. Und sie sagen, er sei nicht gestorben; er lebe und komme, ein neuer Mesu, und erwecke die Völker.

18. Täglich wächst ihr Anhang und täglich reden sie lauter, vor allem in Alexandrien. Selbst war ich dort beim Fest des Sarapis. Und ich ging hin und hörte ihre Reden mit an und sah ihre Zeichen und Werke. Blätter zeigten sie vor und lasen davon die Sprüche und Sätze, die er ihnen gesagt und die, mit Verwunderung sah ich's, vieles enthielten von dem, was wir hier im letzten Hofe nur reden. Aber sie ahnten es nicht, und ich schwieg. Ich schwieg auch, daß er gewesen dereinstmals im Tempel des Re bei uns hier in Anu. Wohl aber wissen sie, staunend vernahm ich es, daß er als Knabe geweilt in Aegypten.

19. Vieles sagen sie und manches verworren. Sagen, er sei ein Sohn der Götter, der zu ihnen gekommen sei als Held und Retter seines Volkes.

II. Jesus, der Knabe, in Heliopolis.

1. Wußte ich es doch besser und wissen wir es alle in Anu, die wir ihn einstmals

gekannt, wie er groß geworden dahier und erzogen wurde zum Lehrer und Ärzte.

2. Wußte ich doch, daß Ranebchru den weisen Kleinen gab einer Amme, die im Oniastempel säugte die Kinder der Priester.

3. Wußte ich doch, daß der Heiligste sprach: „Dieses liebe Kindlein hat keinen Aegypter zum Vater. Also geben wir es den Hebräern hinüber zur Aufzucht.

4. Wußte ich doch, daß der Knabe, so lange er trug die Locke, kam jeden Monat auf einem Esel mit einem Diener geritten, zu besuchen Putiphra, den er liebte wie seinen Vater.

5. Sah ich ihn doch an solchen Tagen in unserem gewaltigen Vorhof, wie er, noch klein und doch schon behändig, diente mit Eifer den Kranken.

6. Sah ich ihn doch manchen Abend hinaufsteigen zum Dach der Pylone, wenn Putiphra dort Ausschau hielt nach den Sternen, die mit flammendem Schwert wandern vereinsamt am Himmel, Völker vernichtend und Tyrannen erzeugend für künftige Taten.

7. Dieses und mehr noch war mir bekannt, was jene nicht ahnten in Alexandrien. Wie auch wären sie sonst zu der Meinung gekommen, er sei ein Zauberer, der mit ge-

heimer Macht sie einst rette vom Joche der Römer.

8. War nicht Pinehas ein Mann, erfüllt von tiefster Erkenntnis und kühnsten Gedanken, der des Zaubers nicht bedurfte, den Knaben und dessen Genius zu Großem vorzubereiten? Zählte man diesen Mann nicht zu den Weisen von Anu, daß selbst wir hier im Tempel des Re ihn schätzten und ehrten und Ranebchru ihn für würdig erachtete, mit ihm zu reden?" —

9. Dieser Pinehas, o Straton, war der Oberpriester des jüdischen Oniastempels im nahen Leontopolis und mir und allen in Anu gar wohl bekannt; deshalb erwähnte nichts näheres Sebekhotep.

10. Wer aber jener Knabe Jehoschua gewesen, soll, Freund, ich es erst dir verraten? Soll ich erst sagen, daß es derselbe war, von dem ich dir Kunde versprochen? — Siehe, dieser Alte, der trauliche Schwätzer, der einst meine Jugend geteilt und geblieben ein Menschenleben lang im Tempel als Wächter der Sprüche, erinnerte sich seiner ebenso wie ich und alles dessen, was ich nun melde.

12. Jesu Erziehung.

1. Ranebchru hatte gesprochen und überließ den Knaben dem weisen Pinehas, ihn zu

erziehen in der Lehre seiner Väter und deren heiligen Schriften.

2. Aber es waren da außer den Priestern des Oniastempels noch Eiferer, gesondert von jenen.

3. Diese nennen sich Therapeuten, wohnen außerhalb der Tempelmauern in Hütten, haben alles gemeinsam, speisen täglich zusammen, brechen das Brot, dulden keine Sklaven, besorgen alles selbst und fügen sich allem, was ihre Aeltesten verlangen von ihnen.

4. Sie verachten Schmerzen und Leiden. Sie glauben an ein Leben nach dem Tode, wie wir es lehren unseren Schülern im Tempel. Aber sie sagen, die Guten seien hoch oben im Aether, die Bösen tief unten in einer Höhle.

5. Sie verschmähen den Eid und den Krieg, preisen den Frieden und suchen in den Häusern die Armen und Kranken, die sie pflegen und nähren.

6. Sie wissen, daß die Seele im Körper wohnt und ihn verläßt, wenn er ruht im Grabe. Und sie reden von Engeln, die auf und nieder steigen zwischen Gott und den Seelen der Menschen.

7. Sie haben ihre Vorhöfe wie wir, doch nicht gebaut aus Stein, sondern aus geheimer Kunde. Und nur der betritt diese

Höfe, welcher zu ihnen gehört und in drei Jahren durchschreitet, bis er gelangt zu dem Geheimnis der Cella.

8. Sie opfern nicht wie die Römer in Alexandrien, die ihre Altäre beflecken mit Blut, sondern wie die Priester in Anu mit blutlosen reinen Gaben.

9. Sie wissen wie wir, daß ein Einziger lebt, von dem, durch den und in dem alle Dinge waren und sind. Und sie wissen wie wir, daß die Sonne ist das Auge dieses Einzigen und verehren in ihr wie auch die Priester des Re den Einzigen. Sie beten wie wir vor Sonnenaufgang zur Sonne und erflehen von ihr, zu erscheinen.

10. Sie glauben wie wir an das Schicksal durch des Einzigen Hand und dessen Deutung aus den Sternen.

11. Sie sind daher unsere Freunde von jeher. Viel Kommen und Gehen herrschte und herrscht zwischen unseren Schulen und den ihrigen und unseren in Anu lebenden Horologen.

12. Diese waren es, o Straton, die Jehoschua, den Knaben, an sich zogen, während ihm Pinehas und die Priester des Oniastempels die Schriften erklärten.

13. Aber er liebte Petephres, er liebte ihn wie seinen Vater. Und so kam er auch jetzt noch herübergeritten jeden Monat an bestimmten Tagen schon bei Sonnenaufgang mit einem Diener, trat in den Vorhof unseres Tempels, grüßte die Propheten und Priester und Diener und achtete mit Eifer und Geschick, wie wir pflegten die Kranken. Bedächtig und schweigend ging er umher durch Hallen und Höfe, bereits wissend, daß wir in unserem Tempel leise nur reden, während drüben im Oniastempel die Juden sich laut und lärmend besprechen.

14. Draußen bei den Mastbäumen aber erzählte er uns begierig horchenden Knaben, was Pinehas den Kindern der Apriu lehrte.

15. Erzählte, daß seine Väter einst in Aegypten gelebt zur Zeit des großen Rameſſu und daß sie . . . . . zu schleppen gezwungen wurden für B . . . . . ch . . . , den unübertrefflichen Baumeister.

16. Erzählte, daß Meſu, der Sohn . . mr . . . . , ein . . . . . der göttlichen Sprache, der das Totenbuch erforscht und die . . . . . des Hartatef, im heiligen Anu gelebt habe als Mapu. Erzählte, daß er berühmt gewesen durch sein gewaltiges Wissen, das alles Sein und Denken umfaßte und jede geheime Wissenschaft.

17. Wir aber im Tempel wußten noch mehr von diesem Mesu, der das Volk am Nil einst verhetzte. Wußten, daß er, ein Günstling des Königs, durchstreifte die Länder mit tausend von Kriegern. Wußten, daß er, voll Unruhe und Drang als Marina war gezogen gegen die rebellischen Aolana in Rohana. Wußten, daß Tharbä, die Tochter des Königs, ihm ausgeliefert Saba, die Festung. Wußten daß er, dann selbst ein Rebell, aufgestanden ist gegen Menuptah, den König, und daß er nach vielen Tumulten die Menge der Apriu geführt hat von Anu hinüber jenseits der Seen.

18. Und sie sagten ihm, daß sie flohen vor der Pest, während wir lehren, Menuptah habe sie vertrieben wegen ihres Aussatzes.

19. Sagten ihm, jenseits des Meeres liege das Land, woher er gekommen sei mit Putiphra und daß er kein Aegypter sei, sondern einer der ihrigen.

20. Und er zeigte uns die Bücher seines Volkes, die anders geschrieben sind wie die unsern und er erklärte uns, wie sie zu lesen.

13. Jesu Reise nach Nazaret.

1. Als Jehoschua zwölf Jahre alt geworden war, starb Putiphra, und der Knabe,

der eben verlassen hatte das Haus des Unterrichts, verlangte heimzukehren in das ferne Land, um kennen zu lernen die Mutter, die ihn geboren.

2. Und Ranebchru, der Oberpriester des Tempels, erbarmte sich des Knaben und schickte einen laufenden Boten sogleich zu ....

3. Dieser brachte ihn nach Alexandrien und übergab ihn dort einem Manne, der fuhr mit seinem Schiff nach Tyrus in Phönizien. Der Knabe reiste mit Leuten, die nach Jerusalem wollten, sodann über die Berge nach Nazara.

4. Und er fand dort Vater und fand dort die Mutter und fand viele Brüder und Schwestern.

5. Ringsum aber entstand ein Reden und Verwundern bis hinauf nach Samaria. Sie liefen zusammen und sprachen: „Es ist ein Knabe gekommen aus Aegypten, der liest unsere Schriften und deutet die Propheten." —

6. Zu der Zeit, da der erste Vollmond des Frühlings war zu erwarten, wanderte Jehoschua mit seiner Sippe gen Jerusalem, um dort zu beten und zu essen die ungesäuerten Brote, wie seine Väter es schon getan hatten bei uns in Aegypten, bevor sie verjagt worden waren von Menuptah.

14. Der zwölfjährige Jesus im Tempel zu Jerusalem.

1. Als Jehoschua nach Jerusalem gekommen war, ging er hinauf in den Tempel, schritt umher in der großen Säulenhalle mit den andern, hörte die Reden der Schriftgelehrten und gesellte sich zu ihnen.

2. Und die aus Nazara waren, traten vor und sagten zu den Alten: „Seht da den Knaben, welcher liest die Schriften und deutet die Propheten!“

3. Da ließen die Gelehrten den Knaben vor sich führen und fragten ihn aus vor drängendem Volke. Und er las die Schriften und deutete die Propheten. Und alle hörten und staunten.

4. Und einer war darunter und sprach: „Von diesem Knaben werden sie noch reden, wenn die Tetrarchen längst sind vergessen“.

5. Und Jehoschua blieb im Tempel und redete jeden Tag mit den Gelehrten über die Schriften, bis die Zeit des Festes verflossen war.

15. Der Knabe Jesu am Brunnen zu Nazaret.

1. Als er zurückgekehrt war nach Nazara, da begab es sich, daß der Knabe einsam saß vor der Stadt am Brunnen und weinte.

2. Bei neigender Sonne kam seine Mutter, tragend den Krug, um Wasser zu holen. Und sie sah den Knaben, beugte sich über ihn (und fragte): „Sage mir, mein Sohn, was dein junges Herz bekümmert und weshalb du sitzest und weinst?“

3. Er aber schlang seine Arme um ihren Hals, schluchzte (und sprach): „Ich hab' dich lieb“.

4. Da er nicht weiter redete, ergriff sie den Strick, um Wasser zu schöpfen. Alsbald stand er auf, nahm ihr den Krug aus der Hand und wollte ihn tragen. Sie aber wehrte ihn ab (mit den Worten): „Es ziemt sich nicht, daß du Wasser trägst, wenn eine Frau ist zur Stelle“.

5. Da ließ er die Hand sinken und klagte: „Bist du auch eine von jenen, die richten ihr Tun nach fremdem Gerede? Haben sie nicht selbst die Propheten verspottet, die vor uns gewesen? Siehe, es wird ein Tag kommen, an dem die Verachteten werden beneidet werden von jenen, die schmähten“.

6. Und er nahm den Krug, setzte ihn auf die linke Schulter und trug ihn vor ihr her bis zur Schwelle des Hauses.

7. Als er aber andern Tags wieder saß in Betrübnis, drängte ihn die Mutter und

fragte: „Willst du mir nicht offenbaren deinen Kummer?“

8. Da hob der Sohn das Haupt, blickte sie an und sprach: „Mich sehnet nach Pinehas und den Brüdern und den heiligen Büchern“.

9. Nachdem er dies gesagt hatte, stand er auf, wandte sich nach der Höhe und stieg hinauf über die Stadt. Und er stand gar lange, hielt die Hand an die Augen und blickte hinüber zum Karmel.

16. Jesu Abschied von seiner Mutter.

1. Die Sonne berührte schon die Kuppe, um zu tauchen ins Meer, da kam seine Mutter heraufgestiegen, suchte ihren Sohn, fand ihn und sprach:

2. „Bei der Synagoge lagert ein Mann mit zwei Maultieren, der morgen reitet nach Akko!

3. Schwer ist mein Herz und tief bekümmert die Seele. Aber da es dein Wunsch ist und die heiligen Bücher es fordern, ziehe dahin, mein herrlicher Sohn, und denk' deiner Mutter!“

4. Und sie schluchzte gar laut und küßte den Knaben, während die Sonne verschwand und sie Hand in Hand heimwärts schritten hinunter nach Nazara.

17. Jesus im Oniastempel zu Leontopolis.

1. Wie doch nach einem langen Leben voll Mühe die Jugend heraufsteigt gleich einem Schiff auf dem Meer, auf dem man einstmals gefahren! Näher kommt es und näher. Man erkennt den Mast und die rotwangige Prora, den erhöhten Platz seines Lenkers und selbst das alte Steuerruder scheint uns ein alter Bekannter. Hochgeschnäbelt schwebt es vorüber und schwindet den Blicken. Also schwimmt meine Jugend einher und zeigt die vertrauten Gestalten.

2. Wieder sehe ich Jehoschua, den Knaben, zurückgekehrt in die Stadt unseres Tempels.

3. Wieder sehe ich ihn vor mir, wie er wird die strahlende Leuchte von allen. Von dem aber, was er in Judäa erlebte, hat er gar manches selbst mir erzählt. Mehr noch erfuhr ich von seiner Mutter, als ich sie fand in späteren Jahren.

4. Wieder höre ich Ranebchru öffentlich klagen: „Wehe uns und wehe dem Tempel des Re, daß dieser Jüngling ist kein Aegypter. Neu erstünde der Ruhm und der Glanz von Anu gegen Net, der übelwollenden Stadt und des mächtigen Amon.

5. Liest er auch niemals die heiligen Bücher des Thoth, so wie ihr andern; kennt er den göttlichen Geist und die ewige Weisheit doch mehr als alle Altersgenossen. Aber da er zu den Apriu zählt, wird er nie hier sprechen das Tempelgebet des ewigen Re vor der Cella".

6. Und die Alten stimmten ihm bei und wir auch, die Jungen.

7. Aber Jehoschua hörte es nicht und ahnte nicht, was wir sprachen. Wenn er auch noch immer von Leontopolis herüberkam, wie er es getan, da Petephres am Leben, so weilte sein Geist doch fern von Aegypten.

8. Mir erschloß er sein Herz und mich erwählte er zum Freunde. Ach! Und alle die Pein, die seine Seele bekümmerte, gab er mir kund in traulichen Stunden.

18. Der Tempelschüler Sophas.

1. Und es war unter den Tempelschülern des Pinehas noch einer, der kam mit Jehoschua alle sieben Tage nach dem Sabbat, der ihnen heilig ist, herübergeritten nach Anu. Dieser nannte sich Sophas und war der Sohn eines wandernden Redners, der verunglückt war während eines Sturms an den Klippen bei Alexandrien. Dieser Sophas hatte mit seinem Vater gesehen

viele Länder und Städte, war gewesen in Rom, Massilia, Rhodos und Antiochia und erzählte gar viel von der Verbreitung der Juden und ihren Synagogen in allen diesen Städten und Ländern. Aber er war ein Hitzkopf und von gewaltigem Hochmut.

2. Deshalb schwieg Jehoschua meist, so oft Sophas zu uns sich gesellte. Denn gegen Abend, bevor sie heimritten, saßen wir oft vor den Pylonen des Tempels oder durchstreiften die Straßen jenseits der Mauer oder betrachteten die Kähne und Schiffer am Mertiwkanal.

3. Da ich bald dieses Schweigen bemerkte, so fragte ich einst den abseits gewandten Jehoschua: „Weshalb kommst du nicht allein am Sabbat? Der Tag ist doch dein und die Schule geschlossen".

4. „Nicht vermag ich zu kommen", so sprach er. „Denn Leontopolis liegt weiter als ein Sabbater-Weg, und allein zu reiten, würde ihn kränken".

5. Also kam Sophas noch oft mit ihm von Leontopolis herüber. Doch die Kranken zu pflegen, war nicht sein Sinn. So kam er seltener und seltener, bis Jehoschua nur noch allein kam.

19. Der kommende Messias.

1. Lebhaft war unsere Rede und lebhaft der Kampf unserer Worte bei diesem Spazieren. Und es ergab sich von selbst durch die Gespräche der Freunde, daß ich lernte die aramäische Sprache, wie sie gesprochen wird unter den Juden im fernen Syrien.

2. Mit Staunen hörte ich von Jerusalem, der glänzenden Stadt ihrer Väter, von dem Tempel und seiner mächtigen Säulenhalle mit Brücken und Stufen und Toren.

3. Hörte, wie dort die Römer sind die Herren wie hier in Aegypten.

4. Hörte, wie ihre Soldaten besetzt halten den Tempel gleich einer feindlichen Festung, während zahllose Juden wogen durch die Hallen der Säulen.

5. Hörte, wie im Lande das Volk, zersplittert in zahlreiche Stämme, uneins ist und zu Händeln bereit gleich zankenden Kindern.

6. Hörte von Räubern in Schluchten und Tälern, von Morden und Plündern.

7. Hörte von den wandernden Fremden, die jährlich zu Tausenden begehen die Wege hinauf nach Jerusalem zu dem Feste des Frühlings.

8. Hörte, daß Antipas, der Tetrarch von Galiläa beherrscht die Heimat Jehoschuas.

9. Aber ich hörte gar oft auch von der Erwartung, um welche die Juden noch heute sich drängen wie damals: daß ein Held dereinst befreien werde Judäa.

10. „Wo wäre der Mann, der solches vollbrächte mit solchen Genossen?!“ rief Sophas. „Keiner traut dem andern, und keiner hält zu dem andern, und jeder zankt nur und streitet“.

11. Und ich stimmte bei und sprach: „Wundern wir uns doch selbst über die Menschen der schwarzen Erde, daß sie in jedem Bezirk ob ihrer Götter sind uneins, und in jeglicher Stadt zu andern Göttern noch beten, ja, daß sie, stumpf im Gemüt in Bubastis noch Katzen verehren, in Ombos das Krokodil und in Hermopolis den Ibis“.

12. Jehoschua aber erklärte: „Ein Volk, das lebt getrennt im heiligsten Fühlen, wird nie ein Großes vollbringen.

13. Ein jegliches Reich, das mit sich selbst im Hader liegt, wird wüste, und ein jegliches Haus, in dem sie streiten, wird leer“.

14. Und ich erinnerte mich dieser Worte nach vielen Jahren, als Jerusalem lag zu meinen Füßen im Schutte.

15. Jehoschua fuhr fort: „Ist nicht auch der Allmächtige nur ein einziger trotz eurer zahllosen Tempel?“

20. Der einzige Gott.

1. Als er dies sagte, staunte ich sehr, woher er erfahren die Lehre, die wir halten geheim und die nur die Priester kannten und keinem verrieten. Wußte ich damals doch nicht, daß die Therapeuten das Geheimnis des Einzigen kannten und die Sonne verehrten als Zeichen der Gottheit.

2. Also wähnte ich, daß Petephres es ihm einstmals gesagt habe, oder daß er erfahren den Spruch aus der heiligen Cella:

3. „Er lebt, der Einzige, von dem, durch den und in dem alle Dinge waren und sind“.

4. Deshalb begann ich vertraulich: „Wir auch glauben und wissen, daß einzig nur ein Gott ist, ob Re er geheißen wie hier in Anu, ob Amon wie droben in Theben, oder Ptah wie drüben in Memphis, oder Sarapis wie drunten in Alexandrien.

5. Hat nicht schon ein mächtiger König, dessen Namen sie später überall ausgelöscht haben auf den Wänden, dies allem Volke

verkündet?“ Hat er nicht „dem einzigen Gott“ Tempel erbaut, die sie gleichfalls zerstörten?“

21. Jesu erstes Gleichnis.

1. Wir gingen eben an einer Tenne vorüber, auf welcher der Dreſcher, ſeinen Ochſen treibend, ſang:

2. „Dreſche, mein Oechslein, dreſche! — Tritt feſt und ſicher und gut! — Dreſch' dir das Futter und mir das Brot! — Haben wir beide dann keine Not. — Dreſche, mein Oechslein, dreſche!“ —

3. Jehoſchua blieb ſtehen, hob eine Aehre auf, zeigte ſie mir und ſprach: „Siehe alle dieſe Körner, gewachſen auf einem Halme! Sind ſie nicht alle derſelben Wurzel entſtiegen? Hat ſie nicht alle dieſelbe Sonne beſchienen? Erhalten ſie nicht unſer Leben und beſchäftigen unſere Hoffnung?

4. Die Menſchen aber haben nicht genug an dem Halme und ſeinen Körnern; ſie wollen auch von den Stoppeln ernten. Und da dieſe keine Früchte tragen, knien ſie nieder und beten dieſe an“.

5. Und Jehoſchua warf die Aehre auf die Tenne zurück und fuhr fort: „Aber er, deſſen ungezählte Halme ernähren die Weiſen

und Toren, erbaut nicht nur Himmel und Erde, sondern richtet auch die Guten und Bösen".

6. Und ich dachte an Ptah und dachte an Osiris und staunte ob der Rede.

22. Jesu Lehre vom allgütigen Vater.

1. Jehoschua aber begann aufs neue: „Ist der Eine der Schöpfer der Welt; was sind wir dann weiter als die Kinder, die ahnend ihn suchen und blind nach ihm tasten?

2. Und die ihn suchen, werden ihn auch finden und werden ihn lieben als himmlischen Vater.

3. Wahrlich, ich sage dir, eure Tempel werden fallen, und doch werden die Menschen, einig mit Gott, in Frieden ihm dienen.

4. Denn auch der Sünder und Unwissende bleibt sein Kind und kann auf ihn hoffen.

5. Selig sind die Einfältigen, die nicht grübeln und deuten, aber der Stimme des Herrn aller Kräfte gehorchen.

5. Die Söhne meines Volkes haben das Gesetz und die Propheten; aber sie erfüllen es nicht, sondern zanken um Worte.

7. So einer am Sabbat schreibt an die Wand und läßt es stehen, ist er verflucht; so

er aber in den Sand zeichnet, den der Wind verweht, ist er gesegnet.

8. Sie zählen die Zahl der am Altare geschlachteten Widder. Sie messen das Maß des vergossenen Oeles und sie rechnen dem Herrn vor wie der Zinspflichtige dem Geldleiher.

9. So aber einer selbst Geld verliehen hat an seine Brüder, die arm und verschuldet sind, reißt er ihnen den Rock vom Leib, und so er ihnen das Hemd läßt, tritt er weit vor bis an die Schranke der Priester und spricht: „Herr, schaue auf mich, denn ich ließ meinem Schuldner, was mir gehört". —

10. „Ich aber sage dir: Wer nicht dem armen Leiher läßt Rock und Hemd und schenkt ihm dazu noch einen Mantel, ist ein Räuber trotz der Sefillan an seiner Stirne.

11. Die Heiden sind demütiger; denn sie fürchten das Schicksal und zittern beim Anblick ihrer Götzen, ob diese auch sind aus Stein und Metall und stehen leblos an den Wänden. Die Juden aber schachern mit Gott und treiben Handel mit den Gesetzen.

12. Glaube mir, es kommt ein Tag, an dem du sprechen wirst: Die Heiden haben sich geirrt und die Juden haben falsch gerechnet; denn keiner kennt die Gerechtigkeit".

23. Jesu erste Heilungen.

1. Also sprach er gar oft, besonders wenn wir allein waren und ich ihn begleitete zurück gegen Leontopolis, indessen er neben mir schritt und sein Eselein führte am Zügel, oder wenn wir saßen draußen vor der Stadt, wo die Gärten sich drängen.

2. Und er wurde nicht nur der Gelehrteste von allen, sondern auch der Geschickteste, wenn sie brachten die Kranken in den Vorhof des Tempels; denn es war in ihm gegen die Dämonen eine Kraft, die selbst unsere Priester bestaunten.

3. Und er trat gar oft zu einem, legte ihm die Hand auf, blickte ihn an (und sprach): „Stehe auf, mein Bruder, und glaube, so ist dir geholfen".

4. Und gar viele erhoben sich, priesen ihn laut, und ein Gerede ging von Stadt zu Stadt, so daß zahlreiche kamen.

5. Und sie brachten auch solche, in welchen die Dämonen nicht heimlich sich versteckt hielten, sondern redeten mit bösen Zungen. Und auch diese vertrieb er.

24. Jesus lehrt die Kinder.

1. Waren die Kranken hinweggebracht, ging er hinaus durch die Pylone, nach dem

Platz der Getreidespeicher und suchte die Kinder beim Spiele.

2. Sahen sie ihn kommen, liefen sie in Scharen herbei, drängten sich an ihn, bis daß er sich setzte und ihnen erzählte unter der Sykomore, dem Baum, den er liebte.

3. Und die Kinder der Aegypter wimmelten um ihn ebenso wie die der Hebräer. Keine Zwietracht war mehr unter ihnen, so er nur nahte. Und war er gegangen, herrschte Freude und Jubel unter den Armen und Reichen, und alle tummelten sich unter einander mit Scherzen und Lachen, als ob das Fest der Hathor gefeiert würde.

4. Oft saßen die Kinder am Markt, die Aegypter getrennt von den Juden, riefen sich zu und stritten, welchen von beiden Jehoschua gehöre.

5. „Uns gehört er!“ so riefen die Juden. „Uns gehört er“, so riefen die Aegypter.

6. „Euch nicht!“ so schrien die Ersten. „Euch nicht!“ so schrien die Zweiten.

7. „Betet Jehoschua nicht im Onias-tempel?“ — „Kommt er nicht auch zum Sonnentempel?“

8. „Hat er uns nicht erzählt von Judäa?“ — „Hat er nicht auch uns gerufen zum Baume?“

9. Also flogen wie Pfeile die Fragen. Und die Antworten kamen wie Speere. Bis aus den Worten die Taten entstanden und zu Schlachten erhitzten.

10. Kam dann Jehoschua selbst, war plötzlich lautloser Frieden und nur sein Wort zu vernehmen: „Kindlein, liebet einander; denn ich gehöre euch allen, wie auch der Vater im Himmel uns alle liebt und allen gehöret".

11. Und er ging hinweg, und am Markt war Spiel und Jubel und Freude.

25. Die Frauen von Heliopolis.

1. Die Frauen aber standen und blickten ihm nach; denn er war schlank und herrlich von Gestalt, tiefblau sein Auge, braun sein Haar wie gedunkeltes Erz und sein Bart wie flammende Lohe.

2. Einige erregten sich und sprachen: „Seht, die Kinder sucht er und spricht mit ihnen. Für uns aber hat er nicht Blicke.

3. Sind wir nicht Töchter des Landes, und er nur ein fremder Hebräer?

4. Sind die Frauen, die zum Oniastempel gehen, etwa duftender gesalbt als wir? Sind ihre Spangen glänzender als unsere?

5. Sind wir nicht schlank wie die Schäfte des Papyrus und voll Saft wie die Trauben?

6. Ist unser Leib, wenn wir gehen, nicht biegsam wie Schilf und hurtig im Tanz wie Gazellen? Haben die Weiber des Oniastempels schnellere Füße und stärkere Arme? Habt ihr gehört, daß es feinere Hände und geschicktere Finger gibt als die der Aegypterin?

7. Unsere Harfen ertönen des Abends beim Lichte der Ampel. Unser Schatten berührt den seinen beim Leuchten der Sonne. Er aber hört und sieht keine von allen".

26. Asartis, die Tochter Senbus.

1. Unter den Mädchen Anus war eine, die kam mit zwei Dienerinnen jeden Morgen nach dem Sabbat zu den Pylonen des Tempels. Und sie setzten sich dort zu Füßen des Obelisken, der gen Osten stand und damals von dem Raube der Römer noch übrig geblieben war mit einem solchen gen Abend.

2. Hoch in der Luft flatterte eine zahme Taube. Und wenn sich die Mägdlein gesetzt hatten, ließ sich die Taube auf die Schulter der Herrin nieder und nahm ihr aus dem Mund die Körner, die sie der Taube darreichte.

3. Und alle, die es sahen, freuten sich, standen still und sprachen zu einander: „Seht da dies liebliche Kind mit seiner lieblichen Taube!"

4. Nur Jehoschua, der jeden Morgen nach dem Sabbat vorüberkam, blieb nicht stehen und sprach auch nicht zu den Nächsten. Schweigend stieg er ab, band sein Maultier an den Mastbaum und betrat den Vorhof, wo die Kranken schon lagen.

5. Das Mägdlein aber, das mit seiner Taube zwischen den Dienerinnen saß und ihm nachblickte, nannte sich Asartis und war die Tochter Senbus, eines reichen Mannes von Anu, der mit Getreide und vielem anderen handelte bis Ostia und Antiochia.

6. Und alle, die zum Tempel schritten, hatten Wohlgefallen an ihr; nur der, um dessen willen sie kam, beachtete nicht ihren Schmuck noch die Pracht ihrer Kleider, noch das Spiel ihrer Taube.

7. Vorüber ritt er, und war er vorüber, saß das Mägdlein noch lange, die Augen gerichtet auf das Tor, hinter dem er entschwunden war. Aber sie wagte es nicht, ihm zu folgen, stand auf und schritt, gefolgt von den beiden Sklavinnen, langsam von dannen.

8. Leise nur klagte sie dann, wie Senbu mir später erzählt hat: „O Isis, Königin der Freude und des Schmerzes, täglich opfere ich dir, und doch wandelt er stumm und blind nach dem Tore.

9. Habe ich nicht die zierlichste Taube und freuen sich nicht die Menschen derselben? Habe ich nicht Besa's Ratschläge befolgt und mich gesalbt mit all seinen Düften?

10. Habe ich nicht die schönste Sklavin, die mein Vater mir geschenkt hat, nach Enet geschickt, für mich dort zu beten? War sie unrein etwa, als sie vor dir stand, die Hände zu deinem Antlitz erhebend?

11. Erschließe mir die Kammer seines Herzens! Lenke sein Augenpaar auf meinen Scheitel! Verscheuche den Nebel, der mich umgibt, damit er mich erschaue und erkenne, daß ich bin eine Palme der Anmut.

12. Meine Brüste sind Kupfer, glänzend nur im Strahl seines Blickes. Meine Lippen sind Lotosblumen, blühend nur im Lichte seines Antlitzes. Mein Herz ist eine Muschel, rauschend nur beim Ton seiner Stimme.

13. O Isis! Oeffne dein Ohr meinem Ruf und nimm die Trauer hinweg, die mein Lager beschwert und meine Nächte verdüstert". — Also sprach sie gar oft, zum Bilde der Isis gewendet.

27. Jesu Gespräch mit Philo.

1. Als Jehoschua zählte sechsundzwanzig Jahre, reiste ein Mann durch Heliopolis, von

dem du, o Straton, wohl schon gehört hast; denn man spricht noch heute von ihm auch außerhalb Aegypten. Philo war es, der Hebräer, welcher in Alexandrien gelebt hat und berühmt war als Deuter der Schriften.

2. Stark war sein Eifer und noch stärker die Gier, zu sehen unsere Tempelschulen und das Gebäude der Bücher. Auch stieg er hinauf auf die Pylone und betrachtete die Maschinen der Sternensucher, betrat die Halle der Redner, den Vorhof der Kranken, den Saal der Schreiber und die Gemächer der Rechner. Staunend sah er die Macht unserer Wissenschaft, die erblüht unter dem Strahl der göttlichen Sonne im Bezirk unseres Tempels.

3. Und Philo hörte auch von Jehoschua und daß er sei einer der Seinigen und der reichste an Kenntnis. Da berief er ihn am Tage nach dem Sabbat zu sich und sprach, sein Denken zu prüfen: „Sie sagen, daß du seiest vom Stamme Sebulon und lebst mit den Heiden. Weißt du nicht, daß keiner von uns mit einem Aegypter das Brot ißt?“

4. Jehoschua aber antwortete: „Hat nicht Joseph, der Sohn Jakobs, genommen die Tochter eines Götzenpriesters zum Weibe? Hat er mit ihr nicht gegessen das Brot der

Aegypter? Weshalb also sollte ich nicht essen dasselbe Brot, das Joseph gegessen?"

5. Und Philo fragte ihn weiter: „Weißt du nicht, daß nur der reinen Geistes ist, der sich frei macht von dem, was aus Erde? Was suchst du bei diesen Gojim und Wächtern der Toten?"

6. Jehoschua aber antwortete: „Steht nicht geschrieben: „Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs?" — Hat dieser Gott nicht geleitet die Kinder Israels aus eben dieser Stadt nach Not und Mühsal bis hinauf gen Jericho? Warum also sollte er mich gebracht haben zu den Toten, um Tote zu bewachen? Weißt du etwa, ob er mich nicht noch führt wie einstmals die Väter gen Sion, um Lebendige zu erwecken?"

7. Philo war erfreut ob solcher Antwort und fuhr fort: „Aber es steht geschrieben in der Thora: „Hüte dich, daß du dich nicht verbindest mit den Einwohnern des Landes, in das du gekommen, daß sie dir nicht werden zum Aergernis".

8. Jehoschua antwortete: „Es stand aber schon früher geschrieben: „Und der Herr sprach zu Abraham: Gehe aus deinem Vaterland und weiche von deiner Freundschaft und aus dem Hause deines Vaters in das Land, das

ich dir zeige". — Soll ich also nur in Aegypten weilen, um die Aegypter zu verachten? Wenn Gott mir gezeigt hat dieses Land, so zeigte er es mir, um die Wahrheit und die Erfüllung des Gesetzes zu finden. Und siehe, ich habe sie gefunden. Dieses Aegypten ist nur der Ackerboden, in welchem sein Same sprießt; ist er aber gereift, so wird die Ernte in das Haus des Vaters gebracht werden, woher die Schnitter gekommen".

9. Und Philo blieb zehn Tage bei Anu, lebte unter den Therapeuten, seinen Freunden, und sprach täglich mit Jehoschua.

28. Jesus heilt Senbu.

1. Zu der Zeit begab es sich, daß Senbu erkrankte an Lähmung und Schmerzen. Er konnte nicht gehen und schrie, so oft er die Beine bewegte.

2. Mit einer Barke fuhr er darum nach Memphis, wo sie im Tempel des Ptah über solche Leiden besonders unterrichtet sind und viele Schriften besitzen. Vier Monde verweilte er dort und kam kränker nach Hause.

3. Da befahl Senbu seinen Hausmeister zu sich und sprach: „Wähle die kräftigsten Sklaven, rüste eine Sänfte und lasse mich tragen zum Tempel des Re."

4. Alsogleich trugen sie ihn und legten ihn in den ersten Hof zu den anderen.

5. Und als die Stunde kam, traten wir hervor und durchschritten die Reihen. Nachdem ich Senbu betrachtet und ausgefragt hatte, sprach ich zu Jehoschua, der gekommen war vom Oniastempel: „Siehe, dort liegt ein Reicher in weichem Gewand und vermag nicht zu gehen".

6. Jehoschua aber antwortete: „Gott läßt die Sonne aufgehen über Reiche und Arme. Ist er reich, was bekümmert das uns?! Ist er krank und elend, was hat er voraus vor den Armen?"

7. Und er trat an ihn heran, blickte ihn an und sprach: „Glaube! Und du wirst dich erheben und durch diese Säulen gehen".

8. Da erhob sich der Kranke, schritt durch die Säulenhalle rings um den Hof und alle standen und staunten.

9. Als seine Tochter das Wunder sah, weinte sie, kniete nieder vor Jehoschua und sprach: „Meister, sage mir, wie soll ich dir dienen?"

10. Er aber zürnte und sprach: „Weib, wer reizt dich, mich zu versuchen? So einer hier gesundet, ist es nicht mein Werk, sondern das Werk der Barmherzigkeit Gottes. Was deinem Vater geschehen ist, geschieht jedem

unserer Brüder. Deshalb stehe auf! Oder weißt du nicht, daß du nur Gott, dem Herrn, allein sollst dienen?"

11. Sie schwieg bestürzt; denn sie verstand das Wort nicht, das er zu ihr redete, und sie ging betrübt mit ihrem Vater von hinnen.

29. Jesus und Sokrates' Tod.

1. Wäre es gestern gewesen, ich erinnerte mich dessen nicht besser; denn am selben Tag, als die Pylone schon lange Schatten gen Osten warfen, standen wir vor dem erzbeschlagenen Tor und besprachen die seltsame Rede.

2. Auch Timomachos, der griechische Arzt, der seit kurzem in Anu erst weilte und studierte die Heilkunde unseres Tempels, befand sich unter uns.

3. Er war es, der zu mir sprach: „Höre mich, Bäon! Dieser Jude redet wie die Männer der Stoa. Die Stoiker nennen alle Menschen ihre Brüder, erklären das Schicksal als Wille der Götter und Zeus als den Herrscher der Welt".

4. Ich aber (antwortete): „Was die Stoiker sagen, das sagen auch die Therapeuten, bei denen Jehoschua lebt. Ich hörte es oft-

mals. Sie erklären gar manches, wie wir hier im Tempel. Daß nur geläutert die Seele der Gottheit gefalle, ist einer der Sätze".

5. Darauf der Grieche: „Auch Platon lehrt uns ein Gleiches. Er will die Seele von der Fessel des Körpers befreien, indem er auf Sokrates zeigt und dessen erhabenen Worte: „Erkenne dich selbst!" — Seht, Freunde, Sokrates hat nach diesem Satze eingerichtet sein Leben und ist sogar gestorben für sein Bekenntnis".

6. Und während er das sagte, trat Jehoschua plötzlich unter uns und mischte sich in die Rede: „Wer lehrt und nicht die Kraft besitzt, für seine Lehre zu sterben, dem geschähe besser, die Zunge würde ihm ausgerissen, damit er ewig schwiege. Wer redet und nicht handelt, ist ein Betrüger. Wer aber geben kann, ist ein König; wer nimmt, nur ein Bettler". Und als er dies gesagt hatte, grüßte er, ging hinweg und bestieg sein Reittier.

7. Timomachos sah ihm nach und sprach: „Er redet wie Epikur und scheint ihn doch nicht zu kennen: „Gutes erweisen ist schöner, als Gutes empfangen". — Wäre er kein Jude, und nicht aufgewachsen in Anu, wie ihr versichert, ich glaubte, er wäre in Athen gewesen und hätte die Philosophen gehört. Aber ich

irre. Er bezieht alles auf seinen jüdischen Gott und kennt nicht den Satz des Protagoras: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“.

30. Tod des Hohenpriesters Pinehas.

1. Dieses Gespräch gab lang mir zu denken, zumeist erst nach Jahren, als ich schon weilte in Rom und sah dort das Sterben seiner Schüler als Helden in der Arena.

2. Und auch dessen erinnere ich mich, wie in Anu nicht nur die Apriu, sondern auch unsere Aegypter Jehoschua von Tag zu Tag mehr verehrten wegen seiner Heilungen.

3. Senbu hatte dem Tempel Geschenke geschickt und Getreide für die Armen. Aber der Dank an Jehoschua war Ruhm rings um Anu. Auch Ranebchru, der Oberpriester, liebte den Fremdling mehr denn je und auch dem Pinehas, dem ersten Priester des Oniastempels, wurde er täglich teurer.

4. Als dieser aber alt geworden war und sein Ende herankommen sah, rief er Jehoschua an sein Lager (und sprach): „Ich habe meine Arbeit vollendet und gehe zu den Erzvätern, wohin wir alle gehen. Gern will ich sterben und preisen den Gott Israels; denn ich weiß, er wird erlösen sein Volk, wie er

geredet hat durch den Mund der Propheten, weil sich erfüllte, was er gesprochen:

5. „Es wird sein des Herrn Altar mitten im Aegypterland als Zeichen und Zeugnis dem Herrn Zebaoth. Und sie werden zum Herrn schreien vor den Beleidigern, und er wird ihnen senden einen Heiland und Meister, der sie errette". —

6. Siehe, diese Zeit ist gekommen und du sollst sein ihr Lehrer und Heiler, wie du er warst bisher in Aegypten. Also gehe hin, mein Sohn, nach Judäa, ins Land unserer Väter und spreche zu unserem Volke:

7. Höre mich an! Der Tag steigt herauf, da der Herr mit Israel wird machen den neuen Bund, nicht wie der Bund gewesen ist, den er machte mit unseren Vätern, da er sie nahm bei der Hand, daß er sie aus Aegypterland führete. Sondern es soll der Bund sein, da ich mein Gesetz in ihr Herz gebe und sie mich alle erkennen, auf daß ich ihnen ihre Missetaten vergebe und ihrer Sünden nicht mehr gedenke".

8. Und da er dies gesprochen hatte, starb Pinehas. Und sie bestatteten ihn unter Weinen und Wehklagen. Und er hatte erreicht ein Alter von neunundachtzig Jahren.

31. Jesus tritt sein Lehramt an.

1. Als aber Senbu eine neue Karawane rüstete, zu ziehen durch die Wüste Sur nach Hebron, trat Jehoschua vor Ranebchru und sprach:

2. „Mein Vater, mit deinem Willen bin ich aufgewachsen in Aegypten und erzogen worden von Pinehas. Siehe, Pinehas ist tot und es verlangt mich, zu erfüllen meine Bestimmung. Täglich höre ich andere Kunde vom Land meiner Väter, ohne daß ich vermag, meinem Volke zu dienen. Was die Brüder mich gelehrt haben, nutzte ich zum Heile der Armen. Aber bedenke, daß jenseits der Wüste mehr noch schmachten im Elend".

3. Und Ranebchru, der dies hörte, war betrübt in seiner Seele und sprach: „Nicht kann ich dich hindern, mein Sohn, zu ziehen ins Land deiner Väter und zu dienen deinem Volke; denn du bist ein Fremdling der schwarzen Erde, wenn wir dich auch lieben wie einen der Unsrigen".

4. Und er berührte Jehoschuas Scheitel, nahm ihn bei der Hand und geleitete ihn hinaus bis unter das Tor der Pylone.

5. Und alle staunten (und sprachen): „Seht, wie er ihn ehrt, den fremden Hebräer!"

6. Als aber schon die Kamele und Maultiere in langer Reihe standen beladen, trat ich zu Jehoschua und sprach: „Ruhe und Sicherheit über dich, mein Freund, und kein Widerstreben, wohin du dich wendest!“ —

7. „Der Herr ist mein Führer“, antwortete Jehoschua, „mir wird nichts mangeln. Er führt mich die rechte Straße um seines Auftrags willen. Und ob ich schon wandere in öder Wüste, fürchte ich kein Unglück; denn er ist bei mir und wird mich geleiten bis zur Schwelle seines Hauses“.

8. Ich reichte ihm zum letzten mal die Hand und sagte: „Wie wirst du dich freuen, die Heimat zu sehen und all deine Brüder und Schwestern?“

9. Da wurde er ernst und nachdenkend und erwiderte: „Wer sind meine Brüder und wer meine Schwestern? Bruder und Schwester ist mir, wer den Willen dessen erfüllt, der im Himmel ist“.

10. Und da sein Auge ernst blieb und trübe, antwortete ich schnell: „So du weilest geborgen in Judäa, gib mir Kunde von Allem!“

11. Jehoschua zögerte, als schaue er in die Zukunft; dann sprach er: „Es wird wenig Frieden sein in Judäa“.

12. Und da er dies gesagt hatte, stieg er auf das Maultier, winkte noch einmal und folgte den andern.

13. Lange stand ich und sah ihnen nach, bis die Wolke entschwunden.

32. Asartis' Trauer.

1. Als ich mich wandte, stand unter einer Palme ein junges Weib, lehnte das Haupt an den Stamm und weinte bitterlich. Und ich trat hinzu und erkannte Asartis.

2. Da ich in Schweigen verharrte, hob sie die Stirne (und sprach): „Er ist hinweggezogen, ohne mich zu beachten, und ich stand doch dicht bei dem Vater".

3. Und sie weinte aufs neue, die Stirne in den Händen verbergend, bis ich erwiderte: „Er wird mir Kunde senden und wiederkehren, wenn seine Arbeit vollendet". — Sie aber schüttelte nur das Haupt und ging leise von dannen.

4. Alle zehn Tage kam Asartis, begleitet von ihrer schönsten Sklavin, zu dem Obelisk vor dem Tempel, setzte sich und harrte, bis sie mich wahr nahm. Ich aber konnte sie nicht trösten; denn niemals sandte er Kunde aus Judäa. —

5. So oft eine Karawane nach Hebron ging, sprach ich lange mit dem Führer der Maultiere; und wenn die Schellen aufs neue erklangen, stand ich am Tore und fragte ihn, was er erforscht hatte.

6. Und so erfuhr ich, daß Jehoschua nach Hebron gekommen, von dort in die Wüste von Judäa, in der Nähe des Meeres, gegangen war, das sie nennen das „stille", wo die Hasajja, das sind „die Frommen", sich aufhalten. Bei diesen Hasajja erhielt er Kunde von einem Nasiräer mit Namen Johannes, der am Einlauf des Jordan in das Meer zum Volke redete und großen Zulauf hatte aus den Städten. Auch Jehoschua hatte sich zu ihm begeben. Mehr wußte der Führer mir nicht zu berichten.

7. Als aber nach einem Jahre die Karawane wieder aus Judäa zurückkehrte, meldete der Führer: In Hebron erzählen die Leute, jener Johannes sei auf Befehl des Antipas verhaftet, nach der Festung Machärus, jenseits des Jordans, gebracht und dort enthauptet worden um eines Weibes willen. Ueber Jehoschua aber hatte er nichts weiter erfahren. In Hebron kannte ihn keiner. Auch war er nicht dorthin zurückgekehrt, noch ließ er etwas vernehmen.

8. Da begann ich zu fürchten um das Leben des Freundes; denn ich kannte seinen offenen Sinn und die Freiheit der Rede, die jener glich, welche der Führer mir geschildert hatte von Johannes.

33. Senbu sendet Asartis zu Benan.

1. Als der Nil das Land dreimal rot gefärbt hatte, kam Asartis, begleitet von zwanzig Dienerinnen, in den Vorhof des Tempels, ließ mich rufen und sprach: „Der Frühling ist da, und mein Vater sendet eine neue Karawane gen Hebron.

2. Danken will er dem Mann, der Gesundheit ihm wiedergegeben, und senden Geschenke, die er damals von sich gewiesen. Auch verlangt es den Vater zu wissen, ob er glücklich ist und sich genommen ein Weib in Judäa".

3. Und als sie dies gesprochen hatte, sah sie scheu und heimlich zur Seite.

4. Aber sie blickte mich wiederum an und begann stockend aufs neue: „Unser Karawanenlenker ist nicht der Mann, nach jemand zu forschen. Deshalb schickt mich der Vater und gab mir folgenden Auftrag:

5. „Frage Benan, den Arzt im Tempel des ewigen Re, den Freund des großen Hebräer, ob er reisen will nach Hebron mit der Kara-

wane. Sage ihm, daß ich ihm gebe Zelte, Kamele und Pferde, auch einen Koch und vier Diener und eine Sklavin zum Mahlen und Backen der Kuchen. Sechs Bogenschützen für seine Person begleiten den Lastzug. Ihre Pferde sind schnell wie Panther, ihre Augen wie glühende Kohlen und sie jagen den Feind wie der Sturmwind.

6. Ist Benan aber nach Judäa gelangt und forscht nach Jehoschua, sollen die Reiter mit Bogen und Pfeil, der Koch, die Diener und die Sklavin ziehen mit ihm, indessen die Lasttiere rasten in Hebron".

7. Freudig bewegt ob der Botschaft und glücklich, den Freund bald zu sehen oder Gewisses zu hören, sprach ich zu Asartis, der Tochter des großmütigen Senbu:

8. „Melde deinem Vater, du Blume von Enet, ich reise nach Hebron mit der Karawane und forsche nach Jehoschua, so es erlaubt mir Ranebchru, der Oberpriester des Tempels".

9. Lachend und in die Hände klatschend enteilte das Mädchen, gefolgt von dem Zuge der Frauen. —

10. Saites, ein junger Arzt aus Koptos und mein Schüler seit zwei Jahren und auch schon mein Freund, treu mir und teuer wie einst Jehoschua, den er nicht kannte, wurde von

mir ausersehen, mich zu begleiten. Jugendlich noch und voll Feuer und Gier, fremde Länder zu schauen, jubelte er laut, als er vernahm, welche Reise uns entführe von Amu.

11. Und als er mich umarmt und geküßt und zugesagt hatte mit einem Schwur bei Min, dem Gott der Wüstenreisenden, führte ich ihn zu Ranebchru. Ich berührte den Saum des Oberpriesters; dann sprach ich:

12. „Heiligster der Väter! Senbu sandte seine Tochter Asartis und bat, daß wir reisen nach Judäa und forschen nach Jehoschua, der ihn einstens geheilt hat. Gib uns deinen Segen und lasse uns ziehen um des Freundes willen, um den wir alle in Sorge".

13. „Gerne laß' ich euch ziehen", erwiderte uns der Rufer der goldenen Sonne. „Ist doch der, nach welchem ihr forscht, wie ein Sohn so lieb mir geworden". —

14. Andern Tags schon berief Ranebchru sämtliche Priester vor die Cella, und als der Schatten der Sonne sich verkroch unter seine Füße, trat er vor den Altar, opferte dem ewigen Re, hob die Hände und betete:

34. Das Tempelgebet von Heliopolis.

1. „Höre mich, Einziger! Höre den Beter!

2. Du, dessen Bild unter Millionen nicht zu entdecken ist, denn kein Gott vermag es zu malen auf die Wände der Tempel, gib Geleit meinen Söhnen!

3. Das Uzat-Auge leuchte am Himmel und gebe Schutz diesen Wanderern. Die heilige Barke fahre vor ihnen her durch die Wolken und zeige ihnen ihre Wege!

4. Du schüttest die Gesetze der Menschen auf die Städte. Du hast geschaffen die Welt und ihre Grenzen. Kein Pfad ist dir verborgen und keine Wüste verwirrt dich.

5. Wenn du steigst aus dem Ocean, steigen alle Götter in dir empor. Die Menschen stehen still und begrüßen dich; die Tiere erwachen und eilen umher, und die Pflanzen ergrünen in deinen Strahlen; denn deine Gnade ist unvergleichlich und deine Größe unermeßlich.

6. Der Tag und die Nacht ist dein Werk. Die Sterne hast du gesetzt an ihre Plätze, und aller Raum ist erfüllt von dir.

7. Theben ist wohl ein Palast; aber dein Ruhm strahlt von Anu. Der Sonnendiskus ergießt seine Strahlen über Amon; du aber bist selbst diese Sonne, die leuchtet über allen Göttern.

8. Es schwillt der Nil aus seinen Quellen, ein Cherub rauscht ihm voraus und breitet seine Flügel. Schnell wie der Gedanke jagt er dahin, hinab nach dem Meere, kündend den kommenden Segen, den du uns sendest.

9. Du nährst die Götter und erhältst die Menschen, du gibst ihnen Maß und bleibst selbst unermeßlich. Du stehst verhüllt vor ihren Augen und beseitigst selbst jeden Schleier. Du schaust in jede Kammer und kennst die Bitten, ehe sie gesprochen.

10. Du gibst die Macht den Gewaltigen und Reichtum den Besitzenden und entkleidest sie von allem, so sie an dir freveln.

11. Deine Sprache war die erste, als die Erde noch lag in starrer Ruhe. Kein Kind rief noch nach seiner Mutter und kein Weib nach dem schützenden Manne.

12. Deine Gestalt ist Geheimnis, deine Form ist Glanz, dein Werk ist Wunder, dein Leben ist die Jahrzahl der Götter.

13. Du bist der Alte von Anu, den sie nennen Anfang aller Wesen. Du bist der Stier von Memphis, den sie nennen Tum, den Schöpfer. Du bist der Große von Theben, den sie nennen König der Götter.

14. Die Menschen beugen sich deiner Kraft. Dein Name ist erhaben, gewaltig und

unerschöpflich. Und von den Mauern deines Tempels erschallt der Gesang:

15. „O mächtigster Gott, Geist der göttlichen Geister. Du Einer und Einziger, dessen Wesen verborgen ruht in den acht Göttern. Höre uns! Höre uns!“ —

16. Die Priester sangen den Hymnus beim Schall der Posaunen und Klingen der Harfen, die aufgestellt waren über dem Hof auf den ragenden Mauern.

17. Und als sie geendet hatten, segnete uns Ranebchru, und wir schritten hinaus durch alle Höfe zwischen den Reihen der Priester und Tempeldiener bis zu dem Tor der Pylone, stiegen vor der großen Mauer auf die dort lagernden Kamele und ritten von dannen.

35. Benan und Saites reisen nach Judäa.

1. Die Leute aber standen an den Wegen, verneigten sich tief und sprachen: „Seht da zwei Priester des Sonnentempels in ihren weißen Gewändern, welche reiten mit einer Getreidekarawane“.

2. Sie wunderten sich, daß Priester des Re zogen zusammen mit Frachtknechten und Eseltreibern desselben Weges, denn wir trugen die Linnen der Priester, damit jeder uns erkenne und achte.

3. Als wir über den Gemüsemarkt, am Hause Senbus vorüberritten, trat Asartis mit einer Sklavin uns zögernd entgegen. Sie winkte dem Kameltreiber, daß er lagern lasse die Tiere.

4. Und als ich abgestiegen und zu ihr getreten war, sprach sie: „Reise mit sicherem Geleit und komme ebenso wieder! Siehe, ich vertraue dir an das Liebste, was ich besitze. Meine Taube ist wie eine Schwester. Nimm sie mit nach Judäa! Und so du Jehoschua findest, lasse sie frei! Sie wird dann suchen die Schwester und finden, und ich weiß, so sie kommt, daß dein Freund ist geborgen".

5. Und als sie dies gesprochen hatte, kniete die Sklavin, übergab mir ein vergittertes Kästchen, berührte die Erde mit der Stirne und ging mit ihrer Herrin zurück nach dem Hause. Ich aber gab das Kästchen dem Diener, stieg wieder auf und wir ritten hinaus zu den Toren, ritten durch das Land und durch Dörfer und Städte.

6. Als wir überschritten hatten die große Brücke und in die Wüste Sur kamen, erhob Saites die Arme zur sinkenden Sonne und rief laut Min, dem Herrn der östlichen Wege, uns zu schützen vor feindlichen Dämonen. Rot leuchtete der Westen. Die Karawane vor

uns glich einer glühenden Schlange und bläulich verschwamm die sandige Fläche. Ein Rudel Gazellen galoppierte wie Pferde.

7. Der Führer an der Spitze schrie, rückwärts sich wendend: „Stehet still!“ Und „Stehet still!“ rief einer zum andern, bis der letzte Mann es vernommen. Nun trieben sie die Lasttiere zusammen im Kreise, bauten die Zelte für uns, weit abseits vom Brunnen, und zündeten die Feuer an für die nächtliche Mahlzeit.

8. „Tihk, tihk!“ riefen die Kameltreiber. Und die Kamele kauerten und duckten sich langsam zur Erde. Wir stiegen ab, schritten bei Seite und reinigten uns von dem Staube.

9. Schon war es Nacht. Die Sterne schimmerten, und der Mond schien über die Fläche des Sandes, daß er glänzte wie Silber.

10. Und Saites, der als Knabe mit seinem Vater war gewesen in Damaskus und gemacht hatte die Reise von Sidon durch die Schluchten des gewaltigen Gebirges, sprach zu mir: „Mein Meister, siehe, so weiß wie dieser Sand hängt das erstarrte Wasser an den Felsen des Libanon, den sie nennen den „weißen Berg“. Und die dort wohnen, sagen: Chion estin.

11. Ich verstand ihn nicht und sprach: „Wie kann Wasser erstarren und hängen an Felsen, da es doch fließend?“

12. Da erklärte er mir das Wunder des Schnee und zeigte, wie er es getragen hatte in der Hand, geformt zu Kugeln und Blöcken.

13. Lange gingen wir neben den Zelten vor und zurück und sahen zu, wie sie tränkten die Kamele und Maultiere, denen sie abgenommen hatten die Lasten. Die Pferde der Bogenschützen, die Riemen beschwert jetzt mit Steinen, fraßen die spärlichen Halme neben dem Brunnen, und die Maultiere nagten an Disteln und trockenen Büscheln. Die Taube der Asartis tränkte ich selbst und fütterte sie mit Körnern von Weizen. Vor uns saß die Sklavin, mahlend das Korn auf der Mühle für die Kuchen des Nachtmahles.

14. Als ich aber erblickte den Mond mit der rechts gebogenen Rundung, erheiterte sich mein Herz, und ich sprach, gedenkend des Fernen: „Nicht bange ist mir, zu finden den Freund im fremden Judäa. Hat er mir doch gar oft erzählt von dem Vollmond des Frühlings und daß sie dann alle wandern hinauf zum Fest nach Jerusalem“.

15. Und wir ritten von Anu nach Heroopolis in drei Tagen. Nach vier beschwerlichen

Tagreisen machten wir Rast am Berg Kasios beim Grab des Pompejus. Dort schöpften wir Wasser aufs neue, ließen die Tiere ruhen und ritten in einer Tagreise bis Ostrakine. Dann zogen wir weiter in einer Tagreise bis Rinokolura, wo es zum erstenmal wieder Wasser gab. Zwei Tagreisen brauchten wir über Raphia nach Gaza und von hier durch die Berge bis Hebron.

36. Ritt von Hebron nach Jerusalem.

1. In Hebron aber ließen wir alle zurück, auch Diener und Zelte. Wir nahmen vier Maultiere und einen Führer des Landes. Der kannte die Wege und Orte. Er war ein Maultiertreiber aus Bethanien bei Jerusalem und hieß Nave.

2. Während die Karawane in Hebron müßig lag wegen des Festes, ritt ich mit Saites einen öden Weg hinab gen Jerusalem.

3. Und es begegneten uns viele, die sprachen verworren und laut, daß ein Aufstand herrsche in der Stadt und man drei Menschen gefangen habe als Aufwiegler und Räuber. Aber sie wußten nicht mehr und keiner kannte die Namen.

4. Auch der Name des Freundes war keinem bekannt, so oft ich auch fragte. Niemand

wußte etwas von einem Aegypter, und viele hatten noch nie etwas gehört vom Oniastempel bei Anu.

5. Von dem Aufruhr aber sprachen sie alle. Und die einen sagten, daß es Galiläer gewesen seien, welche in den Gassen die Menge erregt hätten, und wieder andere wußten, daß die Priester des Tempels selbst verhaftet hätten die Unruhstifter.

6. Und wir ritten schnell trotz der steinigen Wege und der Schwüle des Tages.

7. Als wir an den Teichen Salomon's vorüberkamen, stand die Sonne hoch und Gewitterwolken ballten sich am Himmel. Da sprach Nave, die Maultiere haltend: „Die Stadt ist voll Menschen wegen des Festes, und Unterkunft dort zum Abend kaum noch zu finden. Laßt uns Rast machen in Bethlehem und dann nach Bethanien reiten. Fünfzehn Stadien nur entfernt von Jerusalem liegt der Ort, wo ich wohne mit meinem Weibe. Klein ist mein Haus und schlecht nur das Lager. Aber ihr habt doch ein Dach. In Jerusalem hingegen werden sie uns weisen in einen Hof, wenn nicht in ein Zelt vor den Toren mitsamt unseren Tieren. Und die Nächte sind kalt hier oben, so warm auch die Tage erscheinen".

8. Also rasteten wir in Bethlehem, welches sie nennen den Ort Davids und hoch schätzen, weil aus ihm stammt das einzige Königsgeschlecht ihres Volkes. Wir lagen zu Füßen der Hügel und Häuser und ritten dann weiter gen Jerusalem.

9. Als endlich die mächtigen Mauern der Stadt vor uns aufragten gleich einer Bergwand, erhob sich ein Sturmwind und fegte den Staub vor uns her wie den Sand in der Wüste.

10. Wir zogen die Kleider über die Häupter und ritten, so schnell die Tiere zu laufen vermochten, entlang der gewaltigen Mauern. Es war das Kidrontal, durch das wir eilten im Sturme. Bergauf dann führte der Ritt eine gepflasterte Straße, welche, wie wir später von Nave erfuhren, die Römer erbaut hatten nach Jericho.

11. Mit Zuruf und Schlagen trieb Nave das Lasttier hinter uns her und lief in mächtigen Sprüngen. An Gärten vorüber, durch Bäume und Strauchwerk trabten die Tiere zur Höhe, die Nave nannte den Oelberg.

37. Benan erblickt Jerusalem.

1. Der Wind zerrte an unseren Gewändern; aber wir machten dennoch Halt und wandten uns rückwärts.

2. Unter uns lag jetzt die Stadt, die mir so oftmals gepriesene. Aber all dieser Ruhm erreichte nicht, was wir erblickten.

3. Das Gewitter hing über der Stadt, ausgebreitet gleich einem schwarzen Teppich, von der Sonne im Westen beschienen.

4. Staunend standen wir und betrachteten den Glanz und die Pracht dieser Zinnen und Dächer, die im Sonnenlicht funkelten.

5. Und ich erkannte den Tempel an seinen weißen Quadern, goldenen Wänden und flammenden Speren, so wie der Freund ihn mir oft beschrieben vor Zeiten in Anu. Zunächst dem Oelberg, dicht an der Stadtmauer ragte er empor hoch über dem Tale. Und es schien kein Tempel zu sein, kein Gebäude, was wir da sahen. Ein ungeheurer Block von Gold lag er da und sandte seine blendenden Strahlen wie Feuergarben nach allen Seiten.

38. Gewittersturm in der Todesstunde Christi.

1. Wie wir standen und staunten, die unruhigen Tiere haltend am Zügel, verfinsterte sich der Himmel zu nächtlichem Dunkel. Die Sonne verschwand, und die Stadt zerrann vor unseren Augen, als ob sie niemals gewesen.

2. Ein Orkan brach los, Blitze zuckten vom Himmel und beleuchteten die zahllosen schwarzen Türme der Stadtmauer und die tausend weißen Säulen der Tempelhalle und verlöschten sie wieder. Wie Chem in der Wüste zeichnet Paläste und Tempel und Hütten mit unsichtbarer Hand in die Luft und bläst sie hinweg, so zeichneten glühende Finger die Stadt und verwischten sie wieder.

3. Auf das Dach des Tempels aber fuhr eine Feuersäule herab und es schien einen Augenblick, als ob er brenne; dann erstickten die Flammen. Krachend rollte der Donner, so daß die Täler dröhnten und die Berge erzitterten.

4. Und es war, als ob ein Fluch vom Himmel zur Erde gefahren.

5. Vierzig Jahre später erblickte ich von derselben Stelle dieselbe Feuersäule über demselben Tempel und es war die Erfüllung des Fluches.

6. Auf die Tiere uns werfend und tief die Körper beugend jagten wir davon, das Entsetzen im Nacken.

7. Als wir aber jenseits des Oelbergs gekommen waren, erheiterte sich der Himmel, die Dunkelheit zerfloß, und der Abend war klar und heiter, als ob der Tag keine Wolken gesehen hätte.

39. Benan erfährt die Kreuzigung Christi.

1. Langsam zogen wir weiter gen Bethanien, die erschreckten Tiere ermunternd, und holten etliche Männer ein, die aus Jerusalem heraufgekommen waren und jetzt gen Jericho schritten.

2. Und zwei von ihnen blieben stehen, betrachteten uns, und einer sprach zu dem andern: „Siehe diese Beiden in ihren weißen Gewändern! Ebenso gekleidet kam der Nazarener dereinst aus der Wüste herüber nach Jericho. Unten am Jordan sah ich ihn damals bei Johannes, dem Täufer".

3. Da ich ihre Sprache verstand, zügelte ich mein Tier, stieg ab, schritt auf die beiden zu und fragte den Sprecher: „Welchen Nazarener meinst du, o Wanderer?"

4. Verwundert blickend, antwortete der Gefragte: „Du kommst von Jerusalem herauf und weißt nicht, daß sie heute Jehoschua, den Nazarener, haben gekreuzigt? Redet heute die ganze Stadt etwa Anderes noch nach diesem Geschehnis?"

5. Da erschrak ich gar sehr, bezwang mich aber und fragte, wie es gekommen. Und ich erfuhr, daß er war gefangen genommen worden auf Befehl des Oberpriesters und von

den Römern ans Kreuz geschlagen worden auf einer Anhöhe, Golgotha geheißen, jenseits der Mauern.

6. Da er dies sagte, war mir, als wanke der Boden noch einmal. Aber es war nur der Schrecken, der mich erschütterte. Und ich klammerte mich an mein Tier, wandte mich zur Seite, damit sie nichts davon merkten.

7. Als sie gegangen waren, weinte ich, bis Saites herzukam und fragte: „Was ist es, Meister, daß du so weinest?"

8. „O Saites", rief ich verzweifelnd, „unsere Reise war nutzlos. Den, welchen wir suchen, haben diese Römer geschlagen ans Kreuz. Sein Tod ist besiegelt".

9. Da erschrak auch Saites, fragte mich nach dem Verbrechen, dessen er beschuldigt worden, und da ich es nicht kannte, antwortete er: „Wenn wir ihn nicht lebend finden, so laß' uns den Toten begraben und beten für ihn zu Osiris!"

40. Benan geht nach Bethanien.

1. Betrübt und langsam schritten wir hinab die Straße, die Maultiere führend am Zügel, bis wir erreichten den Führer, der vorausgegangen war mit dem Lasttier. Und als wir ihn eingeholt hatten, ergriff ich seinen

Arm und redete also: „Sage mir, Nave, kennst den Hügel, den sie nennen Golgotha?“

2. Der Alte lachte und erwiderte: „Ich kenne alle Höhen, Gärten, Höhlen, Häuser und Gräber auf Stunden im Umkreis. Warum also nicht auch Gulgoleth, wo sie richten die Verbrecher und jeder Gaffer Bescheid weiß? So ihr aber nach Gulgoleth wollt, müssen wir durch die untere Stadt am Rathaus vorüber.

3. Weil aber jene, welche uns begegnet waren, gesprochen hatten von einem Aufstand, der die Gassen durchtobte, fürchtete ich gar sehr, sie könnten uns erkennen als Fremde und bedrohen, weil wir Aegypter; denn wir trugen keine Bärte und unsere Häupter waren kahl geschoren.

4. Also sprach ich zu Nave: „Der Tag geht zur Rüste, und die Tore werden geschlossen. Auch hat uns die Reise erschöpft und der Ritt war beschwerlich. Lasse uns rasten die Nacht in deinem Haus, und ehe der Tag graut, gen Golgotha reiten!“

5. Und nachdem ich das gesagt hatte, schritten wir durch das schweigende Dorf auf schmaler, holpriger Gasse. Am letzten Haus, das steht gegen Jericho tief unten am Abhang, durch eine Mauer getrennt von den andern, trat Naves Frau uns entgegen. Sie grüßte

verwundert die seltenen Gäste, doch weigerte sie nicht uns die Einkehr. Und Nave zog die Tiere durch die enge Pforte in den kleinen Hof und band sie fest an der Krippe.

6. Wir aber saßen schweigend, gedrückt und gepeinigt von Sorgen und Kummer in dem dämmerigen Gemach am Tisch und aßen das ungekochte Mahl; denn der Sabbat war angebrochen und Naves Weib mied den Herd und zündete kein Feuer. Dann legten wir uns nieder zu ruhelosem Schlaf und erhoben uns nach wenigen Stunden.

41. Benan auf Golgatha.

1. „Steh' auf, Nave!" so rief ich dem Führer, „und sattle die Maultiere!"

2. Als wir aus der Hütte traten, war es noch Nacht; doch der Vollmond stand hoch und bestrahlte Berge und Höhen. Schweigend ritten wir vorwärts.

3. Wieder lag Jerusalem zu unseren Füßen. Seine Dächer und Mauern schimmerten wie Silber inmitten der lautlosen Nacht.

4. Kalt war es und einsam, und der Hauch des nahenden Tages begann sich in den Zweigen der Mandelbäume zu regen. Wir trieben die Tiere den Berg hinab und trabten

auf verlassener Straße, das Pflaster mit Hufschlag erschütternd.

5. Als wir zu den turmhohen Mauern im Tale kamen, ward es finster um uns, und Nave ergriff die Riemen der Maultiere und führte sie, langsam schreitend, entlang der gewaltigen Quaderblöcke rings um die Stadt, die zu Häupten uns kauerte wie ein schlummernder Löwe.

6. So oft wir einem Stadttor uns näherten, machte Nave Halt und spähte behutsam. Und wenn wir lange geschaut hatten, gewahrten wir in der Dunkelheit Zelte und Hütten, als ob dort ein feindliches Lager. Weit im Bogen führte uns dann der Mann um die lichtlosen Zelte, in denen kein Laut zu vernehmen.

7. Im Osten begann ein fahler Schimmer den Himmel zu erhellen und plötzlich sahen wir drei Kreuze in diesem Licht hoch über uns ragen, und Nave rief: „Seht da die Schädelstätte!“

8. Aber der Hügel war öde und nirgends die Spur eines Menschen. Die Kreuze waren leer und standen als Zeichen der Strafe zur Warnung für künftige Taten.

9. Ueber dem mittleren Kreuz war eine Tafel mit seltsamer Inschrift: „Jesus, der Na-

zarener, der König der Juden", las ich aramäisch und griechisch und darunter noch einmal gekürzt als römische Bejahung: I. N. R. I.

10. Ich aber deutete mir die Lettern in eigenem Sinne; denn ein Geheimspruch meines Tempels, die Macht der Wahrheit verkündend, stieg in mir auf und durchschauerte leis mir die Seele: Igne Natura Renovatur Integra.

11. O mein Jehoschua, du mein Geliebter, der du das Leben ließest um diese Wahrheit, wird die Erde, die undankbare, sich läutern im Feuer deines erhabenen Willens?

12. Und ich verhüllte betend mein Haupt und wandte das Antlitz gen Osten.

13. Als mich aber Saites anrief, sah ich noch einmal zur Tafel empor und ich begriff mit Entsetzen, daß alles Hoffen vergebens, und der Freund, den ich suchte, gestorben war, gestorben an diesem schrecklichen Holze.

42. Benan am Grabe Christi.

1. Wie wir langsam die Höhe hinabritten und zum Fischturme lenkten, das Oeffnen des Tors zu erwarten, kam die Straße herab ein Mann, der auch nach Jerusalem wollte.

2. Und wir riefen ihn an und befragten ihn über die Kreuze und ob er wisse, warum

sie schon abgenommen den Nazarener, der doch erst gestern gekreuzigt worden.

3. Der Mann blickte uns an (und sprach): „Wer seid ihr, die ihr nicht wißt, daß kein Gekreuzigter über Nacht am Holze bleibt haften? Den ihr suchet, haben sie noch gestern ins Grab gelegt im Garten am Fuße des Hügels.

4. Also wendeten wir unsere Tiere aufs neue in der Richtung, die er uns zeigte mit ausgestrecktem Arm und ritten zum Garten.

5. Wir fanden eine verwahrloste Hütte, darin ein Gärtner schlief, weckten ihn und fragten auch diesen. Mürrisch zeigte er uns mit scheltenden Worten am Ende des Gartens einen Felsen im Werden des Tages.

6. „Aber nehmt euch in acht, und tretet nicht näher! Denn eine Wache der Römer ist dort, das Grab zu behüten". Also sprechend trat er zurück, schloß lärmend die Türe. Und noch lange hörten wir drin sein Poltern und Fluchen.

7. Hinter der Hütte gewahrten wir eine verfallene Cisterne, gewölbt in die Bergwand. Dorthin brachte Nave die Tiere, als Stall die Wölbung benützend. Auch die Taube nahm er mit sich, verwahrt im vergitterten Kästchen.

8. Saites aber schritt zögernd mit mir und ratlos wie ich durch den Garten.

9. „Einmal noch will ich ihn sehen", so sprach ich, „hör' mich Saites! In Anu harrt ein Weib und wartet auf Botschaft. Zürnen würde sie uns, wenn wir kämen zurück, ohne daß wir ihn geschaut und die Wahrheit erkundet. Also stehe mir bei und folge mir bis zu dem Grabe!"

43. Christi Auferstehung.

1. Und wir schritten fürbaß und erblickten durch die Bäume das Grab mit der Türe im Felsen. Aber von Soldaten, wie der Gärtner uns gesagt hatte, war nichts zu entdecken; denn es war schon hell und alles deutlich erkennbar.

2. Da ich sinnend stehen blieb, in Betrübnis den verschlossenen Felsen betrachtend, trat Saites herzu, faßte mich um den Nacken und wollte mich trösten.

3. „O mein Saites", so sprach ich, „du weißt nicht, welch Herrlicher liegt hier begraben. Säheſt du nur einmal sein Antlitz und erblickteſt du nur seine Stirne, ahnteſt du erſt die Größe der Seele".

4. Kaum daß ich dies gesprochen hatte, begann der Boden zu zittern. Die Bäume erwachten wie aus dumpfem Schlaf, schwankten

hin und her, neigten sich zur Erde, die Felsen bebten und drängten gleich furchtsamen Herden, die Täler brüllten wie hungerige Löwen, die Berge donnerten und die Steinplatte des Grabes fiel krachend zur Erde inmitten einer flammenden Lohe.

5. Stumm vor Schrecken, zur Flucht uns wendend, erstarrten wir auf der Stelle. Saites klammerte sich an mich und ich selbst griff nach dem Aste eines Baumes, um nicht zu stürzen.

6. Als wir aber aufblickten, stand, umleuchtet vom Glanz der aufgehenden Sonne, Jehoschua vor uns in dem Eingang des Grabes. Seine Grabtücher wallten, und sein Antlitz strahlte wie die Sonne im Osten.

7. Und er blickte mich an, verklärt durch Leiden und Schmerzen, streckte die Hand aus und sprach, mich erkennend: „Friede sei mit euch! Den Toten suchtest du wohl und findest den Lebendigen. Der Tod dient dem Hasse; die Liebe aber lebt ewiglich!“

8. Und da er dies gesagt hatte, stieg eine Taube vor uns in die Lüfte, umkreiste sein Haupt und hob hoch sich zum Aether.

9. Jehoschua aber kam auf uns zu, ohne daß sein Fuß berührte die Erde.

10. Da wankte ich betäubt ihm entgegen und stammelte: „Gesegnet sei der Tag dieser Rettung!“

11. Er aber sprach: „Gesegnet sei, wer an die Wahrheit glaubt; denn er wird sie erschauen. Sie haben des Menschen Sohn geführt zur Schlachtbank als Opferlamm; aber das Lamm ward die Auferstehung und das Leben“.

12. Da ich nicht begriff seine Worte und glaubte, er rede im Fieber, sagte ich: „Laß mich zum Gärtner eilen, dir eine Stätte zu bereiten, auf daß du dich erholest und geborgen seist vor deinen Feinden!“

13. Und ich zog Saites mit mir und eilte voraus dem Freunde; denn es waren nur wenige Schritte.

14. Als wir zur Hütte des Gärtners kamen, fanden wir den Mann voll Jammer und Schrecken. Er fürchtete das Erdbeben und hörte kaum auf die frohe Botschaft, die ich verkündete. Als er endlich verstand, erfaßte ihn Entsetzen statt Freude.

15. Schreiend lief er umher und heulend begann er: „O über mich Unseligen! Verflucht diese Hütte! Verflucht auch ich, der sie baute! Wenn die Sadducäer erfahren, daß der Nazarener hier in meiner Hütte sich verbirgt, werden sie mich steinigen“.

16. Ich fuhr ihn hart an: „Schweige, Feigling, und höre! Ich kaufe die Hütte. Ich bin es dann, der den Nazarener verbirgt unter eigenem Schutzdach.

17. Alsogleich hörte er auf zu schreien, nannte mir eine Mine, steckte forschend den Kopf aus der Türe und kam zurück zu uns, zitternd und bebend.

18. Da nahm ich den Beutel vom Gürtel, schüttete ihn aus und sprach: „Nimm dir zwei! Aber hurtig!“

19. Und er zählte sich ab zweihundert Drachmen, ließ alles liegen und floh in die Felder.

20. Ich ging mit Saites hinaus in den Garten, den Freund in die Hütte zu führen. Wie aber erschraken wir, als wir, dem Wege folgend, den Besten nicht mehr erblickten. Forschend eilte Saites umher und spähend rief ich den Namen. Und da wir ihn nirgends fanden, gingen wir zum Grabe zurück, wähnend, er habe sich dort aufs neue verborgen.

44. Die klagenden Frauen am Grabe.

1. Als wir die Höhle betreten hatten, kamen zwei Frauen, erblickten uns voll Staunen und Bangen und fragten: „Ist dies nicht das

Grab, darinnen sie begraben haben unseren Herrn und Meister?"

2. Ich trat ihnen entgegen (und antwortete): „Wenn ihr suchet Jehoschua, den Nazarener, den sie gestern gekreuzigt haben, so suchet nicht weiter; denn er ist nicht unter den Toten".

3. Und da sie sahen, daß das Grab leer war, enteilten sie geängstigt zum Stadttor, ihre Gesichter in den Schleiern verbergend.

4. Saites aber, der erkannte, was geschehen war, geriet in große Bestürzung. „Die Weiber haben uns gesehen", sprach er, „und sie werden in Jerusalem erzählen, daß sie leer gefunden das Grab. Lasse uns nicht länger zögern, deinen Freund fortzubringen; denn wenn es ruchbar wird in der Stadt, kommen sie heraus und werden ihn töten".

5. Ich stimmte dem Eifrigen bei und wir durchsuchten aufs neue alle Büsche und Felsen. Aber wir fanden nicht eine Spur, trotzdem wir suchten bis Mittag.

6. Da hieß ich Nave die Tiere in die Hütte ziehen, daß keiner uns bemerke. Und wir warteten und warteten bangen Herzens und lauschend auf jedes Geräusch, bis die Nacht hereinbrach, die den Freund noch immer nicht brachte.

6. Und der Alte erzählte uns, daß während des Erdbebens die Höhle erzittert habe, die Maultiere in die Knie gestürzt seien, der Vogelkäfig aufgesprungen sei und die Taube sich frei erhoben habe in die Lüfte.

7. Da erkannte ich, daß uns einer der Ewigen gesendet hatte ein Zeichen für seinen Getreuen und dieser gerettet sei. Und ich suchte nicht weiter.

8. Endlich verblaßte das Licht an den Zinnen der Türme, und wir führten unsere Tiere aus der Hütte, stiegen auf und ritten schweigend hinaus in die sinkende Nacht.

9. Wir machten einen Umweg, rings um die Stadt reitend, durch ein wildes Tal, vorüber an dem Turm, in dem ich vierzig Jahre später saß als Gefangener, dem Tode verfallen. Wir ritten und waren entschlossen, über Bethlehem nach Hebron zu entweichen, sofern man uns verfolgte. Aber alles blieb ruhig und niemand kam uns entgegen.

10. Aufhorchend zogen wir vorbei an den Lichtern der Zelte und den ragenden Toren und weiter in der Finsternis über den Berg nach Bethanien. Nave schritt vor den Tieren, die sicher und ruhig ihm folgten, als wäre es Tag. Und es war uns, als ob ein Licht vor uns schwebte, das uns zeigte die Pfade.

11. Im Haus zu Bethanien herrschte Schweigen und Trauern. Naves Frau fragte heimlich ihren Mann nach dem Grund der Betrübnis. Und als er ihr den Namen Jehoschuas genannt hatte, begann sie, das Oellämpchen lockernd: „Wenn ihr trauert um den, welchen sie nennen Jeschua, den Nazarener, so wisset, daß er jüngst unter großem Zulauf zog von hier nach Jeruschalajim. Heute erzählten die Leute, er sei vor dem Sabbat von Pilatus übergeben worden den Henkern. Wollt ihr noch mehr erkunden, so gehet hinauf in das Haus des Lazarus! Bei diesem verweilte er gar oft. Und im Hof lehrte er die Menge und sprach über das Gesetz und die Auferstehung, wie ich selbst dort gehört habe. Denn Lazarus ist sein Freund und dankt ihm das Leben".

45. Benan findet Jesu Mutter und tröstet sie.

1. Also gingen wir andern Tags nach ruhloser Nacht hinauf in das Haus, das am Berge lag über dem Flecken. Günstig erschien uns der Ort für weiteres Handeln. Und ich beschloß mit Saites, den Freund dort zu bergen bis zu seiner Genesung, sobald wir ihn fänden. Klein ist das Dorf und eng gebaut und alle wohnen beisammen. Wie im Sumpf-

see bei Tanis die Vögel dichtgedrängt im Schilf Nest an Nest reihen, also kleben hier Wände an Wände. Auch sind die Höfe mit Mauern umsäumt und die Häuser nach außen verschlossen. Und da Bethanien ein Ort der Aussätzigen und Armen ist, mieden auch die Juden das Dorf und kamen nur selten. Also schien uns kein Haus und kein Dorf so günstig wie dieses, den geretteten Freund und uns selbst zu verbergen.

2. Als wir aber an das Haus des Lazarus kamen, erkannten wir, daß er kein Armer war wie Nave, sondern ein Jude mit Hof und Gesinde.

3. Freundlich willkommen hieß uns der Mann, bot uns seine Hand, küßte sie und drückte sie gegen die Stirne. Dann führte er uns in ein großes Gemach, in dem viele Frauen waren versammelt um eine weinende Matrone. Sie war klein von Wuchs, mit feurigen Augen; doch sprach sie nur selten. Und er sagte uns, daß die Weinende sei die Mutter Jehoschuas.

4. Da trat ich auf sie zu, legte die Hand auf die Brust, neigte das Haupt und sprach: „Weine nicht mehr, herrlichste der Mütter! Freue dich und vernimm, dein Sohn ist auferstanden von den Toten, und diese meine Augen haben ihn gesehen, und diese meine Ohren haben gehört, wie er zu mir gesprochen."

5. Und als ich dies gesagt hatte, erhob sich ein junges Weib und rief: „Ja, er ist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist, den Tod zu besiegen und denen das Leben zu erringen, die an ihn glauben". Und die das sagte, war Lazarus Schwester, wie die Leute im Hause mir später erklärten, als ich sie fragte.

6. Und wir blieben lange, sprachen unter einander und erfuhren alles, was er gelehrt und gelitten in all diesen Jahren. Auch wie er dereinst als Knabe von seiner Mutter schied vor der Reise aus Nazara. Staunend vernahm ich die Kunde, und staunend vernahm sie Saites.

7. Erst bei sinkender Sonne ging ich mit dem Jüngling hinweg voll Hoffen und Freude, entschlossen, aufs neue zu suchen. Wir schlugen den Weg ein, der führt über den Oelberg gegen Jerusalem, schritten an Gärten vorüber und kamen vorbei an vielen Bäumen und Sträuchern. Wir hatten die Höhe erreicht, als plötzlich Jehoschua stand vor uns, den Stab in der Hand, als wäre er gerüstet, zu wandern.

8. Ich eilte auf ihn zu und rief: „Wie magst du uns suchen lassen, da du doch weißt, wie sehr wir dich lieben?!"

9. Jehoschua aber sah mich an voll Trauer und sprach: „Wer mich suchen will, findet mich stets an der Stätte, die meines Vaters ist".

46. Jesus beweint Jerusalem.

1. Und er stand gestützt auf seinen Stab und blickte hinab auf den Tempel, der im letzten Schein des Abends verglühte.

2. Und das Herz ward ihm schwer und die Seele voll Kummer, und Tränen näßten die Wangen.

3. Da hob er die Rechte wie beschwörend und klagte:

4. „Jerusalem, du Stadt des Herrn, von Gott begnadet, von den Menschen betört, wie hast du mich betrübt bis zum Tode!

5. Siehe, ich bin zu dir gekommen in festlichem Gepränge, wie der Bräutigam kommt zu seiner Braut. Du aber hast mich von deiner Schwelle gestoßen, als wär' ich ein Dieb, der naht, um zu plündern.

6. Ich habe in deinen Straßen gemahnt und gelehrt. Du aber hast mich verhöhnt, als sei ich ein Lügner und Aufrührer.

7. Ich habe deinen Tempel gereinigt von Feilschen und Schacher. Du aber hast mich durch den Schmutz geschleift, als wäre ich ein unreines Tier.

8. Ich habe deine Kranken geheilt, und du hast mich verwundet.

9. Ich habe deine Toten erweckt, und du suchtest mich zu töten.

10. Jerusalem, Jerusalem, du Tochter Zions, du Stolz Israels und seiner Propheten, du hast nicht bestanden die Prüfung, welche der Herr dir gesendet. Du hast in Hochmut und Wahn dir selbst dein Urteil gezeichnet.

11. Schon schreitet der Tag, gegürtet und gerüstet, an dem deine Mauern wanken und deine Türme stürzen werden.

12. Blut wird fließen von deinem Brandaltar wie die Wasser des Jordan vom Hermon; aber nicht versöhnendes Blut von Opfertieren, sondern Rache forderndes Blut von sterbenden Menschen.

13. Verwüstet wirst du liegen und zerfallen, Schutt wird zeichnen die Stelle des Tempels, und Gras wird wachsen, wo dein Allerheiligstes gestanden.

14. Und keine Harfe wird klingen auf deinen zerstreuten Trümmern, und kein Jeremias wird sitzen auf deinen geborstenen Säulen.

15. Wehe dir, du herrliche Stadt, wehe dir unglückliches Volk, das die Sendung nicht begriffen hat und sein Erbteil verliert an die Heiden.

16. Diese werden den gedroschenen Weizen sammeln und schütten in ihre Speicher. Du aber wirst irren und hungern wie ein Ausgestoßener, der sein Gut verspielt hat in trunkener Freude.

17. Nicht mehr kommen sie von Jericho und Joppe, Palmen tragend und Psalmen singend. Nicht mehr stehen deine Tore weit auf und bekränzt. Nicht mehr wallen die Scharen durch deine leuchtenden Hallen.

18. Wo deine Männer gingen und sich besprachen, wird der Aasgeier krächzen. Wo deine Frauen lachten und scherzten, wird der Schakal bellen, und wo ihre Kinder spielten, werden die Füchse sich tummeln.

19. Und die Wanderer werden säumen und fragen: Wo sind die Wege, die zur Stadt führten, wo blühten die Gärten, wo standen die Häuser unserer Brüder?

20. Jerusalem, Jerusalem, wie habe ich dich geliebt, und wie hast du meine Liebe vergolten?!"

21. Und Jehoschua beugte das Haupt auf den stützenden Stab und weinte gar lange. Als er sich wieder erhob, verhüllte ihn die Nacht, und schweigend schritten wir heimwärts.

47. Jesus bricht das Brot im Hause des Nave.

1. Nachdem wir aber drei Tage in Bethanien gewartet hatten, wußten wir, daß er uns mied, und rüsteten zur Abreise. Wir glaubten, er fürchte das Dorf, in dem ein jeder ihn kannte.

2. Gegen Abend nach der neunten Stunde, das ist die Zeit, um welche sie im Tempel das Brandopfer darbringen, und Nave gebetet hatte mit gekreuzten Armen, das Gesicht gen Jerusalem gewandt, trat ich verzagt und gequält vor die Hütte.

3. Da sah ich Jehoschua auf der Steinbank sitzen, als habe er lange auf mich schon gewartet.

4. Im Innersten ergriffen von Freude und Ehrfurcht, streifte ich meine Sandalen ab, trat auf ihn zu und redete also: „Meister, ich wage nicht mehr in Schuhen vor dir zu stehen; denn groß ist der Gott, der dich zeugte und erhaben die Macht, die er durch dich verkündet. Komme und schenke uns die Freude und trete ein unter dieses Dach; denn es will Abend werden, und dein Wandern, wohin es auch sei, verlangt nach Rast und nach Ruhe".

5. „Rasten ist nicht mehr mein Teil", so sprach er, die Ferne betrachtend. „Rastlos

zieht nun mein Fuß von Golgotha hinaus in die Weite. Länder und Meere erschauen mich bald und schauen den Vater, der mich sendet zu ihnen. Aber die mir zu folgen bestimmt, sie zögern und wanken. Ich habe mit ihnen drei Jahre gebrochen das Brot, den Samen in ihr Herz gestreut und schon beginnen sie zu verzagen. Ich will noch einmal zu ihnen sprechen, ehe ich scheide. Sende, o Benoin, den getreuen Nave nach Jerusalem, lasse nach ihnen forschen und bestelle sie vor die Stadt auf den Oelberg um die Stunde, da die Sonne sich neigt".

6. Und er trat in die Hütte, setzte sich an unseren Tisch, betete, brach das Brot und aß es mit uns, indessen Naves Weib ihm diente voll Scheu und Demut. Freudvoll und beglückt saßen wir um ihn, sein leidenverklärtes Antlitz betrachtend und lauschend der göttlichen Worte. Und selbst von den Fischen aß er, die Saites und ich als Tempelpriester vermieden.

7. Als er Nave, der neben ihm saß, den Becher reichte, stammelte dieser befangen: „Rabbuni! Ich bin nur ein Knecht und nicht würdig, den Becher mit dir zu teilen".

8. Da blickte Jehoschua ihn an und sprach: „Die Menschen machen Herren und

Knechte. Vor dem Vater aber sitzen nur Kinder. Wer neben mir sitzt, der sitzt vor dem Vater. Und dieser kennt kein anderes Gebot als das der Liebe".

9. Und er hob die Augen zum Himmel und betete: „Vater verleihe dieser Stunde die Weihe des Werkes, das am Kreuze wurde vollendet, auf daß sie dein Wort behalten und alle eins seien gleich wie du, Vater, in mir, und ich in dir, auch wenn ich geschieden".

10. Und meine Seele wurde heiter, denn ich glaubte, er werde ziehen mit mir nach Aegypten, dies undankbare Land fernerhin meidend. Als er aber mit uns gegessen hatte, erhob er sich, segnete uns und ging grüßend von dannen.

48. Jesu Abschied von seinen Jüngern.

1. Anderen Morgens lief Nave, noch voll von seliger Freude, gen Jerusalem, fand die Galiläer in einem Hause der Oberstadt nahe dem Grabmal des David versammelt, ratlos und furchtsam.

2. Er sah, daß es Arme waren wie er, Fischer und Weber und Töpfer. Mutig trat er unter sie und verkündete, was ihm geheißen.

3. Sie hörten die Botschaft, sahen sich an, bis einer sprach unter ihnen: „Lasset uns

hinausgehen gegen Abend und erforschen, ob der Bote nicht eine Arglist berichtet".

4. Und sie gingen hinaus durch das Kedrontal und kamen bis zur halben Höhe des Berges. Und auch wir begaben uns zu der Stelle, von Bethanien ihnen entgegengehend.

5. Da stand Jehoschua vor ihnen, blickte sie an und sprach: „Ich gehe von hinnen, und ihr habt zu vollenden, was ich bereitet. Ihr lieben Brüder, liebet einander! Gehet hin in alle Länder und verkündet die Botschaft, die ich euch gelehrt habe, und betet zum allgütigen Vater, der im Himmel ist".

6. Und da er dies gesagt hatte, hob er die Hände und segnete sie. Und sie fielen in die Knie und berührten die Erde mit der Stirne, indessen er stieg die Höhe hinan und entschwand unseren Blicken.

7. Als sie sich erhoben, sahen sie mich und Saites stehen, blickten erstaunt und fragten: „Wohin ist der Rabbi gegangen?"

8. Also trat ich vor und sagte zu ihnen: „Ihr Männer aus Galiläa, was steht ihr und blickt nach der Höhe? Dieser Jehoschua, der euch gelehrt und geführt hat, kehrt heim an die Stätte, wo er den einzigen Gott verehrte, bevor er euch kannte. Tuet, was er euch geheißen, bis wannen er wiederkehrt".

9. Da wandten sie sich und gingen erregt im Gespräch hinab nach Jerusalem.

10. Wir aber folgten dem Freunde, stiegen bis zur Höhe des Oelbergs und wunderten uns, den, der uns vorangeschritten, nicht mehr zu erblicken. Nichts sahen wir weiter als den Abhang des Berges, die Gebirge jenseits des Jordan und das stille Meer, in tiefer Versenkung als dunklen Streifen noch leuchtend.

11. Da sich der Abend schon neigte, glaubten wir den Freund in Bethanien. Aber wir fanden ihn nicht. Und auch Nave, den wir hinauf zu Lazarus sandten, kam zurück ohne Auskunft.

12. Also blieben wir noch zwei Tage im Hause des Nave, durchwanderten die Gegend, fragten heimlich umher, sandten den Alten nach Jericho und konnten auch dort nichts erkunden.

49. Benan sucht Jesum in der Wüste.

1. Am dritten Tag trat Saites zu mir und sprach: „Meister, wir wollen unsere Maultiere satteln und gen Hebron reiten; denn dein Freund kehrt nicht wieder. Auch sendet er uns keine Botschaft. Vielleicht ist er voraus nach Hebron, gerüstet zur Reise. Vielleicht

fürchtet er sich, weil ihn gesehen die Schüler und verbreiten die Kunde. Vielleicht auch ging er hinweg und hält sich in der Wüste verborgen.

2. Wir sattelten also die Tiere und ritten im Frührot der Sonne entgegen. Und Nave zeigte uns die Wüste Juda, die sich hinzieht an dem stillen Meer, eine schauerliche Wildnis von felsigen Schluchten und Flächen.

3. Wir sahen die Siedlungen der Essäer am Rande des Meeres, wandten uns dorthin und fragten nach Jehoschua. Aber keiner wußte von ihm und keiner hatte ihn gesehen. Da ritten wir hinein in die Wüste in der Richtung gen Hebron.

4. Heiß brannte der steinige Boden. Wie beim Töpfer das Feuer aus dem Ofen, so schlug uns die Glut des Mittags entgegen. Nirgends ein Weg, noch ein Pfad, und in dem harten Gestein keine Spur eines Hufes. Nirgends ein Mensch, noch ein Tier, noch das Dach einer menschlichen Hütte. Hoch an Bergwänden hin, tief in Schluchten und wasserlosen Flußtälern lief uns Nave voraus, die Richtung erspähend. Fern sahen wir dann das tiefblaue Meer und die Berge Arabiens.

5. Langsam reitend spähten wir umher; doch wir fanden nicht, welchen wir suchten.

Nur wo Halme von Gras zwischen Felsenritzen sich zeigten, sahen wir manchmal einen Hirten mit einsam weidender Herde.

6. Und ich ritt schweigend fürbaß und dachte der Tage und Stunden, die ich erlebt unter diesem seltsamen Volk in diesen Tälern und Bergen.

7. Einen Freund zu suchen, kam ich hierher und fand eine Frage. Schwerer nicht wird sie gestellt von den geheimsten Zeichen der Tempel, die stehen an den Wegen des Horus.

8. Unfaßbar, unlösbar erschien mir dies Kommen und Schwinden und unergründlich die Größe dieses Lebens. Das war nicht Jehoschua von Anu, den ich hier vor dem Grabe gefunden. Das war der Sohn eines Gottes in seinem sieghaften Glanze. Und doch war es wieder ein Mensch voll Güte und Liebe und Dulden. Und doch war es der milde Freund, der einst meine Seele erheitert.

9. Und ich ritt schweigend fürbaß, und dachte der Tage und Stunden, die ich in Anu erlebt, nicht ahnend die Kraft solchen Geistes.

10. Wenn ich so still, nur dem Tritte des Maultieres lauschend, zog durch die Wüste, kam vorüber sein Leben wie eine Fahrt auf

dem Nil in leuchtender Sonne. Blickte ich dann wieder umher in dieser versengenden Oede, erfaßten mich Zweifel, ob wahr ich gesehen. Aber wenn dann Saites dasselbe mir sagte, was ich gehört aus dem Munde des Meisters, zerrann das Bedenken. Und ich wußte es gewiß, daß Jehoschua selbst es gewesen; und ich weiß es unzweifelhaft heute, nachdem ich in Rom ihn nochmals gesehen und tausend mit mir ihn mit Augen erschauten. Klar erscheint mir dann alles, erhaben, gewaltig und göttlich, denke ich der Stunde. Aber wenn ich dann wieder im Lärm der Städte mich tummle, im Straßengewühl, im Gewimmel des Hafens, verschwimmt mir alles zum Traum, geträumt in der Stille des Tempels, wie ich ihn oftmals geträumt unter den Säulen des riesigen Vorhofs.

11. Als wir endlich in das Tal Hebron kamen und erblickten die Weinberge und Oelgärten, ritten wir schneller. Doch auch in Hebron war Jehoschua nicht, und wir erfuhren, daß ihn niemand gesehen.

12. Die Karawane aber hatte schon alles geladen, Balsam und Erdharz und Wasserschläuche, und war bereit schon zur Reise. Voll Ungeduld harrte der Karawanenlenker und drängte zum Aufbruch.

13. Da ritten wir anderen Morgens bekümmert und widerstrebend hinab in die endlose Wüste, die führt nach den Seen. Wir ritten mit allen unseren Dienern, Reitern, Kamelen und Maultieren, nachdem wir Nave entlassen. Und wir waren unterwegs bei Tag in großer Schwüle und des Nachts in frostigem Lager.

50. Jesu letztes Auftreten in Galiläa.

1. Schweigend ritt ich voraus, umschwärmt von den Bogenschützen, die, nach Jagdbeute spähend, auf pfeilschnellen Pferden durchjagten die Steppe.

2. Und Saites lenkte sein Tier an meine Seite und redete also: „Meister, wo mag er nur weilen, dein Freund Jehoschua?

3. Nicht in der Wüste war er und nicht am Oelberg zu finden. Auch in Hebron und Jericho nicht und nicht im Hause des Freundes. Und doch ist er genesen und nahm Abschied von seinen Schülern wie vor einer weiten Reise".

4. Ich aber schwieg und dachte an Amu, wohin wir jetzt strebten, dachte an Senbu und dachte an Asartis, und was ich ihnen sollte berichten.

5. Viele Jahre später erfuhr ich in Jerusalem, daß Jehoschua sich vom Oelberg nach Galiläa gewandt hatte. Und er verkehrte dort mit den Schülern noch kurze Zeit und wurde dann nicht mehr gesehen.

6. Einige sagten mir, er sei dort gestorben. Andere meinten, er sei der Undankbarkeit müde, gegangen in ein besseres Land, wo keine Juden zu finden.

7. Die Nazarener aber sagten mir, er weile bei seinem Gotte.

51. Benans Rückkehr nach Heliopolis.

1. Dreizehn Tage strebten wir quer durch die wasserlosen Täler und sandigen Flächen. Und als die Wasserschläuche leer geworden waren, stampften unsere Maultiere wieder die schwarze Erde und zogen dahin durch zahlreiche Dörfer. Ich mied Leontopolis, um den Fragen der Oniaspriester zu entgehen, ritt längs des Fürstenflusses und sandte Boten voraus nach Anu. Diese riefen überall aus unsere glückliche Heimkehr. Bald sahen wir die Spitzen der Obelisken funkeln, lange schon bevor wir zogen ein durch die Tore von Anu, durch Gassen und Gärten.

2. Am Gemüsemarkt nahmen wir wahr, daß das Haus Senbus bekränzt war mit

Papyrus und Blumengewinden. Und vor der Pforte standen in Reihen seine Sklaven und Mädchen. Senbu aber inmitten, Asartis zur Seite, die geschmückt war mit Perlen und Steinen. Und auf ihrer Schulter saß die Taube, die heimgekommen war und gemeldet hatte die Rettung. Als Asartis die Karawane langsamen Schrittes daher kommen sah, strahlten ihre Wangen, und ihre Augen lachten.

3. Senbu trat vor aus dem Schatten, hieß uns willkommen und ließ uns süßes Brot und mareotischen Wein reichen, nachdem wir von den Kamelen gestiegen waren und er berührt hatte meine Schulter.

4. Und auch Asartis trat zögernd herzu, grüßte mich, erbleichend und zitternd, und stand neben ihrem Vater. Aber sie wagte es nicht, mich zu fragen. Scheu nur blickte sie mich an von der Seite und scheu durchspähte sie die Reihen der Tiere. Weil ich aber schwieg, begann sie zu weinen. Da führten die Mägde sie hinweg, die Taube noch auf ihrer Schulter.

5. Als wir dann kamen zum Tempel des Re, ertönten die Hörner. Mächtig ergoß sich der Zug der Priester aus dem gewaltigen Tor, das emporragt zwischen den Pylonen.

6. Ranebchru, der Oberpriester, der Rufer der goldenen Sonne, stand auf der Schwelle, segnete uns zum Willkomm und führte uns durch die Höfe.

7. Im letzten Hofe erst fragte er, was wir erkundet in Judäa, hörte uns an und war stumm vor Entsetzen.

8. Als wir aber alles berichtet, was Jehoschua gelitten, zerriß er sein Panterfell, trat vor die Cella und rief mit erhobenen Händen:

9. „A! na! A! na! Gott aller Götter, unsterblicher Re, warum gerade der Eine? Dein rechtes Auge ist die Sonne, dein linkes der Mond, deine Seele das Licht. Du siehst und durchleuchtest alles Sein und Geschehen. Du allein weißt, warum dies geschehen".

10. Und er reinigte sich viermal, hob den Vorhang und trat hinein in die Cella des ältesten aller Obelisken, den wir nennen Benben, und verweilte gar lange. Als er dann wieder erschien, winkte er uns und sprach: „Ich habe gelesen die Zeichen und ich sage euch: Er wandelt nicht mehr auf Erden".

11. Des anderen Tages in aller Frühe kam Sophas von Leontopolis herübergeritten. Er hatte gehört, daß die Karawane zurückgekehrt war und wollte Näheres erfahren.

Als ich ihm alles berichtet, begann er zu schreien: „Immer habe ich es ihm gesagt, und nimmermehr wollte er hören. Gewalt ist die Erfüllung des Meschicha; und der Gesalbte kommt nicht mit dem Stab, er kommt mit dem Schwerte".

52. Totengericht der Aegypter über Jesum.

1. Kaum war Sophas hinweg, ließ Ranebchru die Posaunen ertönen, versammelte die Tempelbewohner im vorletzten Hof und befahl, zu schließen die Tore. Als der Ring dann gebildet und alle standen in Reihen nach Alter und Würde, beriet er mit den Priestern, wie sie ehren wollten Jehoschuas Gedächtnis. Lange währte der Streit, bis Ranebchru entschied unsere Meinung; denn das Totengericht, das wir hielten, ergab keinen Makel. Vom Thron des Osiris sich erhebend, und den Kreis betretend, in dem die schwankende Wage stand, begann er:

2. „O ihr Propheten, ihr göttlichen Väter und Priester! Keiner der Unsrigen ist dieser Gerechtfertigte und doch ein Schützling des Tempels seit frühester Jugend. Kein Priesterkleid trug er, keiner durfte ihn Vater nennen, und keiner gab ihm die Ehre eines Propheten. Dennoch diente er als der Treueste

dem Einen, der durch sich selbst entstanden und formt die Menschen und bildet die Götter.

3. Alle sahen wir es in Anu, und in Judäa erzählt man das Gleiche. Aber ein Fremder bleibt er, und so vermag ich kein Opfer für ihn im Tempel zu bringen".

53. Die Fahrt zum großen Sphinx.

1. Also sprach er und also verblieb es. Als wir aber nach einiger Zeit unternahmen die jährliche Fahrt zu dem gewaltigen Harmachu, der das Weltall bewacht und den Lauf der werdenden Zeiten, geschah das Zeichen der Rechtfertigung.

2. Langsam fuhren in schweigender Nacht die Schiffe des Tempels mit all seinen Priestern bis zu den Inseln unterhalb Memphis. Harfen erklangen und Cymbeln und Pauken, als wir verließen die Bänke und der weiß schimmernde Zug durchquerte die Saaten, während als Lichter am Himmel die Sterne uns schienen.

3. Welch ein gedehnter Kreis von Priestern umgab dann den Riesen, dessen rotes Gesicht, beleuchtet von unseren entzündeten Fackeln zu leben begann! Ranebchru trat vor die Reihen und erklärte, was das Jahr uns gespendet und was es uns raubte.

Und als er am Ende der Rede zu berichten begann von dem Fremdling, der heimwärts gezogen und verschollen in Schmerzen und Wundern, sprach er:

4. „Möge er, zurückkehrend aus Neterkherti, weißgekleidet stehen vor Reb und seine Stimme vernehmen: „Ich rede zu dir, gleichwie ein Vater spricht zu seinem Sohne. Du hast mir gedient als ein Diener. Du sollst herrschen jetzt als ein Herrscher. Du hast mein Licht verbreitet auf Erden. Du sollst in meiner Lichtbarke fernerhin fahren am Himmel. Nepura reiche dir das Brot, und Hathor die Getränke. Osiris selbst soll dich laden zur Tafel, wenn er kommt aus Abydos, und führen dich in den Kreis der ewigen Götter. Selbst ein Gott, sollst du wandeln in jeder Gestalt an jeglichem Orte".

5. Also sprach Ranebchru und alle Priester sangen: „So sei es!"

54. Erscheinen des Phönix im Sonnentempel.

1. Was ich dir, mein Straton, weiter jetzt melde, ist das Seltsamste, was ich erlebte in der langen Reihe der Jahre. Neu ist es nicht; denn der ganze Erdkreis sprach bald von dem unerhörten Ereignis. Neu ist es auch dir darum nicht, das weiß ich, ohne zu

fragen. Aber neu ist, daß ich selbst es als Zeuge erschaute.

2. Welch ein Auflauf entstand, und welche Gerüchte flogen uns entgegen, als unsere Schiffe kamen zurück nach Anu! Alle Wege und Gassen vom Kanal bis zur langen Mauer des Tempelbezirks gedrängt voll Menschen! Kaum daß der Zug der Priester und Tempelsänger konnte durchschreiten die Straße der Sonne. Ueberall ein Geschrei: „Der Bennu, der große Bennu ist erschienen!“

3. Und sie warfen Blumen von den Dächern und streuten Gras vor die Füße der Posaunenbläser, denn das Wunder, das tausendjährige, war eben geschehen.

4. Während wir Jehoschua bei Memphis ehrten, war Phoinix über dem Tempel in Anu erschienen, hatte auf dem Altar des Re gebaut sein Nest aus Myrrhen, sich selbst darin verbrannt und war aus den Flammen verjüngt zur Sonne empor dann wieder gestiegen.

5. Als wir den Tempel betraten, sahen wir noch die glimmende Asche.

6. Und Ranebchru trat an den Altar, vor dem wir uns drängten, (und sprach): „Seht da das Zeichen, daß wir einen Unsterblichen haben gefeiert. In Jahrhunderten nur einmal erscheint dieser Vogel der Sonne, in

Jahrhunderten nur einmal stirbt einer, der eine neue Epoche verkündet.

7. Jehoschua ist der, den er zeichnet. Jehoschua ist der, den er deutet. Als der Knabe geboren wurde, erschien Sopdet am Himmel. Als der Mann dahinging, erschien Bennu auf Erden.

8. So wie dieser Bennu aus seiner Asche entstieg, so ist Jehoschua, von Roseti kommend, erstanden vom Grabe, wie er selbst durch sein Wort hat bestätigt. Ein neues Zeitalter bricht an, und es wird tragen den Namen Jehoschuas. Dies kündet der Bennu".

9. Viele von uns standen zweifelnd umher und widersprachen heimlich der Rede. Heute zweifeln die Alten nicht mehr, die das Wunder erlebt und erkennen den Wandel der Zeiten. Als ich neulich traf den alten Sebekhotep in Anu, wohin ich gekommen wegen der Krankheit in Memphis, sprachen auch wir von dem Phönix. „Wahrlich", so rief er erregt, „der Bennu, der Bennu hat recht uns verkündet. Ueberall schon gewahrt man die Bestätigung, überall klingt der Name Jehoschuas. Wer könnte noch leugnen?! Ach, ich werde alt und vergeßlich und denke nicht mehr des Tages und der Prophezeihung des großen Ranebchru".

10. „Nichts hast du vergessen, mein alter Gefährte", so sprach ich gerührt, „und auch ich werde es nimmer vergessen. Was Re, der Ewige, entzündet und durchleuchtet, das bleibt ein Licht, und kein Caesar vermag es zu löschen. War der Bennu das Zeichen Jehoschuas, so erschien er mit seinem Willen als solches; denn er erschien auf seinem Altare. Sein Auge blickt voraus in die Jahrtausende. Wir Menschen aber sehen nicht weiter als die Stunde, die er uns zuteilt". — So sprechend, schieden wir damals.

55. Asartis' Klage und Ende.

1. Auch in Memphis redete man viel und lang von dem Phoinix. Ich reiste dorthin und verweilte . . . . . .

2. Senbu, der Getreidehändler, war es gewesen, der zu mir kam in den Tempel des Re und also sprach:

3. „Höre, o Benan, das Leid, das meine Haare will bleichen! Asartis, meine Tochter, geht irre umher, seitdem sie erfahren das Geschick des Hebräers.

4. „Tot ist er!" schreit sie des Morgens und „tot ist er!" klagt sie des Abends. Auf ihr Haupt streut sie Staub und rauft sich die

Haare. Und sie achtet nicht meinen Mund und hört keine tröstenden Worte.

5. Also habe ich beschlossen bei mir, diese Stadt zu verlassen und nach Memphis zu ziehen mit allen Dienern und Weibern.

6. Du aber sollst als Arzt in mein Haus. Du kennst meine Tochter. Du kennst ihr Leid und sollst sie geduldig mir leiten vom Tod zum Leben. Du bist erfahren als Heiler. Du warst auch sein Freund. Du wirst sorgsam mir hüten die Kranke, bis sie gerettet.

7. Siehe, sie ist mein einziges Kind und einst meine Erbin. Droben in Memphis kaufe ich ein Haus. Ich kaufe einen Garten mit Blumen und Tieren. Auch ein Wasser mit Fischen darin und einen Stall mit lustigen Affen. Auch drei junge Sklavinnen kamen schon an aus Patores. Schwarz ist ihr Leib und glänzend funkeln die Glieder, wenn sie, mit Bändern geschmückt, tanzen und singen, und klatschen dazu in die Hände.

8. Alles kaufe ich und gebe ich gern, was meiner Tochter ist würdig, was ihr Herz nur erfreut und erheitert die trauernde Seele.

9. Sieht sie Anu nicht mehr und alle die Plätze, wo sie ihn einstmals erschaute, lischt das Erinnern allmählich, und ihr munterer Sinn kehrt wieder und tröstet mein Alter".

10. Also sprach Senbu. Und ehe der Nil die Felder gedüngt hatte, weilte Asartis in Memphis und weinte im Stillen trotz der schwarzen tanzenden Mädchen, der lustig springenden Affen, der Fische im Wasser und der Blumen im Garten.

11. Und an jedem Tag, an dem sonst Jehoschua kam geritten nach Anu, tanzten die Mädchen vor ihr und sangen die Klage der Isis:

12. „Kehre zurück und komme, ach komme wieder, Osiris! Kehre zurück und schaue, ach schaue die trauernde Schwester! Kehre zurück und tröste, ach tröste sie, einziger Bruder! Sieh', wie sie leidet und weint, wie ihre Wangen erbleichen! Kehre zurück und schaue, ach schaue die trauernde Schwester! Horch, wie sie ruft und klagt: Mein Bruder, wo ist er, mein Bruder? Kehre zurück und komme, ach komme wieder, Osiris".

13. Aber die Mädchen tanzten und spielten und sangen vergebens. Matter und stiller nur ward sie und hörte nicht Harfen und Lieder.

14. Ich auch mühte mich umsonst, sie anderen Sinnes zu machen. Wie eine Lilie im Wind, den die rote Erde erhitzte, welkte sie hin, und nach einem Jahre schon legte ihr Senbu weinend das schützende Zeichen auf die Brust

und betete: „Nimm hin, mein armes Kind, das Horus-Auge, daß es dein totes Herz im Jenseits belebe!“ —

15. Und sie trugen sie hinweg nach Amenti, malten ihre Taube an die Wände ihrer ewigen Wohnung, und Senbu opferte klagend dem Osiris.

16. Auf ihre Stele aber schrieben sie folgende Worte: „O ihr Kinder und Mütter, die ihr wandelt vorüber, die ihr blüht im Leben nach mir in einer Periode von Perioden, seht mich an und wisset, daß ich so freudig war wie ihr und so jung schon, bevor ihr geboren. Ich liebte die Wahrheit und haßte die Lüge. Ich war den Frohen eine Lust, den Trauernden ein Trost, den Toten eine Ehre. Leget Kränze auf mein Bild, sprenget Wasser auf meinen Leib; denn ich war die treueste Dienerin der Isis, und auch euer Glück wird vergehen wie das meine“.

Ende des ersten Teils des Benan-Briefes.

Inhalt.

	Vorwort	5
1.	Benan in Memphis	13
2.	Benan in Theben	14
3.	Benan in Pompeji und der Ausbruch des Vesuv	16
4.	Benan wird von der Flotte des Plinius gerettet	21
5.	Benan auf Capreae	23
6.	Kaiser Tiberius und Jesus	25
7.	Die Pest in Rom	30
8.	Benan in Heliopolis	32
9.	Der Stern der Weisen und Christi Geburt	34
10.	Die Flucht nach Aegypten	35
11.	Jesus, der Knabe, in Heliopolis	39
12.	Jesu Erziehung	41
13.	Jesu Reise nach Nazareth	45
14.	Der zwölfjährige Jesus im Tempel zu Jerusalem	47
15.	Der Knabe Jesus am Brunnen zu Nazareth	47
16.	Jesu Abschied von seiner Mutter	49
17.	Jesus im Oniastempel zu Leontopolis	50
18.	Der Tempelschüler Sophas	51

19. Der kommende Messias 53
20. Der einzige Gott 55
21. Jesu erstes Gleichnis 56
22. Jesu Lehre vom allgütigen Vater 57
23. Jesu erste Heilungen 59
24. Jesus lehrt die Kinder 59
25. Die Frauen von Heliopolis 61
26. Asartis, die Tochter Senbus 62
27. Jesu Gespräch mit Philo 64
28. Jesus heilt Senbu 67
29. Jesus und Sokrates' Tod 69
30. Tod des Hohenpriesters Pinehas 71
31. Jesus tritt sein Lehramt an 73
32. Asartis Trauer 75
33. Senbu sendet Asartis zu Benan 77
34. Das Tempelgebet von Heliopolis 79
35. Benan und Saites reisen nach Judäa . . 82
36. Ritt von Hebron nach Jerusalem 86
37. Benan erblickt Jerusalem 88
38. Gewittersturm in der Todesstunde Christi . 89
39. Benan erfährt die Kreuzigung Christi . . 91
40. Benan geht nach Bethanien 92
41. Benan auf Golgatha 94
42. Benan am Grabe Christi 96
43. Christi Auferstehung 98
44. Die klagenden Frauen am Grabe 101
45. Benan findet Jesu Mutter und tröstet sie . 104
46. Jesus beweint Jerusalem 107
47. Jesus bricht das Brot im Hause des Nave 110
48. Jesu Abschied von seinen Jüngern 112
49. Benan sucht Jesum in der Wüste 114
50. Jesu letztes Auftreten in Galiläa 118
51. Benans Rückkehr nach Heliopolis 119

52. Totengericht der Aegypter über Jesum . . 122
53. Die Fahrt zum großen Sphinx 123
54. Erscheinen des Phönix im Sonnentempel . 124
55. Asartis Klage und Ende 127

Ende des ersten Teils des Benan=Briefes.

Der Benan-Brief

besteht aus vier selbständigen Bänden:

1. Band: Die Ereignisse bis zum Tode Jesu.
   Titel: **Ein Jugendfreund Jesu.**

2. Band: Die Ereignisse nach dem Tode Jesu.
   Titel: **Die ersten Christen.**

3. Band: Erklärung des Textes.
   Titel: **Leben und Kultur zur Zeit Christi.**

4. Band: Schicksal und Bedeutung des Benan-Briefes.
   Titel: **Jesus und sein Werk im Lichte des Benan-Briefes.**

Planitz' Werke

Eh' Pest in's Nest,
Als Knecht im Recht!

Planitz' Wappenspruch.

Ausführliche Urteile der Presse sowie nähere Angaben über Inhalt, Umfang und Ausstattung der einzelnen Werke findet man in dem illustrierten Katalog von Planitz' Werken, der auf Wunsch gratis und franko zugeschickt wird durch A. Piehler & Co., Berlin.

Planitz'

Epische Dichtungen.

Der Dragoner von Gravelotte. Ein Reiterlied aus herrlicher Zeit.

13. Auflage. (700 Seiten.)

Illustriert von ersten deutschen Künstlern.

Die Salonausgabe sowie die Liebhaberausgabe sind illustriert.

Der „Dragoner von Gravelotte", welcher die Siege von 1870 mit hinreißender Meisterschaft schildert, wurde, wie allgemein bekannt sein dürfte, bei seinem Erscheinen von der gesamten Kritik Deutschlands als das deutsche National-Epos begrüßt und wird heute allgemein als dieses anerkannt. Der 50. Geburtstag des Dichters im Jahre 1907 gab Veranlassung, durch Veranstaltung zahlreicher „Planitz-Abende" in ganz Deutschland, massenhafte Glückwunschschreiben, Depeschen und Zeitungsartikel die herrliche Dichtung als den „Sang unseres Vaterlands" zu feiern, wie er von den Literaturhistorikern (Professor Dr. Muggenthaler, Professor Dr. Otto Böhm, Professor Dr. Theodor Mathias, Professor Bernhard Kaißer, Professor Dr. Robert Bertin, Oberregierungsrat Sigmund von Kramer, Professor Dr. Karl Menne, Professor Dr. Herm. Jantzen, Hans Spiegel, F. W. Kortüm u. a.) schon lange vorher genannt worden war. Wichtiger als diese Ehrungen ist aber die Tatsache, daß die herrliche vaterländische Dichtung bereits in vielen Tausenden von Exemplaren in den besten deutschen Familien Eingang gefunden hat und im Laufe der Zeit zu einem echten Hausbuch geworden ist. Daran haben auch Weltkrieg und Revolution nichts zu ändern vermocht, denn die neue Gestaltung Deutschlands, mag sie Formen annehmen, welche sie will, wird immer auf den Siegen beruhen, die einst unsere Väter in heißem Ringen erkämpt haben. Das Gedenken dieser Kämpfe und Siege aber gehört zu dem Schönsten, was uns die Gegenwart mit ihrer Not gelassen hat.

Unser deutsches Nationalepos ist der „Dragoner von Gravelotte". Direktor Otto Danger, Oberlehrer in Emden

Auf den Ehrenplatz! Das Buch verdient einen Ehrenplatz im Boudoir zarter Frauen, in der Bibliothek deutscher Männer. Professor Dr. Robert Bertin.

Ein herrlicher, großartiger Sang, eine Dichtung voller Wahrheit, Kraft und Begeisterung! Mit diesen Gedanken legte ich das Buch nach genußreicher, fesselnder Lektüre aus der Hand. Emil Brockmann, Kreisschulinspektor in der „Pädagogischen Woche".

Ein gewaltiges Werk. Nur ein Sang ist bekannt, der als ein das größte völkergeschichtliche Ereignis des 19. Jahrhunderts behandelndes Nationalepos bezeichnet worden ist, das ist Planitz' „Dragoner von Gravelotte". Ein gewaltiges Werk!
Dr. Arno Bliedner, Schulrat in Eisenach.

Eine literarische Großtat. „Der Dragoner von Gravelotte" ist eine Dichtung, die die besten Literaturhistoriker als eine literarische Großtat bezeichnet haben.
Richard Freytag, Seminar-Oberlehrer in Auerbach.

Ein vollendetes Kunstwerk. Planitz' „Dragoner" wird unbestritten und allgemein als das National-Epos des neuen deutschen Reiches bezeichnet. Je öfter man sich darein versenkt, desto mehr stellt es sich als ein bis in die letzten Fugen ausgemeißeltes Kunstwerk dar.
Professor Bernhard Kaiser, Herausgeber des „Magazin für Pädagogik".

Wirkung auf die Jugend. Meine 17jährige Tochter Gymnasiastin, hat in 3 Tagen den ganzen „Dragoner" durchgelesen und ist ganz begeistert davon. Mein 12jähriger Sohn hat jetzt mit größter Spannung das erste Fünftel gelesen. Darnach bin ich entschlossen .... usw. Professor Dr. Johs. Böhme in Hamburg
(Aus einem Brief an den Verlag)

Die Hexe von Goslar. Ein Spuk- und Zaubersang.

3. Auflage. (700 Seiten.)

Illustriert von dem Historienmaler E. Klingebeil.

Die Kritik stellte die gedankenreiche eigenartige Dichtung direkt neben Goethe's „Faust", mit dem sie in der Tat vielfache Berührungspunkte aufweist. Schon daraus ergibt sich, daß es kein Buch für oberflächliche Unterhaltungslektüre ist, dagegen tief veranlagten Lesern fast unerschöpflichen Stoff bietet zur Betrachtung der letzten Kultur- und Daseinsfragen. — „Diese neue Dichtung offenbart in ihren von tiefstem Schmerz und bitterstem Sarkasmus durchzitterten Gedankenakkorden eine ganz neue Weltanschauung. Planitz' „Dragoner von Gravelotte" und seine „Hexe von Goslar" verhalten sich in Bezug auf Grundstimmung zu einander wie etwa die Farben der preußischen Standarte, schwarz und weiß. Ist im „Dragoner" alles flammende Begeisterung, rückhaltlose Hingabe, selbstloser Opferwille, so ist in der „Hexe" fast nur hoffnungslose Sehnsucht, bittere Resignation, ätzende Kritik zu finden. Eine Welt trennt diese beiden Dichtungen, die nichts Gemeinsames aufweisen, als den deutschen vaterländischen Boden. Denn auch die „Hexe von Goslar" ist bei allem Antagonismus eine durch und durch deutsche Dichtung, ein vaterländisches Werk im höchsten Sinne des Wortes. Der Dichter unsres von so großem Erfolge begleiteten nationalen Epos hat mit der „Hexe" ein Werk geschaffen, das in seiner Eigenart, sowohl was die Idee als auch die Durchführung betrifft, ohne Vorbild ist. Es liegt hier in der Tat etwas ganz Neues vor, das von der herkömmlichen Schablone epischer Dichtungen nichts übrig läßt. Das Grundmotiv der groß angelegten Epopöe ist weder Liebe noch Heroenkult, sondern der Kampf des Geistes gegen die Gemeinheit des Alltäglichen." Deutsche Warte (Berlin).

Wiederum ein großartiges Werk von idealer Lebensauffassung, voll spannender Handlung, sprühenden Esprits und Humors, feinen Witzes und scharfer, treffender Satire, geschrieben in hinreißender Sprache.

Dr. phil. Eberhard Dentler in Stuttgart

Es ist etwas ganz Neues, nur der Form nach ein Epos, sonst ohne Vorbild. Am ehesten kommt man noch aus, wenn man es in die Gruppe der Faustdichtungen und von Dantes „Göttlicher Komödie" einreiht. Aus neuerer Zeit ist jedenfalls diesem Werke nichts auch nur annähernd Gleichartiges an die Seite zu stellen. Professor Dr. H. Jantzen in Königsberg.

Eines der bedeutendsten Werke der Neuzeit muß ohne Zweifel Planitz' „Hexe von Goslar" bezeichnet werden. Dr. Karl Löschhorn, Schuldirektor in Hettstedt.

Neben den besten Erscheinungen unserer neueren Literatur kann sich nach Idee und Durchführung „Die Hexe von Goslar" sehen lassen

Professor Dr. Josef Kohm, Aesthetiker in Wien.

Ein Menschheitsepos. Man hat bei der Lektüre dieses Menschheitsepos einen ähnlichen Eindruck, wie wenn man sich in Dantes grauses Inferno vertieft. Man kann dem Dichter dankbar sein, daß er so fest, so grausam fest zugegriffen. Das bedeutet allein eine Tat. Professor Dr. Karl Menne in Vorbeck.

Im Goetheschen Sinn. Eine Dichtung von stärkster Leidenschaft durchglüht, alle Höhen und Tiefen des menschlichen Daseins durchlaufend, eine Beichte im Goetheschen Sinn! Professor Dr. Thomas Achelis in Bremen.

Der Kampf des Einen, der strebenden Persönlichkeit gegen die Menge, die Masse, die hindernde Materie, gegen die Fesseln der Trägheit, Gewohnheit, Borniertheit des Dutzendmenschentums ist die „Hexe von Goslar." Dr. Siegmar Schultze, Literaturhistoriker und Universitätsdozent in Halle a. S.

Die Weiber von Weinsberg. Ein Sang von Weiberlist und Weibertreu.

24. Auflage. (400 Seiten.)

Illustriert von ersten deutschen Künstlern.

Planitz' „Weiber von Weinsberg" gelten bekanntlich als das beste humoristische Epos der Gegenwart, welches von der Kritik selbst über Scheffels „Trompeter von Säkkingen" gestellt wird. Bei dem Mangel an wirklich erheiternden modernen Büchern kommt das prächtige Werk einem fühlbaren Bedürfnis entgegen. Die von Schelmerei, frohester Laune und feiner Ironie durchtränkte Dichtung, von der bereits viele Tausende von Exemplaren verbreitet wurden, ist wie wenige geeignet, Jung und Alt harmlos heitere Stunden zu bereiten. Es ist eines der wenigen Bücher, die man immer wieder liest, auch gerne in die Tasche steckt, um auf Spaziergängen und Reisen darin zu blättern und sich des gesunden Humors zu erfreuen. Der Schwerpunkt der Dichtung liegt nämlich nicht in der pathetischen Verherrlichung der Weibertreue; er beruht vielmehr in der halb schalkhaften, halb satirischen Behandlung einer Zeitepoche, die wir bisher nur mit den staunenden Augen des Epigonen zu betrachten gewohnt waren. Diese Zeit aber bewegte sich, wie durch die Forschung längst festgestellt worden ist, durchaus nicht in dem steifen Stelzgang des Kothurn, auf dem unsere tragischen Dichter dieselbe bisher vorführten, sondern sie war eine frisch pulsierende Zeit, voll keckster Raufereien und tollster Lebensfreude. Die auf uns gekommenen Carmina burana der Vaganten jener Tage würden allein schon genügen, dies zu bestätigen. Wein, Weib und Gesang war die Losung dieser Landstreicher, Ritter und Bürger, die bald lärmend Arm in Arm lange Festwochen durchschwelgten, bald bis an die Zähne bewaffnet einander in den Haaren lagen. Ein klassisches Terrain für dieses Zeitbild ist unbestritten das alte Weinsberg, das mit dem stillen Landstädtchen von heute nicht verglichen werden kann.

Ohne Vergleich. Unter der Fülle epischer und lyrischer literarischer Erscheinungen ist mir lange kein Buch in Versen vorgekommen, das einen so fesselnden Eindruck macht und ebenso heitere als auch tief zu Herzen dringende Poesie enthält.

Professor Dr. Anton Schlossar, Literaturhistoriker an der Universität zu Graz in der „Neuen Freien Presse" (Wien).

Weder unsere Klassiker, Goethe, Bürger, Chamisso, Matthisson usw., noch unsere Romantiker Kerner, Uhland, Lenau, noch auch die neueren, Mörike, Geibel, Julius Wolff usw., die alle über Weinsberg gedichtet haben, kommen Planitz' Epos gleich. Letzteres ist das Beste, was jemals über Weinsberg gedruckt wurde. Professor Richard Lauxmann, der in öffentlichen Vorträgen wiederholt Planitz' Dichtungen näher erläuterte, hat dies in einem besonderen Buche „Weinsberg im Munde der Dichter und Sänger" eingehend untersucht und nachgewiesen.

Robert Berger in „Moderne Kulturbewegungen."

Planitz und Scheffel. Planitz' „Weiber von Weinsberg" sind das beste humoristische Epos der Gegenwart. Viele Pressestimmen stellen die Dichtung über Scheffels „Trompeter von Säckingen", bekanntlich das verbreitetste Werk dieses Genres im letzten Jahrhundert.

Erwin Halm in der „Freien Kunst".

Planitz und Walter Scott. „Eine Gestalt wie die des Juden Schmuel Itzig, so lebenswahr und liebenswürdig und doch so originell hätte nur noch von Walter Scott gezeichnet werden können. Das Epos ist in seiner scherzvollen und gemütvollen Art wohl das beste, was die Jetztzeit hervorgebracht hat."

Pastor Heinrich Lütkemann, in Wiershausen.

Endlich einmal ein Sang eines echten Dichters, der sein Problem beherrscht!

Dr. Rudolf Brix in den „Innsbrucker Nachrichten".

Gemeingut aller Deutschen. Das Buch sollte wirklich Gemeingut aller Deutschen werden.

August Angenetter, Chefredakteur in Wien.

Ein Königsmärchen.

10. Auflage.

Illustriert von dem Historienmaler E. Klingebeil.

Das zierliche Werk ist ein Lieblingsbuch der Damenwelt. Besonders als Geschenk für junge Mädchen wird diese reizende Dichtung sehr viel verlangt. Hierzu eignet sich am besten die fein ausgestattete Salon-Ausgabe. Das zuerst 1886 erschienene Buch hat so zahlreiche Freunde im Laufe der Jahre gefunden, daß bereits eine Reihe von Auflagen aufgebraucht wurde. — „Wer im Sommer die landschaftlich so berühmten oberbayerischen Seen besucht, dem ist gewiß jene stille, menschenleere, völlig mit Rosen überwucherte Insel bekannt, die inmitten des Starnberger Sees liegt. Wie ein abgerissenes Stück Erde aus einem Märchenland schwimmt dem Schiffer dieses Eiland entgegen. Die Oberbayern nennen es die Roseninsel, und seitdem Ernst Edler von der Planitz in seinem „Königsmärchen" den Hauptteil einer lieblichen Dichtung dorthin verlegt hat, ist die Insel sogar bevölkert, wenn auch nur von Traumgestalten eines deutschen Dichters. Des Nachts, wenn der Mond hinter den Bergen aufzieht und sein Silberlicht über die Wasser ausgießt, regt es sich in den Rosensträuchern, die schneeweißen Schwäne der schönen Seefrau tauchen aus den Schatten auf und ziehen in langen Reihen vorüber. Unter den vielen Dichtungen, welche alljährlich durch die Bücherläden fluten, hat Planitz' feenhaftes „Königsmärchen", das soeben in 6. Auflage bei A. Piehler u. Co in Berlin erschienen ist, einen der nachhaltigsten Erfolge zu verzeichnen. Wer aber heute über den Starnberger See fährt, der erblickt nicht nur die wild überwucherte Roseninsel, sondern sehr bald, wenn er scharf zusieht, alle jene Wesen, die in Planitz' „Königsmärchen" ein schemenhaftes Leben führen." Mülhauser Tageblatt (Elsaß.)

Wie ein Traum von Mondenschein und zitterndem Wellenglanz liegt es über dem Ganzen und man gibt sich willig dem Zauber hin, der es umflutet.

Franziska Baernreither, Schriftstellerin in Linz.

Märchen und Wirklichkeit. Planitz hüllt die Tragik der Geschehnisse in den goldglänzenden Schleier seiner Märchen so dicht, daß wir beinahe glauben könnten, es wäre wirklich so gewesen.

Anna Arnhard, katholische Schriftstellerin in Innsbruck.

Planitz und Schopenhauer. Schopenhauer sagt: Metrum und Reime sind eine Fessel, aber auch eine Hülle, die der Poet um sich wirft und unter welcher es ihm vergönnt ist, so zu reden, wie er sonst nicht würde und das ist es, was uns freut." — Dieser Ausspruch kommt einem unwillkürlich in Erinnerung, wenn man Planitz' „Königsmärchen" liest. Ein hochtragisches, der Wirklichkeit entnommenes Schicksal in ein poetisches Märchen verwandeln, das ist hier das Werk des feinsinnigen Dichters.

Mathilde Eichhorn in Meran, Verfasserin von „Die Welt der Freiheit."

Das poetisch verklärte Lebensbild eines wirklichen Königs bietet uns Planitz in diesem Märchen. Ludwig II. ist der Held, seine melancholische Gemütsstimmung, seine Verlobung, deren Lösung, der Tod seiner Braut, sein eigener tragischer Tod in den Wellen sind der Gegenstand dieses formschönen, vornehm gehaltenen Gedichtes.

Elise Bake in Dresden, Verfasserin der „Traulichen Stunden."

Märchenillusion. Der mit auserlesenen Mitteln schaffende, gottbegnadete Dichter führt uns zum lieblichen bayerischen Bergsee. König Ludwigs Psyche tritt tieftragisch in den Vordergrund. Die Illusion endet mit der Tragik, deren Wirklichkeit unvergessen bleibt. Die herrliche Dichtung eignet sich vorzüglich als feinsinniges Geschenk.

Georg Maier, Lehrer in Nürnberg in der „Bayerischen Lehrerzeitung."

Der Sturm auf Vionville.

5. Auflage.

Hand-Ausgabe .
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

Die hier genannten Ausgaben enthalten im Gegensatz zu der bekannten Vortragsausgabe den ungekürzten Text der berühmten Dichtung. Planitz' „Sturm auf Vionville" ist in Deutschland von Vereinen, reisenden Rezitatoren u. s. w. so oft öffentlich vorgetragen worden, daß er bereits deutschen Gemeinwert besitzt. Die Dichtung gilt als das beste Vortragsstück der Neuzeit. — „Hier ist alles Sturm, Kampf, Toben, Wehklagen, Siegen, Sterben, ein gesprochenes Concert von Worten, die den Meister der Sprache, den wahren Dichter verraten. Zur Recitation kann ich mir einen wirksameren Gegenstand gar nicht denken." (Professor Engelbrecht Mager.) — „Eine Dichtung allerersten Ranges, eine Perle unserer Literatur!" (Schuldirektor Wilhelm Eick in Stuhm.)

Der letzte Königsumritt.

3. Auflage.

Hand-Ausgabe .
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe .

Die hier genannten Ausgaben enthalten den ungekürzten Text der bekannten Dichtung. Wie Planitz' „Sturm auf Vionville" so ist auch dessen „Letzter Königsumritt" durch öffentliche Vorträge u. s. w. längst eine Volksdichtung im besten Sinne des Wortes geworden. Wo immer er von sprachgewandten Vortragskünstlern vorgeführt wird, ist der Eindruck ein überwältigender. — „Planitz' Letzter Königsumritt, der grandiose nächtliche Königszug Barbarossa's und sein Aufbieten des ganzen Heerbannes deutscher Geschichte von den ältesten Tagen bis in die Neuzeit ist etwas so Großartiges, daß wir in der deutschen Literatur nichts Ähnliches finden." (Professor Johann Schneiderhan.)

Nach 30 Jahren. Oft schon ist beklagt worden, daß der Zeit des großen nationalen Aufschwungs nicht folgte eine Epoche des Aufschwungs in Kunst und Dichtung zur Verherrlichung der glänzenden Kriegstaten jener Jahre. Einem solchen Wunsche entspricht jetzt nach mehr als dreißig Jahren die Planitz'sche Dichtung „Der Sturm auf Vionville".

Viktor von Lignitz, Militärschriftsteller in Cassel früher kommandierender General des III. Armeekorps.

Zur Rezitation kann ich mir einen wirksameren Gegenstand gar nicht denken. Hier ist alles Sturm, Kampf, Toben, Wehklagen, Siegen, Sterben ein gesprochenes Konzert von Worten, die den Meister der Sprache, den wahren Dichter verraten.

Professor Engelbrecht Mager im „Literaturblatt"

Ein Brief an den Verlag. Hochverehrte Herren! Ich ließ gestern in dem von mir begründeten literarischen Verein Bruchstücke aus Planitz' „Sturm auf Vionville" durch Herrn Schauspieler Sascha vortragen. Der Erfolg war ein gewaltiger.

Hofrat Professor Dr. Konrad Beyer in Wiesbaden Literaturhistoriker und Verfasser der „Deutschen Poetik"

Vortragsabend im Goethe-Verein. Unter dem Dargebotenen nahm nach Reihenfolge und Wert die erste Stelle ein Planitz' „Sturm auf Vionville" eine Episode, die in großartig realistischer Weise die blutige Kampfesszene schildert und namentlich durch Anwendung kühn gebildeter onomatopoetischer Interjektionen mächtige Wirkung erzielt.

Zwickauer Tageblatt.

Die mit überwältigender Naturwahrheit gegebene Schilderung der Schrecknisse einer Feldschlacht wirkt im Vortrage erschütternd.

Heinrich Lütkemann, Verfasser der „Chronik von Uetze.."

Eine Dichtung allerersten Ranges, eine Perle unserer Literatur! Schuldirektor Wilhelm Eick, in Stuhm.

Die Elf von Wesel. Ballade.
9. Auflage. **Vortragsausgabe**

Am 16. September 1809 wurden auf Napoleons Befehl elf Offiziere vom Schill'schen Corps zu Wesel erschossen. Planitz' eisenklirrende Ballade schildert in packender Weise diesen Vorgang. Wo immer sie vorgetragen wurde, war die Folge ein Sturm der Begeisterung. In Berlin wurde die Ballade sehr oft (auch wiederholt vom Dichter selbst) vorgetragen. Gelegentlich der Zentenarfeier aber machte sie im Winter 1909/10 die Runde durchs ganze deutsche Reich.

Die Nacht Aphroditens. Ballade.
2. Auflage. **Vortragsausgabe**

Man hat diese im klassischen Gewande auftretende Ballade, welche den Liebeskonflikt eines antiken Brautpaares schildert, in Vergleich gebracht mit Goethe's „Braut von Korinth", mit der sie in der Tat bei aller Selbständigkeit in Bezug auf Stoff und Ausführung technische und ethische Berührungspunkte aufweist. Ragende Säulentempel, rauschende Zypressen, rauchende Opferaltäre, feierlicher Zug der Priesterinnen zum Heiligtum der Liebesgöttin, in der Tiefe das schimmernde Meer, in der Höhe der nächtliche Sternenhimmel Griechenlands — in diesem Rahmen strahlt uns die vollendete Plastik dieser Rhapsodie entgegen.

Hünenspuk. Ballade.
3. Auflage. **Vortragsausgabe**

Nächtliche Geisterscene auf einem brennenden Moor. Gespensterhaft wirkende Stimmung liegt über diesem Spuk, die besonders im Vortrag bestrickend zum Ausdruck gebracht werden kann.

Sein Schwur. Ballade.
Vortragsausgabe

Als Vortragsstück von großer Wirkung.

Wölfe. Ballade.
2. Auflage. **Vortragsausgabe**

Effektvolles Rezitationsstück. Ein Hochzeitsschlitten wird von Wölfen überfallen.

Gebet einer Mutter. Regiebuch

Fand in Berlin bei seinem ersten öffentlichen Vortrag durch Wanda Nicolovius begeisterte Aufnahme. Als Vortragsstück besonders Damen zu empfehlen.

Die letzten Buren.

10. Auflage. **Vortrags-Ausgabe**

Der Siegeszug dieses Gedichtes durch ganz Deutschland während der Zeit der Burenkämpfe ist ohne Vergleich. Am Tage nach dem erstmaligen Vortrag in Berlin wurden hiervon 5000 Exemplare verkauft. Der k. k. Hofschauspieler Danny Gürtler vom Burgtheater in Wien und zahlreiche andere Rezitatoren bereisten mit dem Gedicht das In- und Ausland und errangen damit beispiellose Erfolge. In Petersburg kam es zu stürmischen Auftritten, so daß die Polizei eingriff.

Die Weihe des Reiches. Melophantasma.

2. Auflage. **Textbuch**

In Berlin, Cöln, Wilhelmshaven, Tilsit u. s. w. wiederholt mit großem Erfolg öffentlich aufgeführt. — „Im großen Konzertsaal des Berliner Tonkünstler-Orchesters wurde am 8. Mai Planitz' „Weihe des Reiches", Musik von Oskar Möricke, unter persönlicher Leitung des Dichters aufgeführt. Der Saal war von etwa tausend Personen, meist Künstlern und Literaten, bis in die letzten Ecken gefüllt." („Freie Kunst." Organ für unabhängige Eigenart künstlerischen Schaffens.) — „Hehre, begeisternde Sprache." (Hallesche Zeitung.)

Die hierzu gehörende Musik (komponiert von Oskar Möricke) ist separat zu bestellen.

Der graue Reiter. Melophantasma.

2. Auflage. **Textbuch**

Wird von allen Melophantasmen am meisten verlangt, weil auch im engen Familienkreis leicht aufführbar. Die öffentlichen Vorführungen in Berlin ernteten glänzende Kritiken seitens der Fachwelt.

Musik (von Oskar Möricke) ist separat zu bestellen.

Gebet im Sturm. Melophantasma.

2. Auflage. Textbuch.

Ein ergreifendes Werk mit religiösen Leitgedanken, das wiederholt in der Karwoche als Weihe-Concert-vortrag aufgeführt wurde. Auch für Erziehungs-Institute, religiöse Genossenschaften usw. geeignet.

Musik (komponiert von Oskar Möricke) ist separat zu bestellen.

Sedan. Patriotisches Festgedicht.

2. Auflage.

Die Mumie des Inka. Vortragsausgabe.

Rendez-vous im Regen. Vortragsausgabe.

3. Auflage.

Diese allerliebste Scherzdichtung erzielte überall beim Vortrag große Heiterkeit.

Faun und Nymphe.

5. Auflage.

Ein Capriccio von feinem Humor und entzückender Laune.

Die Dirnengrube. Rhapsodie.

Zum Vortrag nur vor reifen Zuhörern geeignet.

Totenfeier. Rhapsodie.

Großartiges Vortragsstück. Gemahnt in seiner düsteren Stimmung an die „Edda."

Die Fahrt zur Hölle. Rhapsodie.

3. Auflage.

Vortragsstück allererſten Ranges.

Der geprellte Teufel. Ein Schelmenlied.

10. Auflage.

Hand-Ausgabe

Schildert in überaus ergötzlicher Form die Bekehrungsversuche eines ganzen Nonnenklosters an einem alten verwilderten Waldteufel und dessen Abenteuer als „gezähmter" Ehemann. Das Werk ist in dem derben Stil mittelalterlicher Schwänke abgefaßt. Rezitatoren erzielten damit wahre Lachsalven.

Das Sarazenenschloss. Rhapsodie.

2. Auflage.

Hand-Ausgabe

Erstürmung eines Sarazenenschlosses durch die Kreuzfahrer, furchtbares Blutbad, das in einer Liebestragödie endet. Ein prachtvolles Kulturgemälde, dessen scharfe Kontrastfarben besonders im öffentlichen Vortrag großartige Effekte zeitigen.

Buch der Balladen.

5. Auflage.

Hand-Ausgabe
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

Lange hat es gedauert, bis Planitz sich entschloß, seine episch-lyrischen Gedichte herauszugeben, von denen einzelne durch reisende Rezitatoren (Hugo Zaar, Georg Gernß, Danny Gürtler, Ado Conrad, Wanda Nicolovius, Amelie Laudien, Marie Karchow-Lindner, Friedrich Kulicke, Ernst Eppstein, Sascha u. a.), welche sich Manuscripte vom Dichter erbeten hatten, allerdings längst in weitesten Kreisen bekannt waren. Der stürmische Beifall, der ihnen überall entgegen gebracht wurde, konnte als günstiges Vorzeichen gedeutet werden und ließ nur Gutes erwarten von dieser Kleinkunst in bezug auf Technik, Stoff und Vielseitigkeit. Aber der literarische Erfolg übertraf doch noch jede Verlegerberechnung. Er war ein durchschlagender. Die Kritik stellte Planitz als Balladendichter direkt neben Uhland, Fontane und Liliencron.

Buch der Rhapsodien.

Bibliothek-Ausgabe.

Der Band bildet die selbständige Fortsetzung von Planitz' „Buch der Balladen". Er enthält die größeren epischen Dichtungen, welche, die engen Grenzen der Balladen überschreitend, als Rhapsodien das Mittelglied bilden zwischen Planitz' Balladen und dessen umfangreichen Epen „Dragoner", „Hexe", „Weiber", „Königsmärchen" usw. Unter diesen Rhapsodien sind besonders „Das Sarazenenschloß", „Der Nackentritt", „Der geprellte Teufel" und „Die Dirnengrube" durch öffentliche Vorträge reisender Rezitatoren in weiten Kreisen bekannt geworden. Die genannten Rhapsodien, unter denen besonders „Das Sarazenenschloß" und „Der geprellte Teufel" überall zündeten, sind auch in Einzelheften als Vortragsausgaben mit Vortragsrecht erschienen.

Buch der Melophantasmen.

Bibliothek-Ausgabe.

Das Buch ist ein Sammelband und enthält u. a. die Texte der drei großen Melophantasmen „Die Weihe des Reiches", „Gebet im Sturm", „Der graue Reiter", welche als epische Vortragsstücke mit Musikbegleitung sowohl in Berlin wie in der Provinz große Wirkung erzielten. Die hierzu erforderlichen Musikalien (komponiert von dem herzogl. Musikdirektor Oskar Möricke, Kapellmeister am Opernhaus in Charlottenburg) sind ebenfalls in unserm Verlag erschienen und separat zu beziehen. „Unter Melophantasma versteht Planitz eine epische Rezitation, die unter Absperrung aller ablenkenden Aeußerlichkeiten, vor allem unter Entziehung des Lichtes, getragen durch musikalische und andere, den inneren Sinn anregende Mittel einen künstlerischen Genuß zu erzielen sucht. Das Melophantasma ist also ein potenzierter epischer Vortrag unter Zuhilfenahme technischer, ausschließlich auf die Phantasie wirkender Mittel. In diesem Sinne ist das Melophantasma nichts anderes, als eine moderne Weiterentwicklung des Rhapsodenvortrags unserer Vorfahren. Stofflich ist es daher auch vor allem das nationale Element, welches sich für diese Art rezitatorisch-musikalischer Kombination bewährt hat." (Die Saison.)

Planiß'
Lyrische Dichtungen.

Minne-Lieder.

10. Auflage.

Hand-Ausgabe .
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe .
Liebhaber-Ausgabe

Planiß' Minnelieder, die er bald nach seinen burschikosen „Verschämten" erscheinen ließ, hatten so große Nachfrage zur Folge, daß rasch mehrere Auflagen einander folgen konnten. Es sind durchgehends Liebesgedichte, die nicht nur eigenes Glück und Leid besingen, sondern auch in balladenartigen Erweiterungen über Liebeserlebnisse Dritter berichten oder deren Stimmungen wiedergeben.

Stimmen der Einsamkeit.

2. Auflage.

Hand-Ausgabe .
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

In den „Stimmen der Einsamkeit" bietet Planiß die reifsten Gaben seiner Lyrik. Wie schon der Titel andeutet, behandelt das Buch Welt- und Herzensprobleme, die in einsamen Stunden den Dichter beschäftigten. Das Buch wird darum allerdings nur auf tief veranlagte Naturen den vollen Gehalt seiner Gedanken ausströmen; denn es setzt einen geistig ebenbürtigen Leser voraus. Für einen solchen aber sind diese betrachtenden Dichtungen, Geistesfrüchte reinsten Genusses. — „Die berühmten Psalter von Gerok, Spitta u. a. finden ihr Gegenstück in diesem Buch, dessen allgemein menschlicher Grundton das Confessionelle der Genannten ablöst. Damit treten diese Gedichte voll Sehnen, Hoffen und Entsagen — wahre Perlen poetischer Gedankenfülle — dem modernen Empfinden noch näher als die ausgesprochene kirchliche Richtung Geroks u. a." (Literarische Rundschau.)

Vaterlandsgesänge.

Hand-Ausgabe

Eine Sammlung patriotischer Gedichte, die der Dichter im Laufe der Jahre in der deutschen Presse veröffentlichte und die besonders bei festlichen Gelegenheiten gerne rezitiert werden.

Nordlandfahrt. Ein Lieder-Cyklus.

Hand-Ausgabe

Diese kraftstrotzenden Gesänge entstanden während des ersten Aufenthalts des Dichters in Norwegen (Juni—September 1886). Sie enthalten u. a. auch die bekannten, viel rezitierten „Meerlieder", die früher unter diesem Titel separat erschienen und inzwischen vergriffen sind.

Verschämte Lieder. Sonaten, Kantaten, Jeremiaden eines ausge-, abge- und überspannten Kandidaten. Jubiläums-Ausgabe.

15. Auflage. Illustriert.

Hand-Ausgabe . .
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

Dieses famose, viel belachte, viel begehrte und noch mehr rezitierte und gesungene Studenten-Scherz-Buch, Planitz' Erstlingswerk, dessen Entstehungszeit bis in die Primanerjahre des Dichters zurückreicht, ist ein Liebling der deutschen Studentenwelt. Einleitung und Text sprudeln von Humor und haben die hervorragendsten Kritiker zu der Erklärung veranlaßt, daß hier ein ganz neues Genre übermütigster Selbstironie vorliegt. Der Leser dieser famosen Verspottung verliebter Jünglinge und seufzender Mägdlein, polternder Väter und händeringender Mütter, grundsätzlich sich blamierender Literaturhistoriker und furchtbar spukender Nachtgespenster kommt aus dem Lachen kaum heraus. Die köstlichen Zeichnungen und „gelehrten" Anmerkungen Schmierinskys verstärken noch diese belebende Heiterkeit.

Planitz'
Dramatische Dichtungen.

Wach auf, Germania! Patriotisches Festspiel in zwei Teilen.

2. Auflage.

Hand-Ausgabe . .
Bibliothek-Ausgabe

Die zahlreichen öffentlichen Aufführungen dieses Festspiels erzielten nach den vorliegenden Kritiken ungeteilten Beifall.

Grossmamas Weihnachten. Lebensbild in einem Aufzug.

3. Auflage.

Regie-Buch

Das vielfach, auch wiederholt in Berlin, mit größtem Erfolg öffentlich aufgeführte Weihnachtsstück eignet sich, (abgesehen von öffentlichen Bühnen, auf welchen es, getragen von der Weihnachtsstimmung, eine sehr intime Wirkung erzielt,) ganz besonders für Vereine, Haus- und Gesellschaftstheater und solche Kreise, in welchen nur Damen aufzutreten wünschen. Es enthält keine männliche Rolle. — „Ein kurzes aber ergreifendes Stück." (Claudia Birndt, Schriftstellerin in Dresden.)

Heldentod. Lebensbild in einem Aufzug.

2. Auflage.

Regie-Buch

Die stimmungsvolle Bühnenscizze eigne' sich für kleine Kreise (auch in der Familie aufführbar) an patriotischen Festtagen. Sehr wirkungsvoll auch als Schlußscene, wenn z. B. lebende Bilder vorher gestellt oder Vorträge gehalten wurden.

Sisyphus' Geschlecht. Schauspiel in vier Aufzügen.

2. Auflage.

Hand-Ausgabe . .
Bibliothek-Ausgabe

Planitz und Hauptmann. „Ich stehe nicht an, dieses Drama Planitzens ästhetisch höher zu bewerten, als die Hauptmannschen Dramen. Während Hauptmann in seinen Dramen sich darauf beschränkt, durch peinliche Schilderung aller Details die Schäden der Gesellschaft bloßzulegen, ohne auf die Darstellung eines Aequivalents Bedacht zu nehmen, hat Planitz dieses Manko glücklich ausgeglichen. Die rohe Gewalt siegt zwar über die edel gesinnten Schwachen; aber mögen sie auch untergehen, so erhebt uns doch das Bewußtsein, daß dieses Edle selbst nicht vernichtet wird. In diesem tragischen Untergang liegt etwas von der Tragik der antiken Dramen, die den Menschen niederwuchtet, aber gleichzeitig auch erhebt. Und damit wird dies Drama über die Sphäre des bloßen Schauspiels in die höhere der Tragödie hinausgehoben. Darf man hoffen, daß Planitz die Veredelung des naturalistischen Dramas, die er mit diesem Drama so verheißend eingeleitet, weiter fortsetzen wird? (Professor Dr. Karl Menne, Literaturhistoriker.) — „Wüßte man seinen Urheber nicht, so könnte man das Werk recht gut Sudermann zuschreiben. Der Vorwurf packt, die Handlung steht dem nicht nach, sie drängt stetig vorwärts. Ich habe das Stück in einem Zuge gelesen. Am wenigsten dürfte das Stück den Optimisten gefallen, denn es bedeutet eine totale Verneinung der Lebensgerechtigkeit. Das wird freilich die Theaterleiter von der Aufführung nicht abhalten." (Fanny Kaltenhauser, Romanschriftstellerin in Linz.) — „Zu den besten sozialen Dramen, die je geschrieben wurden, gehört Planitz' „Sisyphus' Geschlecht." Welch wuchtiges Geschick bringt der Dichter auf die Bühne! Und wie sind die Gestalten gezeichnet! Lebenswahr und markig stehen alle Personen da, der Dialog ist sicher, die Handlung geradezu hinreißend und bis zum Schluß gesteigert. Das Drama ist eines ungeheueren Bühnenerfolges sicher. (Dr. Wilhelm Kowarz in Linz a. D., Verfasser der „Germanischen Novellen".)

Der Dank des Vaterlands. Schauspiel in vier Aufzügen.

Bibliothek-Ausgabe.

Das Drama behandelt in moderner Fassung die uralte Frage, welchen Dank der Bürger für seine dem Vaterland gebrachten Opfer zu erwarten berechtigt ist. Um seine Antwort zu veranschaulichen, bringt Planitz einen alten Veteran vom Jahre 1870 auf die Bühne, der durch den Krieg alles, Gesundheit, Vermögen, Weib und Kind, verloren hat und sich nun ein volles Menschenalter mühsam und gequält durchs Leben schleppt. Neben diesen Helden stellt er einen jungen talentierten Dichter, welcher ein großes vaterländisches Epos geschaffen und darüber in jahrelanger Arbeit die Sorge um das eigene Wohlergehen vernachlässigt hat in Erwartung des Dankes, den er vom Vaterland beanspruchen zu können glaubt. Aus der Auffassung dieser beiden Antipoden und deren Schicksale entwickeln sich ergreifende und hochdramatische Szenen, die schließlich in dem packenden Bekenntnis des alten Soldaten ausklingen, daß der Staat und seine Vertreter überhaupt nicht imstande seien, die Größe der Opfer, welche der fechtende Soldat für das Vaterland hingebe, auszugleichen, und daß er nur aus dem Bewußtsein, was ihm die aufwachsende Generation schulde, die Kraft schöpfe, das alles zu tragen und zu dulden. Die Figur dieses alten Veteranen ist eine meisterhafte und gehört zum besten, was jemals im Soldatenrock über die Bretter gegangen. Daneben aber zeigen sich eine Fülle von Gestalten, deren jede für sich eine Menschenstudie bedeutet: Der moderne Großstadtjournalist, der sein ganzes Tun und Treiben auf Sensation einstellt, der zeilenjagende Lokalreporter, der, um Stoff und Honorar zu angeln, Sitte und Anstand, Ehre und Selbstachtung beiseite wirft, der patriotische Verleger, dem die Vaterlandsliebe nur ein Vorwand ist, um Geld zu verdienen, der alte Forstmeister, an dem der frische Waldgeruch auch mitten in den Intriguen der Großstadt haften bleibt, der schmarotzende Musikdirektor, der zu Hause hungert und bei Diners alle Platten abräumt und endlich der famose dramatische Dichter, der nie aufgeführt wird, aber jeden, der ihm begegnet, um fünf Mark anpumpt.

Pan im Busch. Parkzauber in vier Erscheinungen.

Bibliothek-Ausgabe.

Mit dieser heiteren Bühnendichtung tritt wieder einmal Planitz' Schaffensfreude ins vollste Licht, deren Eigenart vor allem darin besteht, daß er niemals an Vorbilder sich klammert, sondern technisch und ideell nur aus Eigenem schöpft. Schon die Fabel des von Lachen, Musik und Tanz widerhallenden Stückes ist originell und anziehend: Ein moderner junger Poet verirrt sich mit seiner Braut auf einem Automobilausflug durch weltentlegene Gegend in einen verwilderten Park, in welchem eine ausgebrannte Schloßruine steht. Mit Mühe und Not arbeiten sich die beiden durch das urwaldähnliche Gestrüpp bis zu einer Marmorstatue des Pan, vor welchem (ebenfalls in Marmor) eine junge Dame im Kostüm des Rokoko kauert. Die Braut, angeregt durch diese reizende Gruppe, fordert den Geliebten auf, die Vorgänge, welche den Bildhauer einst zur Gestaltung dieser Szene veranlaßt haben mochten, vor ihren Augen lebendig werden zu lassen, und kaum ist der Wunsch geäußert, beginnt der Park aus seiner jahrhundertlangen Erstarrung zu erwachen, und ein reich bewegtes Hofleben vergangener Zeit, in welcher Pan und seine Dame den Mittelpunkt bilden, zieht in anmutigen Bildern vorüber, um sich nach und nach zu einem hochgespannten Konflikt zu steigern, der den Untergang von Schloß und Park herbeiführt. Planitz hat für dieses Stück eine ganze Schar Personen geschaffen, welche neue Bühnentypen ureigener Art darstellen; darunter den 18jährigen, urfidelen, zu allen losen Jungenstreichen stets bereiten Prinzen Dalles, der seinen ewig pustenden Magister Hyperbel mit viel Mühe und großer Not zu einem ordentlichen Pädagogen erzieht und ihm auf Stehleitern und Baumästen erklärt, wie ein richtiger Erzieher einen jungen Prinzen zu behandeln habe. Höchst originell ist auch ein Satyr, welcher für Pan Weintrauben und Hammelbraten stiehlt und allen Unfug treibt, der einem altgriechischen Halbgott erlaubt ist. Die farbenreiche Dichtung fesselt am Lesetisch ebenso wie auf der Bühne und bildet mit ihrem schalkhaft munteren Wechselspiel eine anziehende Unterhaltung.

Der Esel vor Gericht. Zopfkomödie in drei Aufzügen.

6. Auflage.

Hand-Ausgabe . .
Bibliothek-Ausgabe

Wenn behauptet wurde, jedes neue Buch von Planitz sei zugleich auch ein neues Genre, so kann man den „Esel vor Gericht" ein überzeugendes Beispiel dafür nennen. Die literarische Kritik stellte das Stück direkt neben Kleist's „Zerbrochenen Krug" und erklärte es als einzigartig ohne jedes Vorbild in unserer dramatischen Literatur. Ein Humor, der vor keiner Schranke Halt macht und eine Ironie, welche mit lachendem Munde die bittersten Wahrheiten sagt, sind so selten in unserem heutigen Schrifttum, daß schon diese Begleiterscheinungen, — abgesehen von dem literarischen Wert des Stückes — eine außergewöhnlich anziehende, interessante und unterhaltende Lektüre garantieren. — „Das Stück steht in seiner ganzen Eigenart auf einer individuell schlechterdings unnachahmbaren Höhe. Auch in der Komposition ist der „Esel vor Gericht" vollendet. Unvermerkt, ähnlich wie bei Möricke's „Maler Nolten" rückt Stein an Stein, Gefüg an Gefüg, und auf einmal steht der ganze Bau fertig vor Augen. Wie schimmert und glänzt in seiner weißen Pracht dies schmucke Lusthaus im Zopfstil! Und wenn, — immer im übertragenen Sinn — ein Bau, der auch nicht mehr die geringste Spur der Unfertigkeit zeigt, dadurch, daß alle ursprünglichen Stützen des Gerüstes, das ist der Mühe und künstlichen Arbeit weggenommen sind, genial genannt werden muß, so verdient Planitz' Zopfkomödie dieses Prädikat hervorragend. Inhaltlich läßt sich dem Stücke wegen seiner Paradoxien nicht beikommen." (Dr. Edmund Dörffel in Leipzig.) — „Wer das Werk an dem Maßstabe der herkömmlichen Komödien beurteilen wollte, würde zu einem grundfalschen Urteil gelangen. „Der Esel vor Gericht" steht in der neueren Literatur eben beispiellos da." (Schuldirektor Wilhelm Eick in Stuhm.) — „Der Esel vor Gericht" ist eine Sondererscheinung in dem dramatischen Schaffen unserer Zeit und knüpft dort an, wo Kleist's Können auf diesem Gebiet aufgehört." (Carl Coloman in Wien.)

Planitz'
Romane und Erzählungen.

Thronflüchtig. Eine Satire.

19. Auflage.

Handausgabe
Bibliothekausgabe

Ueber 22000 Exemplare verkauft.

„Thronflüchtig" ist vielleicht das originellste Buch, welches Planitz bisher in Prosa veröffentlichte. Das Erscheinen dieses Werkes war die Sensation des Jahres 1903, in welchem sich so ziemlich die gesamte in- und ausländische Presse mit dem Buche befaßte. Sämtliche Pariser Blätter z. B. brachten Leitartikel darüber, alle Londoner und New-Yorker Zeitungen veröffentlichten Auszüge. Entstehung und Schicksal dieses Buches ist eine ergötzliche Geschichte für sich, die man bei Hans Spiegel nachlesen kann. Das Pikante dabei ist, daß neun Zehntel seiner Beurteiler das Buch überhaupt nicht verstanden d. h. den Sarkasmus nicht ahnten, mit dem Planitz der landläufigen Oberflächlichkeit und Sensationslust eine Falle stellte. Die gesamte Pariser und Londoner Presse z. B. nahm den Inhalt buchstäblich und ließ u. a. Herrn Tartarin von Tarascon (!), den Planitz in der berühmten Daute'schen Villa im Kreise seiner Affen und Kamele besucht, als reale Persönlichkeit gelten. Nur einigen wenigen Kritikern kamen allerlei unbestimmte Bedenken. So z. B. dem „Nouvelliste" in Rouen, welcher mißtrauisch schrieb: „La seule question qu'on puisse se poser encore c'est la raison qui a pu déterminer M. de Planitz à une telle publication." Wie bitter ernst französische, englische und amerikanische Blätter die Spottschrift nahmen, geht daraus hervor, daß viele von ihnen ihre Vertreter zu Planitz, der damals in Berlin lebte, ins Haus schickten, um noch mehr über die sonderbare Geschichte zu erfahren. Planitz lehnte jedoch dankend ab, da der still Schaffende für die übliche Tagesreklame

nicht zu haben ist. Verschiedene dieser Abgewiesenen, so der „Matin“ in Paris, „Daily Express“ in London u. v. a. rächten sich, indem sie über diese Besuche ihrer Vertreter die abenteuerlichsten Berichte veröffentlichten. So schrieb z. B. der „Matin“ am 24. November 1903 über Planitz: C'est d'ailleurs un homme passablement excentrique. Dans le logement qu'il occupe, règne l'atmosphère mysterieuse qui convient au détenteur d'aussi formidables secrets. Quelques domestiques montent la garde nuit et jour ....“ u. s. w. mit Grazie. Dieselbe entspricht genau der Gründlichkeit, mit welcher das Pariser Weltblatt und seine zahlreichen Mitläufer die von Planitz mitgeteilten Ansichten des Herrn —— Tartarin für bare Münze nahmen. Noch nie ist die infallible Presse von Paris und London so hineingelegt worden, wie durch Planitz' „Thronflüchtig“. Schon dieser beste Kulturwitz des Jahres 1903 sichert dem Buch einen dauernden Denkstein in der Literaturgeschichte der Neuzeit.“ (Richard Loban in seiner Broschüre: „Wahrheit oder Satire?“ Ein Wort über Planitz' neuestes Buch „Thronflüchtig“.)

Meine ersten Liebschaften. Erzählungen eines Don Juan.

5. Auflage.

Handausgabe
Bibliothekausgabe

Ein jugendliches Erstlingswerk, das für die Beurteilung von Planitz' literarischer Entwicklung nicht ohne Bedeutung bleibt; denn es ist seine erste Prosa-Erzählung, die er noch als Student vollendete. Der „Don Juan“, ein übrigens sehr dezenter, sehr solider, wenn auch schmachtender Anbeter, erzählt einer Freundin im traulichen Zwielicht die lustigen Abenteuer seiner frühesten Jugend zu dem Zweck, die Freundin selbst für ein Abenteuer zu gewinnen.

Treue um Treue. Die Geschichte einer Liebe.

Bibliothekausgabe

Eingeschneit. Eine Weihnachtsgeschichte.

Bibliothekausgabe

Das Geheimnis der Frauenkirche. Münchener Roman aus dem Ende des 19. Jahrhunderts in fünf Bänden.

1. Band: **Eine Winternacht.**
2. Band: **Fährten im Schnee.**
3. Band: **Treibjagd.**
4. Band: **Eingekreist.**
5. Band: **Gottesgericht.**

Jeder Band ist in sich abgeschlossen. Alle fünf Bände, untereinander zusammenhängend, bilden als Ganzes den größten deutschen Großstadtroman der Gegenwart, der das gesamte moderne Leben der bayrischen Hauptstadt in seinen Höhen und Tiefen am Ende des 19. Jahrhunderts wiederspiegelt. Mit Recht nennt daher die „Literarische Rundschau" Planitz' Roman eine kulturhistorische Tat. Nicht nur der Lärm der Straßen, das Getriebe in Werkstätten und Brauereien, das Ebben und Fluten in Kirchen, Theatern, Kaffeehäusern, Ballokalen, Volksversammlungen und Künstlerkneipen wird greifbar vor uns lebendig; die Schicksale der auftretenden Personen sind in ihren Charakteren so scharf gezeichnet, die Entwicklung der Handlung ist so spannend geführt, daß man den Roman als das Beste bezeichnen kann, was seit Jahrzehnten über München geschrieben worden ist. Literarisch interessant ist an diesem groß angelegten Roman besonders die Kunst, mit der es Planitz verstanden hat, Mittelalter und Neuzeit miteinander zu verschmelzen, eine Kunst, welche Planitz bereits einmal in seiner „Hexe von Goslar" zum Ausdruck gebracht hat. Aber wenn in dem letzteren Werk ein mystischer Zauber, der über den Ereignissen lastet, die Wirkung hervorbringt, so ist es in dem vorliegenden Roman naturalistische Wirklichkeit, in der sich Vergangenheit und Gegenwart vermählen. Die Frauenkirche ragt aus dem modernen Häusergewirr wie eine Sphynx empor und gibt Rätsel auf, welche zu lösen der Leser durch fünf Bände in Atem gehalten wird.

München.

In deinen Mauern weltverlassen
Irrt' ich umher so jung, so jung.
Nun wander' ich wieder durch die Gassen,
Geführt von der Erinnerung.

Vom Frauenturm die Glocken wimmern.
Es braust die Orgel durch die Nacht.
Am Hochaltar die Kerzen schimmern,
Und eine Welt ringsum erwacht.

Sie kommen, nahen, geh'n vorüber
Und ziehen ein in dieses Buch.
Die Lichter flackern, brennen trüber.
Schon weht durchs Haus des Rätsels Fluch.

Schon schleicht die Sünde aus den Toren,
Schon kämpfen Haß und Raserei.
Schon seh' ich, wer das Spiel verloren,
Und höre fern den letzten Schrei.

Wenn auch die Masken ich vertauschte,
Wenn Leid und Lust ward neu verwebt:
Ich melde nur, was ich erlauschte,
Und was hier lebt, es hat gelebt.

Planitz.

Vorwort zu Planitz' Roman:
Das Geheimnis der Frauenkirche.

Berliner Bilderbuch. Skizzen und Studien.

Bibliothek-Ausgabe.

Kein Bilderbuch für kleine Mädchen und Knaben, sondern ein Buch für recht voll ausgewachsene Damen und Herren; denn die Bilder, welche Planitz hier aneinanderreiht, sind keiner erträumten Märchenwelt entnommen; sie sind aus dem Hexenkessel geschöpft, in welchem die Weltstadt ihr seltsames Gemisch von Tugend und Laster, von Ueppigkeit und Elend, von Dummheit und Verbrechen zusammenbraut. Jedes Bild füllt ein in sich abgeschlossenes Kapitel, und alle diese Kapitel als Ganzes veranschaulichen das Freud und Leid gebärende Leben der Reichshauptstadt in allen ihren Schichten und Klassen. Die Kaschemme des Falschspielers, das Boudoir der Lebedame, die Bibliothek des Gelehrten, das Schlafzimmer des Gardeleutnants, die Küche der Regierungsrätin, die Dachkammer des Kohlenträgers, der Laden des Lotteriejuden, die Druckerei der Tageszeitung, der Salon der Gräfin, das Bureau des Bankiers, die Kochstube der Briefträgersfrau, der Tanzsaal des Bürgervereins, der Palast des Emporkömmlings, die Arbeitsstube der Nähmamsell, das Warenlager des Grossisten, die Bude des Studenten, das Gewimmel der Friedrichstraße, der stille Hof des Hinterhauses, das öde Terrain des Bauspekulanten, sie alle bilden ebensoviele Schauplätze, auf denen sich die Tragödien und Komödien der Riesenstadt, die eine Welt für sich bildet, abspielen. Wohl ein Bilder- und Anschauungsbuch, aber nicht geschaffen von der Phantasie des Fabulisten, sondern von der rücksichtslosen Wirklichkeit, welche die Feder eines unserer besten Beobachter und in früheren Jahren vielgenannten Berichterstatters nachgezeichnet hat. Planitz' Ruf als glänzender Schilderer ausländischen Volkslebens, den er sich schon lange vorher mit seinen Kulturstudien auf ausgedehnten Reisen erworben hat, bestätigte sich durch dieses Buch aufs neue, zudem er diesmal die Stoffe unmittelbar aus dem deutschen Volksleben geschöpft hat. Was er bringt, sind kleine Novellen mit Steigerung und Lösung des jeweiligen Problems, wie in den besten Kunstnovellen, trotzdem es sich meist um Wiedergabe gemachter Beobachtungen handelt. Das Buch eignet sich deshalb auch als Reiselektüre.

Treue um Treue. Die Geschichte einer Liebe. Novelle.

In Ganzleinen gebunden.

Oskar Wilde, der bekannte englische Dichter, sagt einmal (in „Lady Windermeres Fächer") „zwischen Mann und Weib gibt es keine Freundschaft." — Hätte Wilde Planitz' entzückende Novelle „Treue um Treue" gelesen, so würde er seinen Satz anders geformt haben. Planitz scheint diese Geschichte zweier Seelen eigens zu dem Zweck geschrieben zu haben, um Wilde zu widerlegen. Oder sollte der Engländer doch Recht haben, und auch diese „Freundschaft" nur Liebe gewesen sein? Was immer bisher ein moderner Dichter von Liebe und Freundschaft, Leidenschaft und Entsagung erzählt haben mag — niemals ist das Problem der Seelenfreundschaft zwischen Mann und Weib so zart und zugleich erschütternd behandelt worden wie in diesem einzigartigen Buche. Es gibt keine Novelle der Neuzeit in deutscher oder fremder Sprache, in welcher von einer „Ehe der Seelen" in dieser eigenartigen Auffassung die Rede ist, die so hinreißend geschildert wird. Wiederholt hat die Kritik behauptet, Planitz sei in jedem seiner Bücher ein Anderer. Nie war Planitz ein so völlig „anderer", als wie er diese Geschichte niederschrieb. Ob der Novelle, welche im Ich-Ton berichtet, persönliche Erlebnisse zu Grunde liegen, oder ob hier neben Wahrheit reine Dichtung vorliegt, ließ sich bisher nicht feststellen. Gleichviel. Die deutsche Literatur besitzt diese wunderbar zarte Blüte feinster Erzählerkunst, und das genügt dem Freund echter Poesie. Wenn Vergleiche bei einem Werk von so ungewöhnlichem Charakter überhaupt angebracht sind, so ließe es sich allenfalls noch mit Storms Novelle „Immensee" vergleichen, obgleich Idee und Entwicklung der Begebenheiten dort durchaus anders geartet sind. Aber beide Dichtungen sind von geringem Umfang und bringen es trotzdem fertig, den Leser in eine seltsam gehobene Stimmung weitab vom Alltagsdenken zu versetzen.

Weihnachten im Walde. Novelle.

Hübsch illustriert und in Ganzleinen gebunden.

Diese entzückende Erzählung, die an Theodor Storms und Paul Heyses beste Arbeiten erinnert, bringt den idyllischen Zauber einer echten Weihnachtsstimmung zum Ausdruck, wie solche nur Waldesfrieden und Mitternachtsglocken hervorzurufen vermögen. Wer sich so recht in die von Gemüt und Humor durchsponnene Weihe eines Weihnachtsabends hineinleben will, der greife zu diesem kleinen hübsch ausgestatteten Buch. Er wird damit eine köstliche Stunde verträumen. Als Weihnachtsgeschenk für Alt und Jung gibt es wenig kleine Bücher in Prosa, die sich so dazu eignen, wie die humordurchtränkte Geschichte vom Förster im Wald und dessen Freund, dem Schulmeister in Hinterbach.

Auf der Weibertreu bei Weinsberg, der sagenreichen Ruine aus der Stauferzeit, und zwar in dem sog. Dichterturm, ließ die Stadt Weinsberg Planitz' Namen neben den Namen Uhland, Kerner und Lenau aus Anlaß seines 50. Geburtstages zur dauernden Erinnerung einmeißeln. Die Einmeißelung wurde angeregt von dem Senior der schwäbischen Dichter Theobald Kerner (Justinus Kerners Sohn), der wenige Tage nach der Einmeißelung im Alter von nahezu 91 Jahren verstarb. Es war der letzte offizielle Akt des Dahingeschiedenen.

Planitz'
Kulturhistorische Studien
zur Entstehung des Christentums.

Ein Jugendfreund Jesu. Brief des ägyptischen Arztes Benan aus der Zeit Domitians.

Nach dem griechischen Urtext und der späteren koptischen Ueberarbeitung.

Erster Teil des Benanbriefes: Die Ereignisse bis zur Kreuzigung Christi.

8. Auflage.

Mit seinem Werk „Ein Jugendfreund Jesu" betrat Planitz, der als Kulturhistoriker schon seit Jahrzehnten internationalen Ruf genießt, ein Gebiet, auf dem sonst nur Theologen vom Fach heimisch zu sein pflegen. Um so interessanter war es daher, die Arbeitsresultate eines durch keine konfessionellen Rücksichten beengten Forschers kennen zu lernen. Schon dieses erste religionsgeschichtliche Werk Planitz' erregte bei seinem Erscheinen größtes Aufsehen, da es ein bisher unbekanntes Zeugnis eines Zeitgenossen Christi über das Leben Jesu der Nachwelt zugänglich machte. Das Buch behandelt nämlich den in Aegypten entdeckten „Benan-Brief", der, ums Jahr 80 nach Chr. geschrieben, über das Werk und die ersten Gemeinden Christi berichtet. Der Entdecker des Briefes, der Polyhistor Rabenau, hat jahrelang mit der Texterklärung sich beschäftigt, bevor das Werk, von Planitz überarbeitet, der Oeffentlichkeit übergeben wurde. Ursprünglich in der Verkehrssprache der Caesarenzeit d. h. griechisch abgefaßt, wurde der Bericht im 5. Jahrhundert nach Chr. ins Koptische übertragen und in dieser zweiten Fassung bei Sakkara 1860 gefunden. Von unschätzbarem Wert sind in diesem Bericht die Abschnitte, welche sich über Jesu Jugend verbreiten, da diese, wie bekannt, bis zur

Stunde in volles Dunkel gehüllt war. Zum erstenmal tritt die Gestalt des jungen Jesu, umstrahlt vom reinsten Licht der Tatsachen vor die staunende Welt und ermöglicht es, von der Persönlichkeit, der Macht seines Wirkens und Heilens, von der ganzen suggestiven Gewalt seiner Erscheinung ein lückenloses Bild zu gewinnen. Dieser in Aegypten entdeckte Bericht eines verschollenen Mannes, der Jesum gesehen, gekannt und geliebt hat, der trotz alledem Heide geblieben und darum ein umso wertvollerer unparteiischer Zeuge geworden ist, weist die historische Forschung auf ganz neue Stoffgebiete, die bei Betrachtung des Lebens Jesu selbst von radikalen Kritikern bisher gänzlich unbeachtet blieben. Dadurch gewinnt der Benanbrief für die geschichtliche Tatsache größte Bedeutung; denn er räumt definitiv auf mit der Mythen-Theorie, welche in David Strauß ihren prägnantesten Vertreter besaß. Einem Bericht gegenüber, der mit so bestimmten, durch die vergleichende Wissenschaft nachgeprüften und erprobten Daten und Angaben hervortritt, läßt sich die neuerdings zur Mode gewordene Frage: „Hat Jesus überhaupt gelebt?“ nicht mehr diskutieren. Die Fakta sprechen eine so deutliche, klare und unwiderlegbare Sprache, daß vor ihnen jeder Zweifel zerflattert.

Die ersten Christen. Brief des ägyptischen Arztes Benan aus der Zeit Domitians.

Schluß des „Benan-Briefes“.

4. Auflage.

Hand-Ausgabe
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

Wie schon der Titel „Die ersten Christen“ andeutet, umfaßt dieser Band, der den Schluß des „Benan-Briefes“ bildet (siehe Nr. 132), das Aufkeimen des Christentums nach Jesu Tod und zwar hauptsächlich in Jerusalem und Rom, woselbst Benan Jahrzehnte lang Zeuge dieses Emporwachsens war. Planitz hat mit Rücksicht auf die umfassende Texterklärung den „Benan-Brief“ im engen Anschluß an dessen Inhalt in zwei Teile geteilt (erster Teil: „Ein Jugendfreund Jesu“; zweiter Teil: „Die ersten Christen“) und so das Aufblühen des Christentums als Religionsgemeinschaft vom persön-

lichen Leben Jesu auch darstellerisch getrennt. Diese Trennung war um so angebrachter, als der heidnische Briefschreiber und Zeitgenosse Jesu die Bedeutung des Heilands als Religionsstifter nicht erkannt und begriffen hat und über seine Person und sein Leben nur als über einen geistig hervorragenden, in seiner Art teilweise unbegreiflichen Menschen berichtet hat. Daneben bietet der Briefschreiber wichtige Aufschlüsse über das Leben im kaiserlichen Rom, die gesellschaftlichen Zustände unter den ersten Caesaren und das Gähren in allen Teilen des römischen Reiches. Diese Aufschlüsse geben ein lückenlos abgerundetes Bild jener Zeit, das bis heute ziemlich verworren vor den Blicken der Nachwelt gestanden hatte. Erst wenn man die Schilderungen dieses Zeitgenossen eines Tiberius, Caligula und Nero gelesen hat, begreift man, daß eine Lehre wie die des Nazareners gleich einem Sturm die Länder durchbrausen und die schwüle Luft klären mußte, welche so viele Jahrtausende die Gemüter sklavisch geknechteter Völker bedrückt hatte. Seinen dramatischen Höhepunkt erreicht Renans Bericht in der Schilderung der beiden furchtbaren Katastrophen, der Zerstörung von Jerusalem und des Untergangs von Pompeji, deren Augenzeuge Renan gewesen ist. Einen unschätzbaren Vorzug besitzen die beiden Renan-Bücher („Ein Jugendfreund Jesu" und „Die ersten Christen") dadurch, daß Planitz es verstanden hat, alles gelehrte und fachkritische Beiwerk bei Seite zu lassen und so die beiden Bände dem Leser als eine geschichtlich beglaubigte Erzählung in die Hand zu geben, die spannender, überzeugender und ergreifender wirkt als der beste Roman der Gegenwart. Das Werk in seiner jetzigen Fassung ist für die einfachste Frau aus dem Volk, die weiter nichts als an Jesu Leben und Wirken sich erbauen will, ebenso lesbar und bestrickend wie für den kritisch sondierenden Gelehrten, der den historischen Fingerzeigen nachgehen will, welche der Renan-Brief dem Laienauge verbirgt. Für jene aber, die nicht nur den erzählenden Text des Briefes, sondern auch den geschichtlichen Zusammenhang des Berichteten mit der großen Kulturwelt der römischen Kaiserzeit kennen lernen wollen, hat Planitz eigene Kommentare geschrieben, welche vom Verlag separat zu beziehen sind.

Leben und Kultur zur Zeit Christi. Text-Erklärung des Benan-Briefes.

Erster Teil: Die Ereignisse bis zum Tode Jesu.

Hand-Ausgabe
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

In diesem Buch gibt Planitz eine genaue Erläuterung des Benan-Briefes (Nr. 132, Erster Teil), indem er, von Kapitel zu Kapitel fortschreitend, sich eng an den laufenden Text hält. Es werden nicht nur die von Benan berichteten Ereignisse, Verhältnisse und Einrichtungen des alten Aegypten und Palästina erörtert, sämtliche im Text genannten Personen und deren Namen im Rahmen ihrer Zeit betrachtet und dem Leser näher gebracht, sondern auch alle schwierigen Wortstellen, hinter denen nach altägyptischer Art oft ein Doppelsinn verborgen liegt, und den nur der ägyptologisch geschulte Kenner wahrzunehmen vermag, genau untersucht und erklärt, so daß auch ein mit dem antiken Sprachgebrauch nicht vertrauter Leser vollen Einblick in die geschilderten Ereignisse und angedeuteten Beziehungen gewinnt. Erst diese Erläuterung des laufenden Textes ermöglicht es, den geistigen Reichtum und die tausendfältigen Anknüpfungspunkte an Religion, Kultur, Sitten und Denkweise jener Zeit, in welcher der Urtext des Briefes entstanden ist, vollinhaltlich zu verstehen und sich so eine Unterlage zu schaffen zu den großen Weltfragen über Jesus und das Ur-Christentum.

Rom und Reich zur Zeit der ersten Christen. Text-Erklärung des Benan-Briefes.

Zweiter Teil: Die Ereignisse nach Jesu Tod.

Hand-Ausgabe
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

Dieses Buch enthält die Erklärung des zweiten Teils des Benan-Briefes, welcher in dem Buch „Die ersten Christen" (Nr. 133) niedergelegt ist. Näheres über Inhalt und Tendenz dieser Erklärung findet der

Leser in der Anmerkung zu Nr. 134, dessen Fortsetzung das vorliegende Buch bildet. Noch mehr wie in Nr. 134 tritt hier die antike Kultur vor die Augen des Lesers, da der zweite Teil des Benan-Briefes sich bekanntlich vorwiegend mit den Verhältnissen und Ereignissen in Rom und Jerusalem zur Zeit des Caligula und Nero befaßt. So erwähnt z. B. Benan eine ganze Anzahl zeitgenössischer Berühmtheiten und Ereignisse, über welche auch andere antike Geschichtsschreiber berichten, wodurch Gelegenheit zu Vergleichen und Ergänzungen entsteht, welche für den Fachmann wie für den Laien größtes Interesse bieten. Das kulturhistorische Element überwiegt darum auch in diesem Bande das religiöse. Das letztere erscheint hier mehr als Teil des großen klassischen Gemäldes, welches Benan vor die Augen des Lesers zaubert, während im ersten Band seines Briefes die Person Christi alle Blicke auf sich zieht und darüber die historische Umgebung vergessen läßt. In diesem Sinne ergänzen sich darum auch beide Bände in bester Weise und zeigen uns Jesum nicht nur als Religionsstifter und Heiland der Menschen, sondern auch als historische Persönlichkeit, welche mit ihrer Zeit aufs engste verwachsen ist.

Jesus und sein Werk im Lichte des Benan-Briefes.

Hand-Ausgabe
Bibliothek-Ausgabe
Salon-Ausgabe

Dieses Werk bildet den Abschluß der berühmten Benan-Serie. Es ist die unentbehrliche Ergänzung der in Band 134 und 135 niedergelegten Texterklärung des Benan-Briefes (Nr. 132 und 133), indem es alle Nachweise allgemeiner Natur, welche in einer laufenden Texterläuterung nur stückweise aneinander gereiht werden können, unter großen Gesichtspunkten einheitlich zusammenfaßt. Das Werk zieht also das Facit aus Text und Kommentar und gibt mit Hilfe des durch das Studium des Benan-Briefes gewonnenen Materials eine lückenlose Charakteristik der Person und des Lebens Jesu. Es zeigt und weist unter Heranziehung zahlreicher bis heute erhaltener hieroglyphischer Denkmäler

nach, daß Jesus in Aegypten erzogen worden ist und daß nicht nur seine große Reformlehre, mit welcher er im Alter von 30 Jahren in Palästina auftrat, in verschiedenen Teilen auf altägyptischen Priesterlehren fußt, die bereits Tausende von Jahren vor Christo in den ägyptischen Tempelschulen gelehrt wurden, sondern daß bereits sein großer Vorläufer Moses die gesamte jüdische Gotteslehre aus altägyptischen Quellen und Lehrsätzen geschöpft hat. Darnach ist also das Judentum wie das Christentum ein Produkt der altägyptischen Religion und Kultur und baut sich sinngemäß auf deren geistigen Errungenschaften auf. Diese Entdeckung ist das ausschließliche Verdienst des Kulturhistorikers Planitz, der in jahrzehntelanger Arbeit neben seinen zahlreichen literarischen Werken diesen Nachweis zum erstenmal geschaffen hat. Bis zu dem Tage, an welchem Planitz' religiöshistorische Schriften bekannt geworden, hatte noch kein Theologe, kein Historiker Aegypten als den geistigen Ursprung dieser weltbeherrschenden Religion erkannt, sondern in Schulen und Kirchen machten Lehre und Forschung vor der Bibel als deren letzter Urquelle Halt. Die historische Entwicklung, welcher alle Kulturerscheinungen unterworfen sind, wurde also für die christliche Religion einfach ausgeschaltet und letztere als ein Erzeugnis dargestellt, das ganz unvermittelt in die Welt getreten war. Daß für die historische Kritik derartige „Unmittelbarkeiten" undenkbar sind, wurde nicht berücksichtigt. Durch Planitz' Buch „Jesus und sein Werk" wird zum erstenmal die christliche Religion und deren Schöpfer in Zusammenhang mit der gesamten antiken Geisteskultur gebracht und als sinngemäße Folgeerscheinung der Letzteren nachgewiesen. Planitz ist dieser Nachweis dadurch gelungen, daß er ganz unabhängig vom Benan-Brief allen zeitgenössischen Quellen nachging, welche in irgend eine Beziehung zum Ur-Christentum gebracht werden konnten. Auf diesem Wege traten dann gar bald Elemente zu Tage, welche aus der altägyptischen Tempellehre vor Christi Zeiten stammend in der Lehre Jesu sich wiederfanden, und so die ersten Anhaltspunkte ergaben, daß Jesus aus ägyptischen Quellen geschöpft haben mußte. Die größte Entdeckung dieser Art war, daß z. B. die Elemente der „Bergpredigt" schon 1000 Jahre v. Chr. in hieroglyphischer Schrift auf ägyptischen Denkmälern eingemeißelt wurden.

Jesus von Anu. Meine Entdeckung über Jesus in einer heidnischen Schriftrolle aus der Urchristenzeit.

Mit dem griechischen Text des Originals und dem zahlreicher anderer antiken Schriftrollen.

Bibliothek-Ausgabe.

Als im Jahre 1910 der jetzt allgemein bekannte Benanbrief erschien, rief er weit über Deutschlands Grenzen einen Sturm von Widerspruch und Zustimmung, Begeisterung und Gehässigkeit hervor, wie ein solcher nur selten durch eine literarische Veröffentlichung erzeugt wird. Bis zum Jahre 1920, also volle zehn Jahre, tobte dieser Kampf, als Planitz ganz unerwartet die feindlichen Parteien mit einer neuen Entdeckung überraschte, welche jedem Zweifel inbezug auf die vom Benanbrief gemeldeten Nachrichten ein Ende bereitete. Planitz' unermüdlichem Forschungseifer war es nämlich gelungen, eine Handschrift aus der Urchristenzeit zu entdecken, welche unwiderlegbare Anhaltspunkte dafür bietet, daß Jesus wirklich so, wie der Benanbrief berichtet, in Anu gelebt und gewirkt hat, bevor er nach Palästina reiste, um dort seine Mission zu erfüllen, die auf Golgatha so tragisch enden sollte. Alle Einwände inbezug auf Echtheit dieser Handschrift und deren Alter sind unmöglich; denn das antike Original derselben ist, tadellos erhalten, jetzt jedermann zugänglich unter Glas und Rahmen öffentlich ausgestellt im Reichsmuseum zu Leyden in Holland. Im vorliegenden Buch beschreibt Planitz das Nähere seiner Entdeckung, gibt den griechischen Text nebst der deutschen Uebersetzung und legt dar, in welcher Weise die Persönlichkeit Jesu, seine Entwicklung und sein Lebenswerk durch diese Entdeckung im Gedächtnis der Nachwelt sich ändert. Das hochinteressante Werk bietet also völlig Neues inbezug auf Jesu Leben und die Entstehung des Christentums.

Kritiken über Planitz.

Seine kulturgeschichtlichen Arbeiten haben Planitz als einen unserer kenntnisreichsten und gediegensten Publizisten in aller Welt bekannt gemacht.

Dr. **Wilh. Brüning**, Archivar in Aachen.

Seinem ganzen Studiengang nach ist Planitz als spezieller Schüler W. H. Riehls, der ersten Autorität des 19. Jahrhunderts auf diesem Gebiet, Kulturhistoriker.

Dr. **K. v. Kauffungen**, Direktor der Stadtbibliothek und des historischen Archivs in Metz.

Ein Wahrheitssucher ist Planitz.

Professor Dr. **Josef Kohm**, Aesthetiker in Wien.

Wiederum ein großartiges Werk von idealer Lebensauffassung.

Dr. phil. **Eberhard Dentler**,
Verfasser der „Grundprinzipien des Anaxagoras".

Die Studien offenbaren eine vorzügliche Kenntnis der Verhältnisse.

Wiesbadener Tageblatt.

Seine kulturhistorischen Arbeiten erregten großes Aufsehen.

Deutsches Schriftsteller-Album.

Seine Schriften basieren auf gründlichem Quellenstudium.

Literarische Rundschau.

Planitz' Kulturstudien zeichnen sich durch scharfe Beobachtungsgabe aller Erscheinungen, treffende Charakteristik und vorzüglichen Stil aus.

Leipziger Neueste Nachrichten.

Planitz'
Hofgeschichten.

Die volle Wahrheit über den Tod des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich.

Nach amtlichen und publizistischen Quellen sowie den hinterlassenen Papieren.

Mit 116 Porträts, landschaftlichen und architektonischen Ansichten, Interieurs, Denkmälern, Kartenskizzen, Situationsplänen, Autogrammen, Dokumenten, Briefen und Erlassen.

56. Auflage. (1000 Seiten.)

Hand-Ausgabe in 2 Bänden;
Bibliothek-Ausgabe in 2 Bänden;

Das Werk besteht aus zwei Bänden und ist nur gebunden zu haben. — Ehedem gab es auch eine einbändige Ausgabe, die vergriffen ist und nicht mehr nachgedruckt wird. — Vergleiche auch die Nrn. 21, 61 und 66.

Das verbreitetste Buch der Neuzeit. — 132.000 Exemplare verkauft.

Planitz, der das vorliegende große kulturhistorische Werk im Jahre 1889 veröffentlichte, hatte schon zehn Jahre zuvor als kaum zwanzigjähriger Student durch den Druck seiner ersten historischen Monographie berechtigtes Aufsehen in Fachkreisen erregt und darin seine eminente Begabung dokumentiert, auch die schwierigsten Probleme restlos zu lösen. Wer sein hochinteressantes, von aller Welt gelesenes Werk „Die volle Wahrheit" und dessen beispiellosen Erfolg im In- und Ausland kennt und jetzt neuerdings sich mit Plaitz' Aufsehen erregenden Forschungen auf frühchristlichem Gebiet (Benan-Brief Nr. 132—136) bekannt macht, kommt aus dem Verwundern nicht heraus, daß dieser Autor nicht ausschließlich als Historiker tätig geblieben ist. „Die volle Wahrheit" ist das einzige authentische, weil auf direkter Quellenforschung sich aufbauende Werk über Kronprinz Rudolf von Oesterreich. Alles, was sonst im Buchhandel von anderen Händen über den unglücklichen österreichischen Thronfolger zirkuliert, ist entweder

Klatsch oder unter Benützung von Planitz' grundlegender historisch-kritischer Arbeit als angebliche „Enthüllung" zusammengestoppelt, wie Planitz das selbst in seinem Werk an zahlreichen Beispielen eingehend nachgewiesen hat. (Man vergleiche die Einleitung zur 46. Auflage, welche auch in der vorliegenden neuesten Ausgabe abgedruckt wurde.) Von diesem berühmten Werk ist allein die deutsche Original-Ausgabe bereits in mehr als 132.000 Exemplaren über die ganze Erde verbreitet. Außerdem wurde es in Frankreich und England übersetzt, in Amerika nachgedruckt, auch in zahlreichen Gegenschriften teils angefeindet teils bestätigt. — „Das Buch hat sich in den letzten Jahren zu einem Standard-Work entwickelt. In allen zivilisierten Ländern ist es verbreitet und und in der Gesellschaft gehört es zum guten Ton, das Buch gelesen zu haben." (Walter Osten in der „Wiener Montagspost".) — „Man glaube ja nicht, daß es sich um eine Sensationsschrift handelt. Hier liegt vielmehr die ernste Arbeit eines Sittenschilderers von Fach vor, der sachlich und kritisch zu Werke geht. So erhält man in dem Werke zugleich ein weitumfassendes Kulturbild aus dem modernen Oesterreich." (Dr. Wilhelm Brünning, Archivar in Aachen.) — „Mit Recht gilt Planitz als Autorität der Kronprinz-Rudolf-Literatur. Seinem ganzen Studiengang nach ist er als spezieller Schüler von W. H. Riehl Kulturhistoriker und hat sich erst unter dem Einfluß von Michael Bernays in München, der sein großes poetisches Talent entdeckte, auf rein literarisches Gebiet begeben. Sein Hauptwerk, diese erschütternde Geschichte einer der geheimnisvollsten Tragödien des vorigen Jahrhunderts, liest sich wie ein spannender Roman, trotzdem nichts als die nackte Wahrheit an der Hand von Dokumenten dem Leser vorgeführt wird." (Dr. K. v. Kauffungen, Direktor der Stadtbibliothek und des historischen Archivs der Stadt Metz.) — „Es handelt sich hier um eine ernste wissenschaftliche Arbeit, die in psychologischer Entwicklung den Charakter des Kronprinzen in liebevoller Behandlung schildert und mit zwingender Logik das tragische Ende erklärt. Dabei wird vor dem gespannt folgenden Leser ein prächtiges Kulturbild jener Zeit entrollt." (Dr. Wilhelm Kowarz in Linz.)

Planitz' Nachahmer und Abschreiber

in England und Frankreich.

Der Erfolg dieses Werkes hat längst auch die Aufmerksamkeit des Auslandes erregt und dort allerlei Nachahmungen gezeitigt. So wurde mit großem Lärm von London aus ein Buch "The martyrdom of an empress" angekündigt, in welchem eine angebliche „Hofdame" die „entgiltige Enthüllung des Rätsels von Mayerling" der Welt bieten wollte. Die sensationelle Nachricht ist dann in einen großen Teil der europäischen Presse übergegangen. Tatsächlich ist der Sachverhalt der, daß nicht eine anonyme Engländerin, sondern lange vor ihr deutsche Geistesarbeit, und zwar in diesem Falle Planitz' ungemein gründliche Untersuchung, das Geheimnis von Mayerling zu entschleiern und ein erschöpfendes Bild aller begleitenden Umstände des tragischen Geschickes Kronprinz Rudolfs zu zeichnen verstanden hat. Die betreffenden Einzelheiten hat die Engländerin nicht etwa selbst gesammelt, geschweige denn erlebt, sondern sie hat sie größtenteils Planitz' Werk „Die volle Wahrheit" (zum Teil wörtlich) entlehnt. Die Billigkeit verlangt daher, dafür zu sorgen, daß das Recht der Priorität durch derartige ausländische Reklamemanöver nicht wieder einmal einem deutschen Autor beschnitten werde, wie schon so oft seit Olims Zeiten. Ein anderer Versuch, die Resultate dieser erfolgreichen deutschen Arbeit in Frage zu stellen, wurde sodann in jüngster Zeit von Frankreich aus gemacht, wo in einer viel gelesenen Revue eine Prinzessin Pauline Odescalchi die Behauptung aufstellte, Marie Vetsera, die Geliebte des Kronprinzen, habe in jener verhängnisvollen Januarnacht in Mayerling ein Attentat gegen den österreichischen Thronerben verübt, dieser aber sei ihr zuvorgekommen, hätte erst sie und dann sich selbst niedergeschossen. Diese ohne jeden Beleg in die Luft gesprochenen Ansichten sind nach Planitz' „Voller Wahrheit" ebenso unhaltbar wie die Geschichtchen der Engländerin. Planitz behauptet das nicht, sondern beweist es.

Dr. Roland Abramczyk, Schriftsteller in Oranienburg:

„Wie eine düstere Nordlandssage rauscht's durch die Tannen um Mayerling, wie ein schmerzlich Klagelied raunt's durch den einsamen Wiener Wald von gebrochener Treu und endloser Liebe, von zwei jungen Menschenkindern, die unter der Wucht eines unentrinnbaren Schicksals die dunkle Pforte aufstießen zum Lande ewiger Freiheit:

Sie haben gehabt weder Glück noch Stern!
Sie sind verdorben . . . . . gestorben —

Ernst Edler von der Planitz hat es durch unermüdliches Forschen erreicht, das düstere Rätsel überzeugend zu lösen. Alle Vertuschungsversuche, alle sogenannten „Enthüllungen", alle unsinnigen Vermutungen hat er widerlegt."

Philipp Bresnitz von Sydakoff, der bekannte Wiener Chefredakteur und parlamentarische Correspondent schreibt:

„Erstaunlich ist die echte Farbe, mit welcher Planitz alle jene Gestalten zu malen weiß, die damals am Hofe und in der Gesellschaft und insbesondere in der Umgebung des Kronprinzen sich bewegten. Dem unvergeßlichen Thronerben ist damit ein schönes Denkmal gesetzt worden."

Planitz' Biograph Hans Spiegel, bayerischer St.-Lehrer in Augsburg schreibt in seinem Buch „Planitz' Leben und Schaffen":

„Die volle Wahrheit" vereinigt in sich alle Vorzüge der Planitz'schen Eigenart, als da sind: Gründliche Kenntnis des Stoffes, logischer Auf- und Ausbau des zu Gebote stehenden Materials, strenge Unparteilichkeit, sowie Feuer und Glanz der Diktion. Das Buch ist eine kulturhistorische Tat ersten Ranges. In dieser energisch rastlosen Art hat nur noch ein deutscher Schriftsteller gearbeitet: Goethe, dem in seinem langen Leben die wiederholten Ausgaben seiner Werke dazu willkommene Veranlassung gaben."

Denkschrift der Baronin Vetsera über die Katastrophe in Mayerling und den Tod ihrer Tochter Mary.

Herausgegeben von Ernst Edler von der Planitz.

20. Auflage.

Hand-Ausgabe
Bibliothek-Ausgabe

Siehe auch die Nrn. 20, 21 und 61.

Die Mutter der jungen Baronesse Vetsera, welche bekanntlich am 30. Januar 1889 mit Kronprinz Rudolf gemeinsam in den Tod ging, hatte wenige Wochen nach der Katastrophe unter dem Druck der damals auf sie niederschmetternden Vorwürfe und Anklagen diese Verteidigung ihres unglücklichen Kindes niedergeschrieben, um dessen Ehre zu retten. Die österreichischen Behörden, welche davon Wind bekamen, beschlagnahmten auf Veranlassung des damaligen Ministerpräsidenten Grafen Taaffe die Schrift, kurz bevor sie in den Hofkreisen in Circulation gesetzt wurde und deponierten sie in dem Geheimarchiv eines Ministeriums. Planitz, dem Biographen des Kronprinzen, gelang es zehn Jahre später auf Grund seiner bis in die Hofburg reichenden Verbindungen, eine authentische Abschrift des Originals sich zu beschaffen und in Deutschland in dem hier vorliegenden Buche zu veröffentlichen. Als historisches Quellenmaterial zu dem Geheimnis von Mayerling nimmt dasselbe heute die erste Stelle ein, da es die intimsten Vorgänge unmittelbar vor und nach dem schrecklichen Tode des Kronprinzen bis ins Einzelne enthüllt. — „Durch das in Oesterreich von je beliebte System der Vertuschung hat man sich bemüht, nicht nur dem Volke, sondern selbst der ernsten Geschichtsforschung die Wahrheit über den 30. Januar 1889 vorzuenthalten. Sehr verdienstlich ist deshalb Planitz' Unermüdlichkeit, Material zusammenzutragen. Von größtem Wert ist namentlich die von ihm veröffentlichte Denkschrift ...." (Oskar Cannstatt, Historiker, Wiesbaden.) — „Durch die von Planitz herausgegebene Denkschrift findet das Drama von Mayerling seine endgültige Lösung." (Wormser Tageblatt.) — „Das Dokument bestätigt, daß die Darstellung der Katastrophe durch Planitz von Anfang an richtig war." (Breslauer Morgenzeitung.)

Die Lüge von Mayerling. Antwort an die Prinzessin Odescalchi auf ihre „Enthüllung" über Kronprinz Rudolf und das Verbrechen der Vetsera.

Mit einem Situationsplan und den von der Odescalchi dem Planitz'schen Originalwerk „Die volle Wahrheit" entwendeten und in der Odescalchischen Schrift widerrechtlich veröffentlichten Illustrationen.

14. Auflage.

Hand-Ausgabe
Bibliothek-Ausgabe

Diese gegen die Prinzessin Odescalchi (vergleiche Nr. 21) gerichtete Kampfschrift, in welcher dieselbe als Phantastin in Bezug auf ihre in Paris veröffentlichte „Enthüllung" über Kronprinz Rudolf und als Diebin in Bezug auf ihre aus Planitz' Werken entwendeten und in ihrer französischen Schrift abgedruckten Original-Illustrationen entlarvt wurde, erregte bei ihrem Erscheinen im Jahre 1900 ungeheueres Aufsehen. Die glänzende Dialektik des berühmten Verfassers schmetterte Zug um Zug sämtliche Behauptungen der angeblich „Eingeweihten" zu Boden und endete mit einer unwiderlegbaren Ehrenrettung des unglücklichen österreichischen Thronfolgers. Wer sich mit den Schicksalen des Letzteren näher beschäftigt, wird das Buch nicht entbehren können. — „Le poète ne fera desormais aucun départ entre Tristan et Yseult, Héloïse et Abélard, Paolo et Francesca di Rimini, Rudolf von Habsburg et Mary Vetsera. Et toujours la Mort apporta aux divins amants la délivrance. (La Critique, Paris.) — „Die sensationelle Version der Prinzessin Odescalchi fand vielfachen Glauben, weil sie scheinbar manches erklärlich machte, was dem ferner Stehenden bis dahin unbegreiflich erschienen war. Nunmehr aber veröffentlicht Ernst Edler von der Planitz unter dem Titel „Die Lüge von Mayerling" ein neues Kronprinz-Rudolf-Buch, welches gleichbedeutend ist mit der völligen Vernichtung einer „Enthüllung", durch welche das Andenken Rudolfs so gut wie zerstört schien." (Berliner Fremdenblatt.)

Planitz'
Abhandlungen und Kampfschriften.

Das Melophantasma. Eine neue Kunstform.
3. Auflage.

Diese 1898 zum erstenmal erschienene Schrift, welche die ästhetischen Grundanschauungen einer neuen Kunstrichtung darlegte, wirkte bahnbrechend in Bezug auf die Abkehr von dem damals herrschenden einseitigen Naturalismus, wie aus den zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen hervorgeht, die sich in der Folge auf dieses Werk stützten. — „Der Dichter plaidiert in dem vorliegenden Werke für eine neue Vortragsart, in welcher das Urprinzip der Poesie, die Phantasie mit verstärkten Privilegien ausgestattet werden soll. Er versteht unter Melophantasma einen potenzierten epischen Vortrag mit Zuhilfenahme technischer Mittel." (Dr. Leo Derblich, Musikschriftsteller in Prag.)

Der Bankerott der Modernen. Eine Abrechnung.

Das letzte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts kennzeichnet die literarische Herrschaft der „Modernen". Im Winter 1895/96, als diese mit unglaublicher Tyrannei jeden niederzuwerfen drohten, der nicht mit ihnen marschierte, trat Planitz als Erster auf den Plan, um mit offenem Visier den Kampf gegen sie zu eröffnen. In seiner damals allgemeines Aufsehen erregenden Artikelserie „Ein Wendepunkt", die in der „Magdeburgischen Zeitung" erschien, zersplitterte er die Phrasenphalanx dieser literarischen Sippe und gab damit den Anstoß zu dem Widerstand, welcher schließlich ihr Ende herbeiführte. In der vorliegenden Schrift zieht nun Planitz das Fazit dieses Kampfes.

Vortrags-Ausgaben

aus Planitz' Werken.

Die mit * bezeichneten sind scherzhaft.

Der Sturm auf Vionville
Die letzten Buren
Die Elf von Wesel
Die Fahrt zur Hölle
Das Sarazenenschloß
Totenfeier
Der letzte Königsumritt
Sein Schwur
Wölfe
Hünenspuk
Die Nacht Aphroditens
Sedan
Die Mumie des Inka
Heldentod
Meerlieder
* Der geprellte Teufel
* Faun und Nymphe
* Rendez-vous im Regen

Planitz-Abend in Berlin. Minutenlanger Beifall durchbrauste den weiten Raum. Deutsche Warte, Berlin.

Planitz-Abend in Heidelberg. Nach Beendigung eines jeden Absatzes entstanden wahre Beifallsstürme.
Heidelberger Zeitung.

Planitz-Abend in Mainz. Der Vortrag war von gewaltiger Wirkung und riß die Zuhörer am Schluß zu lebhaften Beifallskundgebungen hin.
Mainzer Journal.

Die Literarische Gesellschaft in Wiesbaden hielt am 8. Februar ihren Familienabend ab. Den Beschluß machte Planitz' prachtvolles episches Gedicht „Der Sturm auf Vionville."
Rheinischer Kurier in Wiesbaden.

Planitz' Dichtungen im öffentlichen Vortrage.

Kritiken.

Schlesische Zeitung (Breslau): „Die Wiedergabe des ‚Letzten Königsumritts' machte einen mächtigen Eindruck. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt."

Emder Zeitung: „Der am Sonntagabend im Tivoli gehaltene Vortrag hatte einen großartigen Erfolg. Der ‚Letzte Königsumritt' riß die andächtig lauschenden Zuhörer zu einem wahren Beifallssturm hin."

Pößnecker Zeitung: „‚Der Sturm auf Vionville' entfesselte einen brausenden Beifallssturm."

Niedersächsische Volkszeitung (Alfeld): „Das Epos riß durch die formvollendete Sprache und den edlen Satzbau die gesamte gespannt lauschende Zuhörerschaft mit sich fort, für deren reichen Beifall der Vortragende wiederholt danken mußte."

Neuer Pfälzischer Kurier (Ludwigshafen a. Rh.): „Von geradezu großartiger Wirkung, packend in jedem Wort, war Planitz' glühende, farbenprächtige, patriotische Dichtung ‚Der Dragoner von Gravelotte'."

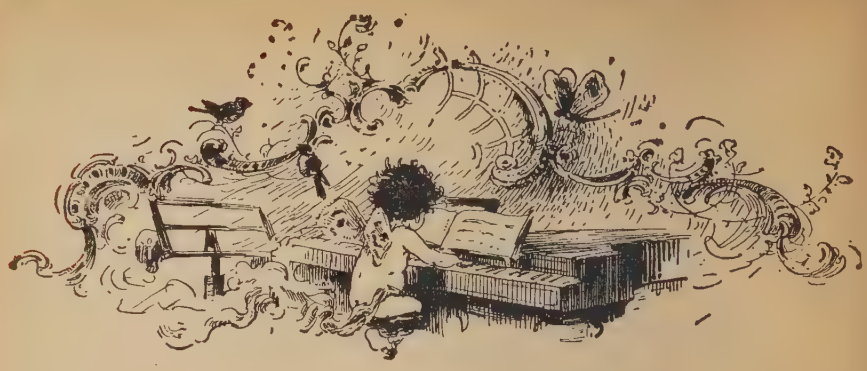
General-Anzeiger (Essen): „Wir müssen heute darauf verzichten, den Inhalt des Werkes oder auch nur des am Dienstag vorgetragenen Teiles zu erläutern; konstatieren jedoch, daß die schwungvolle Dichtung eine begeisterte Aufnahme fand."

Mainzer Anzeiger: „In allen Gauen hat man mit den Vorträgen Planitz'scher Dichtungen die größten Erfolge erzielt. So auch hier."

Bürgerzeitung (Düsseldorf): „.... brachte uns eine literarische Neuheit: Planitz' nationales Epos ‚Der Dragoner von Gravelotte' 2c. Minutenlanger Beifall lohnte den Vortragskünstler, der einen solch gewaltigen Stoff mit vollendeter Künstlerschaft beherrschte.

Der Volksfreund (Aachen): „Gernß, welcher hier in Aachen durch seinen damaligen Vortrag des imposanten ‚Königsumritts' in gutem Andenken stand, errang auch am Samstagabend durch den Vortrag des ‚Sturm auf Vionville' einen wirklich großartigen Erfolg. Als die letzten Verse der gehaltvollen Dichtung verklungen waren, erhob sich ein wahrer Beifallssturm."

General-Anzeiger für Chemnitz: „Das sehr gewählte Programm wurde durch ein Wert unseres Schiller eingeleitet: ‚Piccolomini', 1. Aufzug, 4. Auftritt, an welches sich der Glanzpunkt des Abends, ‚Der Sturm auf Vionville' von Ernst Edler von der Planitz, anschloß. Es ist unseres Wissens das erste Mal, daß hier diese Rhapsodie zum Vortrag gelangte. Im Geist durchlebt man all die Wirrnisse und Gefahren, welche eine Schlacht mit sich bringt. Der Erfolg, den der Rezitator mit diesem Schlachtgemälde erzielte, war denn auch ein durchaus großartiger."



Kompositionen zu Planitz' Werken

in zweihändigem Klavier-Arrangement
von Oscar Möricke, herzogl. Musikdirektor.

I. Der Dragoner von Gravelotte:

1. Agars Gebet. — 2. Baldurs Nachtgedanken. — 3. Vor der Schlacht. — 4. u. 5. Vaterlandshymne. — 64. Kaisersegen. — 65. Sängertrost.

II. Die Hexe von Goslar:

26. u. 27. Hexentanzlied. — 59. u. 60. Stimme des Genius

III. Die Weiber von Weinsberg:

Lyrisches: 6. Minnelied. — 7 Mein Mutterle. — 8. Wanderers Nachtgebet. — 9. Weihnachtslied.
Kulturhistorisches: 10. u. 11. Totentanzlied.
Vaganten-Lieder: 12. u 13. Vaganten-Orden. — 14. Lied des Fahrenden. — 15. Weinlied. — 16. Das große W. — 17. Spatzenlied.

IV. Ein Königs-Märchen:

18. Dein sein! — 19. Ich hab' Dich lieb. — 20. Du Bergessee. — 21. Abendfriede.

V. Minnelieder:

30. u. 31. Nordlandfahrt. — 85. u. 86. Heimkehr.

VI. Verschämte Lieder:

28. Pereat! — 29. Katzenvolk und Frauenzimmer. — 83. u. 84. Ewig treu.

VII. Die Mumie:

22. Lied des Pedels. — 23. Einzugs-Lied. — 24. Lied der Prinzessin. — 25. Chor der Arbeiter.

Jede Nummer 50 Pf. — Bei Bestellung genügt Angabe der Nummer. — Bis jetzt 87 Nummern erschienen.

Weihnachtslied

von

Ernst Edler von der Planitz.

Kennt ihr die Botschaft,
O kennt ihr die Liebe,
Die uns der Herr einst von oben gesandt?
O daß sie ewig
Den Irdischen bliebe,
Schlänge ums Herz sich als göttliches Band!

Grünende Tannen
Und flimmernde Kerzen,
Berge und Täler, begraben im Schnee;
Menschen nur wandeln
Mit blutenden Herzen,
Beben verzagend im bittersten Weh.

usw. usw.

Dieses innige Weihnachtslied ist in seiner schlichten Weise von ergreifender Wirkung. Im Familienkreis von einigen jugendlichen Stimmen gesungen, wirkt es ebenso erhebend wie in der Kirche, in der Schule oder sonst in einer größeren Versammlung. Das Lied hat sich bereits in zahlreichen Kirchen, Schulen und Vereinen eingebürgert.

In zweihändigem Klavier-Arrangement von Oskar Möricke.

An Waisenhäuser, Blinden-Institute, Wohltätigkeits-Anstalten usw. wird das Musikwerk gratis abgegeben. Die Gratis-Abgabe geschieht (der Verpackung halber) jedoch nur direkt durch den

Verlag A. Piehler u. Co., Berlin.

Biographisches und Bibliographisches über Planitz.

Planitz. Ein literarisches Charakterbild

unter Benützung der Planitz-Monographien von Professor Dr. Muggenthaler, Professor Dr. Karl Menne, Professor Dr. Hermann Jantzen, Professor Dr. Thomas Achelis, Professor Johann Schneiderhan, Oberregierungsrat Sigmund v. Kramer, Dr. phil. Eberhard Dentler, Dr. phil. Wilhelm Brüning, Dr. Wilhelm Kowarz u. a.

gezeichnet von

Robert Berger.

Dritte erweiterte Bearbeitung.
Elegant in Leinen gebunden.

Das Buch, das Beste, was bisher über Planitz geschrieben worden, gibt eine vollständige Uebersicht über Planitz' Leben und Schaffen und zeigt an der Hand zahlreicher Textproben den Entwicklungsgang und den inneren Zusammenhang seiner Werke.

Ein Mal am Wege.

Zur Erinnerung an Planitz' fünfzigsten Geburtstag
von
Richard Lobau.

Broschiert.

Mehr als 200 Planitz-Feiern wurden gelegentlich des 50. Geburtstags des Dichters in ganz Deutschland veranstaltet. Lobau gibt an der Hand der erschienenen Zeitungsberichte eine Uebersicht dieser Fest-Abende und zugleich eine kurze Skizze der künstlerischen Ziele des Dichters. Die Schrift ist neben Robert Bergers bekanntem Planitz-Buch besonders Vereinsrednern als Unterlage für ihre Vorträge zu empfehlen.

Der Sang unseres Vaterlands

sein Dichter und sein Werden.

Studie über Planitz' „Dragoner von Gravelotte"
von
A. von Kentzing
mit einem Geleitswort von **Professor Dr. Muggenthaler.**

In Leinen gebunden.

Neue Schriften über Planitz.

Ueber keinen Autor wird neuerdings so viel geschrieben, wie über Planitz. Seine ungemeine Vielseitigkeit und Universalbildung, sein Farbenreichtum, seine Gestaltungstreue, seine Land- und Menschenkenntnis muß jeden Leser fesseln.

Frida von Kronoff, Romanschriftstellerin in Cannstatt in ihrer Broschüre „Aus der Werkstatt eines deutschen Dichters".

Professor Dr. Hermann Jantzen, Germanist in Königsberg. „Ernst Edler von der Planitz. Eine Studie zum neueren Epos".

Professor Dr. Karl Menne, Literaturhistoriker in Borbeck. „Ernst Edler von der Planitz. Der Dichter und seine Werke".

Ella Lindner, Schriftstellerin in Dresden „Ernst Edler von der Planitz Eine literarische Betrachtung".

Hans Spiegel, bayer. St.-Lehrer in Augsburg. „Planitz' Leben und Schaffen". 2 Bände.

Dr. Wilhelm Brüning, Archivar in Aachen. „Planitz und seine Werke".

Professor Johann Schneiderhan, Seminar-Oberlehrer in Schwäb. Gmünd. „Ernst Edler von der Planitz. Eine Studie".

Professor Dr. Muggenthaler, am Kgl Polytechnikum München. „Der Dragoner von Gravelotte".

Ober-Regierungsrat Sigmund Freiherr von Kramer, kgl. bayer. Kämmerer in München. „Der Tag von Gravelotte im Spiegel der Dichtung".

Dr. Arno Bliedner, Schulrat in Eisenach. „Der Dragoner von Gravelotte".

Professor Dr. Robert Bertin, in Langenberg. „Planitz' Dragoner von Gravelotte".

Dr. Eberhard Dentler, philosophischer Schriftsteller in Stuttgart. „Ein Faust-Epos der Gegenwart".

Seraphine Freiin von Blangy, Romanschriftstellerin in Budapest. „Planitz' Weiber von Weinsberg".

Nanny Lambrecht, Schriftstellerin in Aachen. „Planitz' Melophantasma. Ein Literaturbrief".

Dr. Edmund Dörffel, Literaturhistoriker in Leipzig. „Der Esel vor Gericht".

Dr. Roland Abramczyk, Schriftsteller in Oranienburg. „Ein Erinnerungsblatt".

Planitz im Urteil der Zeitgenossen.

Einer der größten lebenden deutschen Dichter ist Ernst Edler von der Planitz.

Dr. Wilhelm Kowarz in Linz a. D.

Planitz hat Leistungen aufzuweisen wie kein zweiter neuerer Dichter.

Professor Dr. Hermann Jantzen, Germanist in Königsberg
Verfasser der „Deutschen Literaturgeschichte".

Nur Einer machte eine Ausnahme und dieser Eine ließ lange auf sich warten. Gekommen ist er aber doch, und das ist wenigstens ein Trost in unserer viel schreibenden an Dilettantismus überreichen Zeit! Jener Eine, jene Ausnahme unter so vielen Talenten und Scheingrößen, weil alle überragend an schöpferischer Tatkraft, ist Planitz.

F. W. Kortum, Chefredakteur der
„Hannoverschen Tages-Nachrichten".

Mit einem Schlag schuf Planitz sich eine Ausnahmestellung in der deutschen Literatur. Er ist so ganz ein Eigener, daß man ihn nicht mit irgend wem vergleichen kann. Ella Lindner in den „Dresdener Nachrichten".

Ideal. Daß Planitz in seinen Werken die Wege weist, auf denen dichterischer Geist sich gestalten und Stoffe holen kann abseits von den Pfaden der „Moderne", das ist es, was gerade in unserer von allen Idealen immer mehr abrückenden Zeit ungetrübten Kunstgenuß bereitet.

Sigmund Freiherr von Kramer, Ober-Regierungsrat und
Kgl. bayerischer Kämmerer in München

National. Als Dichter richtete Planitz sein ganzes hervorragendes Können darauf, gegenüber den materialistischen und vielfach undeutschen Produkten eine Geist und Herz erhebende idealistische und nationale Dichtung neu zu beleben und zu pflegen.

Dr. phil. Eberhard Dentler, Verfasser der
„Grundprinzipien der Philosophie des Anaxagoras".

Modern. Planitz ist ein moderner Dichter. Aber er hat den Grundsatz verwerfen gelernt, daß die Kunst nur das darstellen dürfe, was wirklich ist.

Pastor Fritz Blachny, der bekannte Melanchthonforscher.

Humorvoll. Planitz ist auch ein Meister des Humors und der Satire.

Professor Dr. Lehmann-Hohenberg
an der Universität in Kiel.

Ein Sorgenbanner. Eine solche Stimme kann viel Sorge bannen, die den Freund des Vaterlandes manchmal bei den Zerklüftungen des Tages beschleichen will.

Professor Dr. Thomas Matthias, Herausgeber der Heinemann'schen Goethe-Ausgabe.

Planitz ist einer der interessantesten zeitgenössischen Dichterpersönlichkeiten.

Hans Spiegel, bayr. St.-Lehrer in Augsburg in seinem Buch „Planitz' Leben und Schaffen".

Ein Wahrheitssucher ist Planitz.

Professor Dr. Josef Kohm, Aesthetiker in Wien.

Dante's Geist. Manche Szenen bei Planitz muten uns rein dantisch an. Vor dem Aeußersten in phantasievoller ja phantastischer Schilderung nicht zurückbebend, aber doch alles von edelstem Idealismus beherrscht, erhebt er sich turmhoch über den gewöhnlichen Wirklichkeitsabklatsch des Naturalismus.

Professor Dr. Thomas Achelis, Herausgeber des „Archivs für Religionswissenschaft".

Mehr als Zola. In seinen Werken sticht die Meisterschaft, Frauencharaktere zu zeichnen, sofort in die Augen. Das klingt etwas paradox von einem Dichter, dessen Kampf- und Schlachtenszenen selbst von einem Zola nicht an naturalistischer Wahrheit erreicht werden. Allein dieser naturalistische Hintergrund ist wohl mit Absicht gewählt, um darauf die Glanzlichter aufzutragen, die durchgehends weibliche Züge tragen.

A. von Kentzing in „Von Haus zu Haus"
(Festartikel zu Planitz' 50. Geburtstag).

Ein Meister der Sprache. Wer solche Weisen gesungen, der hat miterlebt, mitgeschaut, mitgefühlt, der hat das Herz auf dem rechten Fleck, der ist ein echter, edler Deutscher, der ist Herr seiner Worte, der kann Deutsch.

Professor Dr. Robert Bertin, der bekannte Rückert-Biograph.

Stil und Rasse. Planitz' Sprache entzückt durch ihre Frische und Lebhaftigkeit, sie erquickt und stärkt. In dem Stil liegt Rasse. Er ist der Mann, der ganze Mann.

Dr. Edmund Dörffel, Herausgeber des „Briefwechsels Lessings mit Eva König".

Ein deutscher Sienkiewicz. Die physische Treue in der Zeichnung der Charaktere erinnert an Sienkiewicz.

Emil Brockmann, Kreisschulinspektor, in der „Pädagogischen Woche".

Seine Gestaltungskraft ist bewunderungswürdig.

Joseph Dziony, katholischer Rektor in Breslau.

Planitz und die Oesterreicher. Für uns Oesterreicher ist es geradezu beschämend, daß ein Dichter von der Bedeutung eines Planitz lange Zeit so gut wie unbekannt geblieben ist.

Dr. Wilhelm Kowarz, in Linz a. D. Verfasser der „Germanischen Novellen".

Planitz und die Franzosen. M. Erneste Edler von der Planitz est un écrivain distingué.

Jacques St. Cère im „Figaro" (Paris).

Planitz und die Frauen. Wir Frauen sind Planitz viel Dank schuldig.

A. Hottner-Grefe, die bekannte Essaistin in Wien.

Eine Schlußfolgerung. Planitz zählt zweifellos zu denen, welchen die nächsten Sitze nahe den ganz Großen gebühren.

Dr. Johs. Jaeger in der „Allgemeinen evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung".

12539

Dieses Buch
ist auf der Planitzpresse gedruckt und mit
der Hand in Ganzleinen gebunden in den
Werkstätten der Verlagsbuchhandlung
A. Piehler u. Co., Berlin